



DAS WALDVIERTEL

Folge

10/11/12

1978

GEPLANTE NEUERSCHEINUNGEN

Geplante Neuerscheinungen

JAHRBUCH DES WALDVIERTLER HEIMATBUNDES 1978/79

So wie 1977 erscheint auch heuer wieder ein Jahrbuch des Waldviertler Heimatbundes. Dieses Jahrbuch hat die Aufgabe, alle wertvollen Beiträge größeren Umfangs in den laufenden Heften der Zeitschrift „Das Waldviertel“ zu veröffentlichen.

AUS DEM INHALT:

F. Kainz: Die römische Haupt- und Reichsstraße zwischen Tulln und Melk

Johann Müllner: Pfarrer Michael Brenner (1806—1868), ein heiligmäßiger

Gustav Reingrabner: Adelige, Grundherrschaft und Reformation

P. Hugo Pfundstein: Passendorf, Großgemeinde Pulkau

Heinz Stary: Der Wadstein und der Hollenstein

Karl Weinmann: Die Familiennamen der Pfarre Sallingberg 1652 — 1654

Edith und Wilhelm Wagesreither: Georg Ritter von Schönerer als Gutsherr. Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Waldviertels.

Johann Müller: Pfarrer Michael Brenner (1806 — 1868), ein heiligmäßiger Waldviertler Priester

Erwin Sauer: Ein paar Bemerkungen über das Notgeld von Waldviertler Gemeinden nach dem Ersten Weltkrieg

Othmar K. M. Zaubek: Waldviertler Ortsnamen und ihre sagenhafte Deutung

Dipl.-Ing. Ernst Fietz: Die „roten Kreuze“

ev.: **Josef Lochmann:** Aus Artstettens Vergangenheit

Bei Vorbestellung bis 31. 7. 1979: S 170.—

Fünffjahresregister der Zeitschrift „Das Waldviertel“

Es ist geplant, ein **Fünffjahres-Register 1973/77** als Fortsetzung zu den schon erschienenen Registern zur Zeitschrift „Das Waldviertel“ im Jahre 1979 erscheinen zu lassen.

Dieses Sach- und Namensregister ist für das rasche Auffinden von heimatkundlichen Beiträgen unentbehrlich.

Bei Vorbestellungen bis 31. 7. 1979: S 70.—

Bestellungen sind zu richten an die Verwaltung der Zeitschrift „Das Waldviertel“, A-3500 Krems/Donau, Postfach 34.

Der Waldviertler Heimatbund bittet, durch Ihre Vorbestellungen das Erscheinen dieser geplanten Veröffentlichungen zu ermöglichen. Die Schriftleitung

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und
Heimatspflege des Waldviertels und der Wachau

27. (38.) Jahrgang

Oktober/November/Dezember 1978

Folge 10/11/12

Walter Pongratz:

Zur Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte der Großgemeinde Grafenschlag

(Pol. Bez. Zwettl)

Um die älteste Geschichte eines Ortes zu erfassen, genügt es nicht, den ältesten urkundlichen Belegen nachzuspüren, sondern man muß dessen Siedlungs- und Flurformen kritisch analysieren. Diese sagen nämlich über die Entstehung einer Siedlung wesentlich mehr aus als die ältesten urkundlichen Nennungen, die zumeist aus späterer Zeit datieren und einen gegebenen Zustand bereits voraussetzen. Deshalb kann eine modern abgefaßte Heimatkunde immer nur mit der Charakterisierung der entsprechenden Siedlungs- und Flurformen beginnen. Grundlage hiezu bieten die Katastralmappen und -pläne, wie sie in den Jahren 1820 bis 1825 angelegt wurden und im Nö. Landesarchiv erliegen. Dazu kommen natürlich die theoretischen Erklärungen von Adalbert Klaar, die durch die entsprechenden Karten ergänzt werden und im 7. Band von E. Stepan, Das Waldviertel (Wien 1937), abgedruckt sind. Dort findet man auch die grundlegende Arbeit von Karl Lechner über die Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels, deren gründliches Studium jedem Heimatforscher vor der Abfassung einer Heimatkunde dringendst empfohlen werden muß, sollte nicht seine Arbeit als „provinziell“ und „hinterwäldlerisch“ von Historikern abgetan werden!

Ein aktuelles Beispiel aus jüngster Zeit gibt Anlaß zu diesem Artikel, der als Ergänzung zur „Kleinen Heimatkunde der Marktgemeinde Grafenschlag“ (1978) gedacht ist. Die heutige Großgemeinde Grafenschlag (Ger. Bez. Ottenschlag) liegt im südlichen Randbereich jener weit ausgedehnten Wild- und Waldgrafschaften, welche in den mittelalterlichen Geschichtsquellen als „Districtus Witrensis“ und „Districtus Zwettlensis“ genannt werden¹⁾. In diesem gegen Böhmen hin liegenden unwegsamen Grenzland, das größtenteils vom „Nordwald“ bedeckt war, rodeten im 12. und 13. Jahrhundert das Geschlecht der Kuenringer und seine Lehensritter, aber auch andere Adelsgeschlechter im Auftrag des deutschen Königs. Erst durch das „Privilegium minus“ des Jahres 1156 wurden aus

dem ehemaligen Freiadeligen oder Reichsministerialen die großen Ministerialengeschlechter des habenbergischen Herzogtums.

Die Inhaber dieser gerodeten Grenzbezirke waren ursprünglich mit eigenen Hoheitsrechten ausgestattet, zu denen das Hochgericht und der Burgenbau gehörte. Die Kuenringer errichteten im Zuge der militärischen Sicherung dieses Grenzlandes eine Anzahl von Burgen, festen Häusern und Siedlungen von Wehrbauern, deren Bewohner, wenn es notwendig geworden war, den Pflug mit der Waffe vertauschten. Organisatorisch wurde dieses neu besiedelte Land, das als Kern die Gerichtsbezirke Weitra und Zwettl umfaßte, in Burgbezirke eingeteilt, welche eine enge Verbindung zwischen Pfarre, Markt, Burg und Hochgericht aufweisen. Diese mittelalterlichen „Zentralorte“, wie Weitra, Schweiggers, Großschönau, Zwettl, Großgerungs, Arbesbach, Rappontenstein und Grafenschlag haben bis heute nicht ihre Bedeutung verloren und wurden in jüngster Zeit als sogenannte „Großgemeinden“ wieder Orte mit zentralen Funktionen. In diesen mittelalterlichen Burgbezirken, die fast regelmäßig einen Radius von rund 7 Kilometer aufweisen, lagen Burg und Markttort nicht immer eng beieinander, sondern waren oftmals einige Kilometer von einander getrennt, je nachdem, wie es eben die strategische Lage für die Burg und der wirtschaftlich günstigste Standort für Pfarrkirche und Markttort erforderten. Typische Beispiele hiefür sind Lichtenfels-Friedersbach, Rastenberg-Rastefeld, Ottenstein-Döllersheim und Guttenberg-Grafenschlag, um nur einige zu nennen. Wenn Lichtenfels, Rastenberg und Ottenstein eigene Ministerialenherrschaften waren, so saß auf Guttenberg ein Kuenringischer Lehensritter, der als Gozwinus de Gutenberch im Jahre 1171 in einer Urkunde Herzog Heinrichs I. Jasomirgott als Zeuge für eine Stiftung an das Kloster Zwettl genannt wird²⁾. Ein Ritter Tehler von Gutenberg wird im Stiftungsbuch des Klosters neben vielen anderen Kuenringischen Lehensrittern noch im 13. Jahrhundert rühmend genannt³⁾.

Die Siedlungsanalyse von Grafenschlag zeigt ein typisches Längsangersdorf mit Gartenackergrundstücken im Baublock⁴⁾. Es ist dies die südlichste Siedlung dieses Dorftypus im gesamten Waldviertel, und die planmäßige Gründung des Urdorfes wird wohl noch in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zu setzen sein. Die Angerdörfer mit Gartenackergrundstücken sind planmäßig angelegte Wehrsiedlungen, wie sie im Zwettler und Weitraer Bezirk östlich der Lainsitz überaus häufig anzutreffen sind. Geographisch besonders günstig gelegene Orte an alten Handelsstraßen entwickelten sich zu Orten mit Marktfunktion und wurden im Spätmittelalter vielfach mit Diplomen ausgezeichnet. In der heutigen Großgemeinde Grafenschlag finden wir neben Grafenschlag noch Langschlag als Längsangersiedlung, allerdings ohne die charakteristischen Gartenackergrundstücke im Baublock, ferner Straßendörfer (Schafberg und Kleinnondorf), ein Platzdorf (Kaltenbach), zwei planmäßige Bauernweiler (Wielands und Kleingöttfrieds), Einzelhöfe und einen planlos angelegten Bauernweiler (Bromberg). Grafenschlag liegt an einer wichtigen Verkehrsstraße, die von Zwettl kommend über Ottenschlag nach Süden an die Donau führt. Wie in so vielen Markttorten des Waldviertels entstand in der Nähe der Pfarrkirche ein Marktplatz, der sich im Falle Grafenschlag westlich der alten Dorfsiedlung zwischen dieser und der Pfarr-

kirche ausbreitete. Der rechteckige Marktplatz entstand wohl erst anfangs des 14. Jahrhunderts, wie dies in vielen Marktorten des Waldviertels (z. B. Großschönau, Schweiggers) der Fall war. Damit stimmt auch die urkundliche Erstnennung von Grafenschlag um 1311/1315 überein, indem das Gültbuch des Klosters Zwettl drei Lehen in „Champ“ bei Grafenschlag und zwar bei der „Marchtmuel“ ausweist⁵⁾. Diese Mühle befindet sich etwa 1.600 Meter südlich des Marktes am Purzelkamp. Mit „Champ“ wird wohl dieser Fluß gemeint sein. Während im Kaltenbrunn und Schafberg noch im Urbar von 1499 Stift Zwettler Besitz nachzuweisen ist, scheinen diese drei Lehen in den Urbaren des 15. Jahrhunderts nicht mehr auf.

Was nun den Namen „Grafen“-schlag betrifft, so meinen die meisten Forscher, daß der Name auf den Grafen Burkhard von Querfurt, Burggraf von Maidburg (=Magdeburg) zurückgeht, der 1287 als Burggraf (castellanus) von Weitra aufsteht und vermutlich bis 1292 in dieser Funktion verblieb⁶⁾. Nach der Schlacht bei Jedenspeigen 1278, in der Heinrich IV. von Kuenring-Weitra auf der Seite des Böhmenkönigs kämpfte, wurde Weitra von König Rudolf I. besetzt und erst 1292 den Kuenringern vorübergehend zurückgegeben. Nach dem Adelsaufstand von 1296 und der Ächtung der Kuenringer fiel das Weitraer Hoheitsgebiet endgültig an das Land Österreich. Von diesem Jahre an bis 1323 erscheint Eberhard von Wallsee „Capitaneus“ — also „Burggraf“ — von Weitra, doch ist es unwahrscheinlich, daß dieser der Marktsiedlung den Namen gegeben hat. Es wird wohl der oben genannte Graf Burkhard oder dessen Nachkomme gewesen sein, da die Grafen von Maidburg-Hardegg im 14. Jahrhundert die Patronatsherren der Pfarre Grafenschlag waren. Von diesen gelangte das Patronat an die Grafen von Hardegg und im 16. Jahrhundert an die Herrschaft Ottenschlag.

Die kleine Herrschaft Grafenschlag-Guttenberg blieb auch nach der Verödung der Burg Guttenberg — sie wurde vielleicht bereits im Adelsaufstand 1296 zerstört oder erst im 14. Jahrhundert dem Verfall überlassen — eine verwaltungsmäßige Einheit (ein Amt!), die der Herrschaft Weitra bis 1605 unterstand. Im Urbar 1581/85 wird das Landgericht Grafenschlag eigens beschrieben. Seine Grenze verlief von Schafberg nach Kaltenbrunn dem Griesbach nach bis an den Kleinen Kamp, an denselben aufwärts bis an den Zwickl (bei der Zwicklmühle) und die Hintermühle neben den Bromberger Gründen zum Grund des Holzzapfel und Schwaifhofer, dann zum Ödhof, nach Wielands, entlang den Nondorfer, Kaltinggruber (abgekommen), Kottinggrub und Höfer Gründen zum Schafberg⁸⁾. Wir sehen, daß sich der Umfang des mittelalterlichen Landgerichts Grafenschlag fast mit dem Gebiet der heutigen Großgemeinde deckt! Erst 1605 wurde das Freihaus (Verwaltungsgebäude anstelle der verödeten Burg Guttenberg) mit 84 Häusern von Weitra abgetrennt und an die Grafen Kueffstein übergeben, die es seit 1617 mit ihrer Herrschaft Offenschlag vereinigten⁹⁾. Zur Gemeinde Kleinnondorf, Pfarre Grafenschlag, gehört übrigens noch das ehemalige kleine Landgericht Satteldorf, ein ehemaliger befestigter Freihof mit seinen Gründen. Er wurde im 17. Jahrhundert „verbäuerlicht“ und besteht als Einzelhof heute noch¹⁰⁾.

LITERATURHINWEISE

- 1) **Lechner**, Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte, Seite 88 u. ö.
- 2) **Bayerisches Urkundenbuch**, Band 1, Seite 61.
- 3) **Johann von Frast**, Das Stiftungsbuch des Cistercienserklosters Zwettl, Wien 1851 (FRA II/3), auch Neudruck, Seite 95.
- 4) Vergl. die Siedlungsformenkarte und die Flurformenkarte von **Adalbert Klaar** in: Das Waldviertel, Band 7 (Wien 1937), Kartenbeilagen.
- 5) FRA II/3, Seite 549.
- 6) **Lechner**, a. a. O., Seite 121.
- 7) **Herbert Knittler**, Beiträge zur Herrschaft Weitra, phil. Diss., Wien 1965, Seite 11.
- 8) A. a. O., Seite 22.
- 9) **Alois Plesser und Wilhelm Groß**, Heimatkunde des politischen Bezirkes Pöggstall (Pöggstall 1928), Seite 180.
- 10) **Knittler**, Seite 162, und **Plesser-Groß**, Seite 284.
Zur allgemeinen Geschichte von **Guttenberg-Grafenschlag** vergl. auch **Walter Ponzrat** und **Gerhard Seebach**, Burgen und Schlösser Litschau—Zwettl—Ottenschlag—Weitra, Wien 1971, Seite 162 und 167.
Das neuerschienene Buch „Kleine Heimatkunde der Marktgemeinde Grafenschlag“, Marktgemeinde, Selbstverlag 1978, ist, was die Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte betrifft, völlig unzureichend. Vergleiche die Besprechung in dieser Folge, Seite .

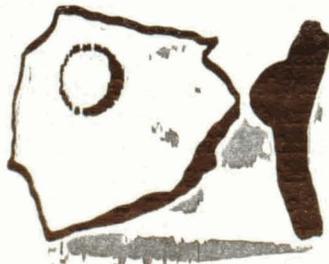
Hermann Maurer:

Beiträge zur Ur- u. Frühgeschichte des Waldviertels

1. Zur ältesten Geschichte des pol. Bez. Gmünd — Nachtrag

Nach Abschluß der Bestandsaufnahme zur Ur- und Frühgeschichte des pol. Bezirkes Gmünd (siehe „Das Waldviertel“ 1978, Heft 7/8/9) konnte durch die freundliche Hilfe des Herrn Kulturstadtrates **A. Drach** (Gmünd) eine Ergänzung zur Fundstelle „Kailblstein“, Gemeinde **Steinbach bei Schrems** zustandegebracht werden. Es gelang die Adresse des heute in Salzburg lebenden Herrn **Karl Sterba** (geb. 1901 in Neu-Nagelberg) zu ermitteln, der aus seinen Erinnerungen und Tagebuchaufzeichnungen folgendes beisteuern konnte.

Die Fundstelle wurde 1920 von ihm gemeinsam mit Frau **Hertha Stölzle** entdeckt. Bei einer Probegrabung kamen in zirka einem Meter Tiefe innerhalb einer dunklen Schichte mehrere Gefäßbruchstücke, Knochen und Silexartefakte zutage. In der Folge wurde dann Dr. **J. Bayer** von der Entdeckung in Kenntnis gesetzt, der eine Grabung durchführte (Bericht darüber im letzten Heft dieser Zeitschrift). Die dabei zustandegebrachten Objekte waren ziemlich geringfügig und dürften — so Herr **Sterba** — aus diesem Grund im Naturhistorischen Museum in **Verstoß** geraten sein. Die Fundstelle „Kailblstein“ ist heute nicht mehr im damaligen Zustand erhalten. Grabungen von unbekannter Seite haben dieses Denkmal arg in Mitleidenschaft gezogen. Herr **Sterba** hat seinerzeit ein Gefäßbruchstück zeichnerisch festgehalten. Diese Zeichnung wird hier wiedergegeben.



Es handelt sich — soweit das der Zeichnung zu entnehmen ist — dabei um den Rest eines Gefäßes des mittleren Neolithikums (bemaltkeramische Kultur oder Typus Münchshöfen). Für die freundliche und sofortige Hilfe dankt der Verfasser Herrn K. Sterba herzlichst.

2. Ein reichverziertes Frühlatènegefäß aus Mautern, pol. Bez. Krems an der Donau — Nachtrag

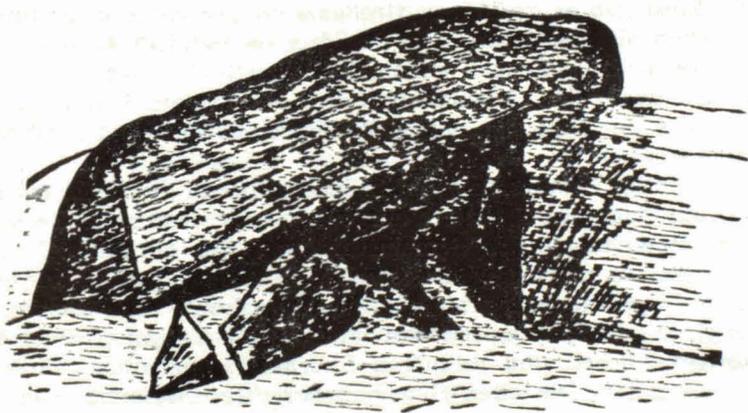
Im Jahrgang 1976 der Zeitschrift „Das Waldviertel“ (Seite 190 ff.) wurde unter obigem Titel ein Gefäß veröffentlicht, über dessen genauen Fundort damals nichts in Erfahrung gebracht werden konnte. Eine erweiterte Abhandlung über dieses Objekt gelangte in der Festschrift für den Linzer Univ.-Prof. Hofrat Dr. Ernst Burgstaller (H. Maurer, Zwei Frühlatènegräber aus Niederösterreich, Manus 44, 1978, 53 ff.) zum Abdruck. Auch in dieser zweiten Fassung konnte über den Fundort nichts Näheres bekanntgegeben werden. Während der Drucklegung des zweiten Aufsatzes gelang es durch freundliche Hilfe des Bürgermeisters der Stadtgemeinde Mautern den Sachverhalt einigermaßen zu klären. Mit Schreiben vom 23. Mai 1977 wurde seitens der Stadtgemeinde Mautern folgendes mitgeteilt:

„Nach einem alten Parzellenprotokoll der ehemaligen Gemeinde Mauternbach, nach dem Stand vom Jahre 1927, welches am 31. Oktober 1928 angelegt wurde, konnte ermittelt werden, daß eine Frau Pauline Summer, seinerzeit wohnhaft in Förthof 3, Krems-Stein, Grundbesitzerin der Weingartenparzellen 305/1 und 305/2 war.

Diese Grundstücke liegen ca. 120 Meter westlich des „Ladoschenkreuzes“ an der Landesstraße Mautern—Mauternbach.

Der gesamte Besitz, das sind die Parzellen 305/1, 305/2, 305/3 und 305/4 im Ausmaß von 2113 Quadratmeter, Katastralgemeinde Mauternbach, gehört heute Frau Chelli Anna, 3512 Mautern, Melkerstraße 175.“

Der Fundort des Gefäßes muß demnach innerhalb der Parzellen 305/1 und 305/2 angenommen werden.



Ursprüngliches Aussehen des Kaiblersteins nach R. Ostadal

Das Marktrecht von Gars am Kamp

Schon im 11. Jahrhundert erhielten größere Siedlungen mit Kirche und Burg vom König das Marktrecht. Im Sitzungssaal des Garser Rathauses hängt ein großes Gemälde, welches die Übergabe der Markturkunde 1403 durch Herzog Albrecht IV. an die Vertreter des Marktes Gars darstellt.

Dieses Recht geht auf eine Urkunde 1279 im Stift Heiligenkreuz zurück. Darin bezeugt ein „Heinrich civis in Gorsa“ einen Kaufvertrag, durch den die Abtei Heiligenkreuz von Marktwart von Streitwiesen einen halben Mansen (Lehen, Bauerngut) zu Wetzleinsdorf erwirbt. Da die Standesbezeichnung „CIVIS“ bis ins 19. Jahrhundert hinein nur für die Bewohner von Städten und Märkten mit eigenem Haus- und Grundbesitz verwendet wurde, muß Gars am Kamp bereits Marktcharakter besessen haben. (Fontes rerum Austriacarum II/11. S. 222, Nr. 242, aus dem Jahr 1279, ohne Tages- und Monatsangabe).

Das Marktrecht war ein altes Privileg und die Garser Bürger ließen es sich immer wieder bestätigen, wenn ein neuer Landesfürst den Thron bestiegen hatte. Es beinhaltet folgende Freiheiten: Abhaltung von Märkten, Einhebung von Mautgebühren, Führung eines eigenen Wappens und Insigels, Richtlinien zur Rechtspflege u. a. Schon als Babenbergerresidenz war Gars Treffpunkt getreuer Herren und Vasallen, verbunden mit ritterlichen Turnieren, prunkhaften Festen und buntem Jahrmakttreiben. Der dörfliche Ort entwickelte sich dank der günstigen Verkehrslage zum Sitz von Handel und Gewerbe. So wurden viele Handwerker hier seßhaft, sie nannten sich Bürger und waren zugleich teilweise auch Landwirte. Schon vor 400 Jahren waren die Müller, Weber, Lederer, Schuhmacher, Schmiede, Faßbinder, Wagner und Fleischhauer des Marktes Gars in Zünften vereinigt. (Die der Fleischhauer besteht heute noch und ihre Mitglieder nehmen mit der Zunftfahne alljährlich am Fronleichnamzug teil.) Einst gab es im Raume Großgars an den sechs Wehrstufen des Kamps sieben Mühlen (heute sind nur drei im Betrieb). Stilvolle Handwerkhäuser sind als Zeugen einstigen Bürgerfleißes noch erhalten, leider mußten zwei alte Gebäude auf dem Marktplatz Hutmacher- und Schmiedehaus im Zuge der neuen Bundesstraße 34 vor 20 Jahren der Spitzhacke weichen.

Eine wichtige Bestimmung im Marktrecht betraf die Rechtspflege, die bis 1850 vom Magistrat Gars noch ausgeübt wurde. Durch das Zusammenleben der Menschen in der Gemeinschaft hat sich die Aufstellung von Rechtsnormen als notwendig erwiesen. Von den Germanen wissen wir, daß sie im Tageding oder Taiding (Zusammenkunft aller Dorfindassen) ihre demokratische Rechtssprechung hatten. Diese Versammlungen hatten auch wirtschaftlichen und religiösen Charakter, vor allem waren auch Märkte verbunden. Die alten Gewohnheitsrechte, „Weistum oder Banntaiding“ genannt, wurden aufgezeichnet. Für Gars sind das Marktbuch aus 1549 und das Bannbuch aus dem 17. Jahrhundert erhalten. Da heißt es: „Garß hat ein fürstlich gericht über das bluet zu richten in aller ge-

rechtigkeit“. Der Burgfried dieses Landgerichtes hatte folgende Ausdehnung: Raan — Stiefern — Tautendorf — Stallegg — Taffa — Sacherbach — Mörtersdorf — Harmannsdorf — Raan. Auf dem Hauptplatz tagte dreimal im Jahr das Taiding. Die Ried Golling am Stranitzberg erinnert an die Richtstätte, wo einst der Galgen stand. Für den Burgfried war das Garser Maß (1 Metzen — 75,4 Liter) vorgeschrieben. Alle Zimente in den Dörfern mußten fallweise überprüft („abgefächt“ — geeicht) werden. Der steinerne gotische Kronmetzen am Rathaus aus 1344 erinnert an das alte Richtmaß.

Von den Jahrmärkten haben sich bis heute zwei erhalten, der Bartholomäus- am 24. August und der Johannesmarkt am 27. Dezember. Letzteren bestätigten in einer Urkunde Kaiser Rudolf II. und sein Bruder Matthias dem Richter, Rat und der Gmain von Gars im Jahre 1608. Der Johannesmarkt wurde 1976 durch Beschluß des Gemeinderates auf den 15. Dezember vorverlegt.

Der Jahrmarkt am Dienstag nach Pfingsten ist abgekommen. Diese Großmärkte waren früher besondere Festtage. Es kamen auch fremde Händler und mit ihnen Diebe und Rauflustige, daher stand das Auge des Gesetzes, der Gemeindediener als verlängerter Arm des Marktrichters, im Einsatz. Ein aufgestecktes „Püschl“ bedeutet, daß der Markt nur für Einheimische offen stand. Wurde dieses Zeichen eingezogen, konnten erst die Fremden kaufen. Das „Fürkaufen“ wurde bestraft. Es gab noch andere Bestimmungen für das Geschehen. Die wirtschaftlichen Wochenmärkte fanden auf dem unteren Platz, dem Dreifaltigkeitsplatz, von März bis Oktober noch 1938 statt. Nach der Aufrichtung der Dreifaltigkeitssäule wurde streng darauf geachtet, daß das Vieh an Markttagen nicht an die Kette der Umfriedung des Denkmals gehängt werde. Auf dem Hauptplatz konnte man noch bis 1950 täglich Stände für Obst und Gemüse sehen.

1979 wird Gars auf Grund der Urkunde 1279 das 700jährige Marktjubiläum feiern. Einige Zahlen sollen die wirtschaftliche Entwicklung des Marktes in den letzten zwei Jahrhunderten von 1787 bis heute veranschaulichen:

1787	430 Einwohner	94 Häuser
	(davon 54 Handwerkhäuser), 4,32 km ² Fläche	
	1865	57 Meister, 38 Gesellen, 15 Lehrjungen
1840	474 Einwohner	98 Häuser
1905	688 Einwohner	148 Häuser
1936	1214 Einwohner	276 Häuser
1961	1499 Einwohner	390 Häuser
1971	1678 Einwohner	525 Häuser

Diese Daten beziehen sich auf die Katastralgemeinde Gars allein. Durch die steigende Bautätigkeit, bedingt vom Fremdenverkehr, hat sich der Siedlungsraum vergrößert, die Häuserzahl ist von 94 auf 525 — um das Sechsfache, die Bevölkerung von 450 auf 1678 — um das Vierfache gestiegen. Die Großgemeinde Gars umfaßt heute 14 Katastralgemeinden in 13 Orten auf einer Fläche von 50,47 km² mit 3970 Einwohnern und 1204 Häusern. Während in vielen Randgemeinden die bäuerlichen Betriebe vorherrschen, so zählt Altgars heute nur mehr drei hauptberufliche Landwirte, dafür aber neue leistungsvolle Gewerbebetriebe und moderne Handels- und Industrieunternehmen. Ein großer Bogen führt

vom handwerklichen Schaffen — viele Handwerker sind verschwunden — ins technische Zeitalter der maschinellen Produktion. Ein dominierender Faktor der Wirtschaft ist der über hundert Jahre alte Fremdenverkehr. 1977 wurden in der Großgemeinde 20.938 Nächtigungen von 4265 Fremden gezählt. Zahlreiche Werk­tätige, Angestellte und Arbeiter aus nah und fern finden hier laut nachstehender Statistik einen gesicherten Lebensunterhalt:

in 5 Großbetrieben	672 Beschäftigte	oder	61 %
26 Gastronomiestätten	64 Beschäftigte	oder	6 %
82 Mittel- und Kleinbetrieben	406 Beschäftigte	oder	33 %
113 Unternehmer	1142 Arbeitnehmer		

Gars bildet heute einen wirtschaftlichen Mittelpunkt und ist ein beliebtes Erholungszentrum für den Fremdenverkehr geworden.

QUELLEN UND LITERATUR:

Josefinische Fassung, Landesarchiv von NÖ.
Archiv der Markt­gemeinde Gars am Kamp.
Garser Kulturbriefe und verschiedene Aufsätze aus der Lokalgeschichte.

Hans Hörmann

Aus der alten Zeit der Pfarre Ehsenbach bis zur Jahrhundertwende

Hier soll in kurzen Abschnitten auf die Geschichte der Pfarre Ehsenbach eingegangen werden! Da diese in erster Linie vom vorstehenden Pfarrer geprägt wird, soll deren chronologische Anordnung das Gerippe für nachfolgende Ausführungen geben.

Die Zeit der Gründung ist in Dunkel gehüllt. Als die Kirche gebaut wurde, soll der amtierende Pfarrer „Fridericus plebanus“ um 1296 im Hause Ehsenbach Nr. 4 gewohnt haben. Die Pfarre bestand sicher schon früher. Sie ist eine Tochterpfarre der landesfürstlichen Urfparre Altpölla und wurde aus dieser im 13. Jahrhundert ausgeschieden. Vermutlich eine Gründung der Herren von Sonnberg, war die Pfarre schon 1380 Bestandteil der Herrschaft Allentsteig, im 15. Jahrhundert landesfürstliches Lehen und später im Besitze der Eitzinger. Eine Urkunde aus dem Jahre 1533 erwähnt ausdrücklich ihre Verbundenheit mit Allentsteig. Die Rechte der Pfarre wurden sehr frühzeitig festgelegt, aber erst im Grundbuch von 1565 schriftlich festgehalten. Diese Niederschrift ist uns zwar nicht erhalten, aber es existiert eine wörtliche Abschrift („de verbo ad verbum“) im Grundbuch von 1628. Darnach hatte die Pfarre Wälder, Wiesen und Felder, die von den Pfarrkindern in Robot bearbeitet werden mußten. Auch eine Art Zehent stand dem Pfarrherrn zu; es mußte „Korn, Käs, Hühner und Magen“ (= Mohn) abgeliefert werden. Das Patronat wurde den jeweiligen Gutsbesitzern des Schlosses Allentsteig zugewiesen. Diese schlossen sich zur Zeit der Reformation dem Protestantismus an und duldeten auch keinen katholischen Pfarrer. Als dann endlich wieder ein katholischer Pfarrer kam, war Ehsenbach lange Zeit nur eine Filiale von Allentsteig. Erst unter Pfarrer Josef Weiz (1722—1728)

wurde es 1728 wieder selbständige Pfarre.

Um 1500 erlebte die Pfarre eine Blütezeit; sie war ein vielbesuchter Wallfahrtsort. Vom Haus Nr. 4 bis zum Haus Nr. 3 sollen viele Küchen gestanden sein. Die Beichtgelegenheiten in der Kirche reichten nicht aus und es soll auch in einer Art Grotte im Steinbruch der sogenannten Pfarrerleiten Beichte gehört worden sein. Diese Grotte bestand noch bis zur Nazi-Zeit und führte im Volksmund den Namen Beichtvaterloch. Durch einen Unfall war die Pfarre am Ende dieser Blütezeit ohne Seelsorger, das Gnadenbild kam nach Rafings und 1787 nach Windigsteig.

Die Reformationszeit ging auch für Echsenbach nicht spurlos vorüber. Die protestantischen Patronatsherrn setzten Pastoren ein. Der erste war um 1560

Johann Flechel. Seine Glaubenszugehörigkeit ist zwar nicht ganz sicher, doch wurde er nach den Wiener Klosterratsakten zu jener Partei gerechnet, die „den Mantel nach dem Winde drehen“. Es folgt ein Geistlicher, dessen protestantischer Glaube sicher bezeugt ist. Es war

Martin Kahn. Er wurde 1535 in Zwickau geboren, ordinierte 1571 in Leipzig, war zuerst Feldprediger, dann Pastor in Poppen und kam 1572 nach Echsenbach. Bezeichnend ist der rasche Wechsel seiner Tätigkeit und auch sein Wissen scheint sehr lückenhaft gewesen zu sein. 1580 wurde er wegen „sein schlechtes Erkänntnis“ zur Ablegung einer Prüfung, dem „Visitations Examen“, nach Horn berufen. Daraufhin wurde ihm nahegelegt, sich die „Visitations Confession“ zu beschaffen und mehr „Catechismus“ zu betreiben. Auch wurde er ermahnt, die noch vorhandenen „Papisten“ freundlich zu behandeln. Er selber beklagte sich bei dieser Gelegenheit, daß die Kirche in Echsenbach baufällig sei. Sein Nachfolger war

Leibnitzer. Er kam nach 1580, war verheiratet und hatte 2 Töchter und 1 Sohn. Alle Kinder heirateten später. Die Töchter blieben in Echsenbach. Die eine heiratete auf Haus Nr. 4, die andere auf Nr. 5. Als Heiratsgut gab der Vater Pfarrgründe ab. Der Sohn heiratete nach Allentsteig auf das sogenannte „Brun-Haus“. Es folgt um 1590 ein Pastor, von dem wir nur den Namen kennen. Es war

Castelanus Landtrachtinger. Auch von seinem Nachfolger wissen wir nur Namen und das Jahr des Amtsantrittes: 1615. Es war

Georg Adler. Ihm folgte ab 1628 der letzte protestantische Pastor

Johann Christof Dietterich. Seine Einsetzung zeigt die damalige Machtlosigkeit des Kaisers. Schon im September 1627 wurde das kaiserliche Ausweisungsdekret veröffentlicht. Nach diesem sollten alle lutherischen Prädikanten das Land innerhalb von 14 Tagen verlassen, doch die protestantischen Gutsherren kümmerten sich sehr wenig darum. Es ist unklar wie lange Dietterich in Echsenbach war. Mit ihm ist aber die Zeit der protestantischen Pastoren beendet. Die Pfarre ist zwar wieder katholisch, aber nicht mehr selbständig; sie ist eine Filiale von Allentsteig und wird von dort aus betreut. An jedem Sonn- und Feiertag kam ein „Vikär“ nach Echsenbach und hielt den Gottesdienst. Auch zu den Begräbnissen kam ein Geistlicher aus Allentsteig. Für diese Dienste wurde von jedem Haus eine Abgabe, das „Vikarigeld“ eingehoben. Die Gottesdienste scheinen aber nur anfangs so regelmäßig abgehalten worden zu sein,

denn um 1643 wurde nur an jedem 3. Sonntag eine Messe gelesen und um 1675 gar nur an jedem 4. Einen Pfarrer von Echsenbach gab es bis 1728 eigentlich nicht. Nach der Pastorenzeit bis zur Selbständigkeit der Pfarre Echsenbach war für Allentsteig und Echsenbach nur eine Person zuständig. Der Vollständigkeit halber seien auch die Namen der damaligen Seelsorger von Allentsteig angeführt: Erster nach der von evangelischen Predigern geleiteten Pfarre war bis 1635

Johann Holz. Ihm folgte bis 1639 der Benediktinermönch

Roman Haan. Auf ihn folgt bis 1642

Johann Schäffer. Noch im gleichen Jahr resignierte der Nachfolger

Johann Schnelle. Ihm folgte wieder ein Benediktiner Pater

Mathias Agricolla. Wahrscheinlich hieß er „Bauer“ und hat den Namen der damaligen Sitte gemäß latinisiert. Nun folgte bis 1651

Johann Schweizenthaler. Dann kam von 1651—1652

Johann Martin Wurzburg. Er errichtete die Matriken, die in Allentsteig mit dem Jahre 1651 beginnen und bis 1728 auch die Filiale Echsenbach berücksichtigen. Von 1728 verfügt die nun selbständige Pfarre über eigene Matriken. Der nächste Pfarrer amtierte bis 1653.

Paul Hofer war sein Name. Auch sein Nachfolger war nur kurz tätig. Er amtierte von 1653—1654 und hieß

Vinzenz Schram. Nach ihm wurde von April 1654 bis Juli 1654 die Seelsorge in Echsenbach von Kaplan Wez in Poppen ausgeübt. Ab diesem Zeitpunkt bis März 1655 von Pfarrer Cyriacus Tonner in Edelbach. Hernach wieder von Allentsteig. Es war Pfarrer

Georg Fuchs. Er wurde bald wegen eines geringfügigen „Verfehlers“ vom Patronat entfernt und war dann Pfarrer in Gaubitsch. Er hatte nämlich am Maria-Magdalena-Tag um halb elf Uhr zusammenläuten lassen, ohne das Kommen der Herrschaft abzuwarten. Der nun nachfolgende Pfarrer hatte sein Amt von 1655—1664 inne. Es war

Benedikt Pruckmoser. Er übte es aber nur bis 1662 aus. In den letzten 2 Jahren mußte er sich wegen Verfolgung durch die Herrschaft in Altpölla verbergen. Es wurde zwar vom Patronat ein neuer Pfarrer bestellt, der aber vom Consistorium in Passau nicht anerkannt wurde, weil Pfarrer Pruckmoser noch nicht resigniert hatte. Von 1664—1667 amtierte Pfarrer

Virgilius Hiersperger. Er kam von hier nach Messern. Es kam dann ein Ordensgeistlicher aus Zwettl („Professus Zwettlensis“)

Christian Ernest von Körneriz, der von 1667—1670 amtierte. Er war sehr den Schikanen des Pflegers und Schulmeisters Georg Raidt ausgesetzt, weshalb ihn der Prälat in die Pfarre Groß Schönau versetzte. Auch sein Nachfolger

Christian Gloßer, der von 1670—1681 amtierte, scheint den gleichen Schikanen ausgesetzt gewesen zu sein. Er schreibt: „... hab ich vil Pfliegerische Procken müssen fressen an welchen ich bald erstickt ... fängt an an mir zu kauen, ob er mich aber gar fressen, gibt die Zeit“. In seinem Tagebuch warnt er seinen Nachfolger vor diesem Pfleger, der eine Gesinnung hätte, wie „scherger, ausstecher, schelme“. Es folgen wieder Pfarrer, von denen kaum mehr als der Name bekannt ist. Von 1681—1689 amtierte

Tobias Soldner. Von 1689—1695 kam

Georg Ferdinand Löderwas. Sein Nachfolger von 1695—1696 war **Franz Anton Lozaeus von Kleeberg.** Er starb aber bald und wurde am 25. Dezember 1696 begraben. Es kam von 1696—1709

Florian Feichtbauer. Durch seinen Tod wurde die Pfarre wieder frei. Von 1709—1722 kam dann

Dr. phil. Sigismund Blaser. Auch sein Nachfolger von 1722—1728 war Dr. phil. Es war

Franz Josef Ferdinand Weiz. 1728 wurde auf sein und Graf Falkenhain's Betreiben die Pfarre wieder selbständig. Pfarrer Weiz verwaltete nun Allentsteig ohne Filiale und starb dort im Alter von 81 Jahren am 13. Februar 1762. Der erste Pfarrer von Echsenbach war

Emanuel Dreyßig. Er stellte durch seine lange Seelsorgertätigkeit am gleichen Ort einen Rekord auf. Er war 42 Jahre hier, von 1728—1770. Von ihm ist viel Persönliches bekannt. Er wurde am 19. Feber 1692 geboren und ist am 26. Oktober 1770 gestorben. Er stammte aus Weitra. Sein Bruder war Pfarrer in Rastefeld. In Echsenbach hatte er seine Eltern bei sich. Sein Vater starb 1736 und ist hier begraben. Die Mutter zog dann zu ihrem zweiten Sohn nach Rastefeld. Emanuel zahlte seinem Bruder jährlich 50 Gulden als Beihilfe. Die Felder des Pfarrhofes waren damals sehr gut. Im „Breitenfeld“ erntete er öfters 60 Mandl, was damals eine Rekordernte war. Im „Steingrabenfeld“ ließ er viele Steine ausgraben. Die Ernten im „Dorfluß“ ließen dagegen zu wünschen übrig. Reichliche Einnahmen erwachsen vom Holz. Jährlich wurden 30 Klafter geschlagen. Zur Zeit der Weinlese ließ er 2 „Wägen Heurigen“ und 2 „Wägen Alten“ in seinen Pfarrhof kommen. Als er die Pfarre übernahm, war er nicht so gut situiert. Er hatte Schulden und Weixelbraun von Rieweis mußte ihm Geld borgen. Als Dreyßig schon alt war, wurde das „Vikaristöckl“ gebaut und er bekam einen Kooperator, der nach seinem Tode hier Pfarrer wurde. Es war

Josef Ertner, der von 1770—1782 die Pfarre leitete. Er stammte aus dem „Reich“ und war vor seiner Kooperatortätigkeit Schloßkaplan und Erzieher beim Grafen Falkenhain. Im Pfarrhof wohnte auch sein Bruder Heinrich, der als Schaffner tätig war. Auch sein Vater war einmal über einen Winter hier und brachte die Schwester des Pfarrers mit. Diese heiratete nach Vitis den Wirt Anibaß. Auch der Bruder heiratete und zwar nach Kaltenbach. Er wurde später am Pfarrhof in Schrems Wirtschafter. Auch Pfarrer Ertner lebte nach seiner Resignation in Vitis. In Echsenbach wurde während seiner Amtszeit im Hofe des Pfarrgebäudes an drei verschiedenen Stellen nach Wasser gesucht. Aber alle Grabungen blieben der Felsen wegen ohne Erfolg. Unter ihm wurde auch der „Frau-Altar“ und die Kanzel errichtet. Das Geld dazu spendete die Wohltäterin „Pöllin“ aus Gerweis. Auch der Turm wurde damals neu gebaut; ehemals war es ein Zwiebelturm wie in Altpölla. Sein Nachfolger von 1782 bis 1811 war

Johann Spaat. Unter ihm wurden die Pfarrgründe arg vernachlässigt, da er anfangs kein Pferd hatte. Später hatte er zwar durch 10 Jahre eines, aber dann wieder keines. Unter ihm wurde der sogenannte „äußere“ Brunnen, der vom Pfarrgebäude 36 Klafter weit entfernt war, um 1 Klafter vertieft. Ferner wurde die Einfassung der Kanzel und der

Josefaltar aufgestellt. Auch beim Hochaltar wurden verschiedene Arbeiten ausgeführt. Die Arbeiten am Josefaltar machte der Tischler von Markl bei Windigsteig; alles Übrige der Tischler von Döllersheim. Auch das vom Sturm herabgerissene Turmkreuz wurde neu aufgestellt. Diese Arbeiten wurden von den hiesigen Zimmerleuten „Fischer“ verrichtet. Auf der Ganzwiese ließ Pfarrer Spaat einen Fischbehälter bauen und leitete das Mühlwasser durch. Dann wurde mit Karpfen besetzt, die aber gestohlen wurden. Daher wurde die Fischzucht wieder aufgegeben. In dieser Zeit gab es auch im Ort ein interessantes Ereignis. Beim Wirtshaus Nr. 4 wurde ein Steinhaufen am Ende der „Scheibstadt“ weggeräumt. Es kamen Menschenknochen zum Vorschein, deren Größe derart war, „als wenn selbe Riesen angehört hätten“. Und nun Persönliches! Pfarrer Spaat stammte aus Innsbruck, wo sein Vater Chirurg war. Er hatte einen Bruder, der in Tirol Pfarrer war und 2 Schwestern: Agatha und Barbara. Agatha war 8—9 Jahre hier in Echtsenbach und kam dann zum Bruder nach Tirol. Dafür kam die Schwester Barbara her. Diese heiratete bald einen Feldweibel namens Abraham und wohnte beim Bruder im Vikaristöckl. Ihr Sohn Johann Georg war ein Tunichtgut und hat den Onkel sogar bestohlen. Infolge seiner Altersschwäche resignierte Spaat 1811 und ging nach Vitis zum sogenannten „Salzgrafen“. Dort verbrachte er 2 Jahre und ging dann nach Kauzen, wo er nach 3 Jahren starb. Nach seiner Resignation folgte

Josef Sinel, der von 1811—1820 amtierte. Er fand die Wirtschaft arg vernachlässigt und schaffte sich daher wieder Pferde an. Unter ihm wurde die Kirche neu gedeckt. Dazu wurden 11—12 Tausend Schindel verwendet, die aus dem Pfarrwald aufgebracht wurden. Auch eine Orgel wurde von den Pfarrkindern angeschafft. Die größeren Häuser gaben 3 Gulden, die kleineren 1 Gulden 30 Kreuzer. Es folgte nun

Johann Meidinger, der die Pfarre von 1820—1823 leitete. Seine Amtszeit war durch einen Unfall relativ kurz. Er ging am 12. August 1823 bei stockfinsterner Nacht von Schwarzenau heim, irrte vom Wege ab und ertrank im „Halterteich“. Die Seelsorge wurde bis zur Neubesetzung vom Pfarrer in Großhaselbach ausgeübt. Der neue Pfarrer, der noch im gleichen Jahr ernannt wurde und bis 1829 amtierte, war

Karl Stöttner. Die Kirche in Echtsenbach hatte damals ziemlich großen Waldbesitz, nämlich 24 Joch 1.223 $\frac{2}{10}$ Quadratklaffer. Dagegen hatte Allentsteig nur 6 Joch 18 Quadratklaffer. Echtsenbach mußte daher jährlich 5 Klaffer Brennholz nach Allentsteig liefern. Dies wurde erstmalig von Pfarrer Stöttner verweigert und es entspann sich ein langjähriger Holzstreit, der unter seinen Nachfolgern am 5. März 1834 sogar vor das Kreisamt in Krems ging und erst 1877 durch eine Geldablöse von 75 Gulden beendet wurde.

1825 war ein sehr trockener Sommer und der Pfarrer suchte daher um die Bewilligung an, einen neuen, vermutlich näher gelegenen Brunnen graben zu dürfen. Dies wurde ihm aber verweigert. Die Wassermisere scheint auch unter seinem Nachfolger

Ferdinand Ditzer angedauert zu haben. Er amtierte von 1829—1832 und ließ 1832 den „äußeren Brunnen“ so verschließen, daß für Ortsbewohner eine Wasserentnahme unmöglich war und alles Wasser in den

Hof des Pfarrgebäudes geleitet wurde. Es war nämlich schon im Jahre 1824 eine Leitung in den Pfarrhof gelegt worden. Nach der Brunnenabsperrung mußte sogar der Schulmeister, der vorher sein Wasser diesem Brunnen entnahm, das benötigte Wasser in einem kleinen „Gebäude“ herbeiführen lassen, was ihm Schulknaben besorgten. Pfarrer Ditzer kam dann 1832 als Pfarrer nach Allentsteig und starb dort am 22. Jänner 1856.

In Ehsenbach kam nach ihm Pfarrer

Johann Stockreiter, der die Pfarre von 1832—1838 inne hatte. In diesem Jahr kam er durch Tausch nach Brand. Sein Tauschpartner bis 1842 war Pfarrer

Andreas Kriener. Unter seiner Amtszeit riß ein heftiger Sturm das Turmkreuz herab und der Turm blieb dann bis 1843 ohne Kreuz. Erst Pfarrer

Anton Lichtenberger, der von 1842—1856 amtierte, veranlaßte dies. Pfarrer Lichtenberger kam als Pfarrer nach Allentsteig, wo er auch am 15. Juni 1876 starb. Von Ehsenbach kam er am 4. Mai 1856 weg und die Pfarre wurde bis zur Wiederbesetzung von Provisor Geresdorfer verwaltet. Von Pfarrer Lichtenberger ist auch einiges Persönliches bekannt.

Er war über 5 Jahre Kooperator in Burgschleinitz; dann Kooperator in St. Leonhard am Forst, wo er nach Abgang des dortigen Pfarrers Provisor wurde; als solcher kam er dann kurze Zeit nach Laimbach, von wo er nach Ehsenbach kam. Er scheint während seiner Amtszeit recht rührig gewesen zu sein. Der Friedhof wurde vollständig umgestaltet und 1846 ein neues Friedhofstor gemacht. Im gleichen Jahr wurden „Stadel und Schupfe“ mit Schindeln gedeckt; vorher war nur ein Strohdach. Dazu waren 16.000 Schindel nötig. Die Errichtung des Turmkreuzes war mit einer großen Feier verbunden. Schulkinder zogen es auf und in den Knauf des Kreuzes wurde eine Urkunde eingeschlossen. In seine Amtszeit fallen auch verschiedene Vermächtnisse. Frau Josefa Hölzl aus Kleinpoppen stiftete 6 vergoldete Leuchter. Herr Georg Stauber, Hausmeister in der Schneiderherberge in Wien, spendete ein Muttergottes-Bild und einen Kasten. Der Wiener Tischlermeister Josef Bürgl vermachte der Kirche 2 Bilder mit Goldrahmen. Aber auch von einem schweren Schlag blieb die Pfarre nicht verschont. Im Jahre 1847 starb der „gütige Patron Pereia-Arnstein“ an Abdominaltyphus. Er war erst 35 Jahre alt. Auch seine Gattin, Serafine von Pereia, geb. Amadé folgte ihm im Alter von 34 Jahren. In seine Amtszeit fällt auch das Umsturzjahr 1848, das der Pfarrer als Schreckensjahr bezeichnet. Es wurden ihm von den Pfarrkindern alle „Leistungen und Ergiebigkeiten“ verweigert. Besonders arg war es in Gerweis und Kleinpoppen. Alle Auslagen der Kirche mußten aus den Wäldern gedeckt werden. Kleinpoppen suchte sogar um Ausrückung nach Vitis an. Dies wurde vom Konsistorium verweigert.

Es wandte sich daher mit einem Rekurs an die Regierung, der aber auch ohne Erfolg war. Man erhielt den Bescheid, daß alles bis zur endgültigen Regelung der Pfarren beim derzeitigen Zustand bleiben müsse. In der folgenden Epoche erfolgte die Ablöse von Zehent und Robot, was ein schwerer Schlag für den Pfarrer war. Dabei taten sich besonders einige Hetzer hervor, deren Namen in der Pfarrchronik verewigt sind.

1853 erfolgte auch eine empfindliche Reduktion der Kirchengaben.

Für Opferwein durften statt den bisherigen 14 Gulden nur mehr 12 Gulden ausgegeben werden. Für die Beleuchtung waren bisher 75 Gulden erlaubt; jetzt nur mehr 30 Wachskerzen. Ganz gestrichen wurde das Entgelt für die Abfassung der Kirchenrechnung; bisher war dafür eine Entlohnung von 6 Gulden vorgesehen. Auch die Gebühren für die Botengänge wurden mit dem Hinweis, daß dies mit der Post erledigt werden könne, gestrichen. Ferner wurde bestimmt, daß für alle Ausgaben, die 5 Gulden überschreiten, eine schriftliche Zahlungsanweisung des Patrons nötig sei.

Es folgte von 1856—1871 Pfarrer

Alois Reininger. Dieser war zuerst Kooperator in Waidhofen an der Thaya und dann durch 4 Jahre Kooperator in Allentsteig. Vermutlich infolge einer Erkrankung des Pfarrers Lichtenberger war er vom 18. März 1852 bis 4. Juli des gleichen Jahres als Aushilfe in Echsenbach tätig. Seine Installation als Pfarrer von Echsenbach fand am 29. September 1856 statt; dabei waren 36 Gäste bei der Tafel. Bei seinem Amtsantritt war der Pfarrhof in sehr schlechtem Zustand. Zur Renovierung bewilligte der Patron sofort 25 Metzen Kalk und 3.000 Ziegel. Alle anderen Ausgaben gingen zu Lasten des Pfarrers. Bei den Bauarbeiten machte sich besonders verdient der Gutsverwalter Josef Matitsch und bei den Hand- und Zugarbeiten der Echsenbacher Bürgermeister Johann Marchsteiner.

Anfangs August 1866 gab es im Ort eine Einquartierung von 900 Soldaten. Die Militärkapelle gab am 7. und 8. August bei dieser Gelegenheit im Pfarrhof ein großes Konzert.

Der Nachfolger von 1871—1896 war Pfarrer

Leopold Karner. Damals bewarben sich um die Pfarre 5 Geistliche. Karner wurde im Dezember 1871 ernannt und kam am 13. Jänner 1872 hieher. Er wurde am 12. August 1838 in Kirchberg an der Pielach geboren, besuchte das Gymnasium in Melk und Krems, dann das Alumnat in St. Pölten und wurde am 17. Juli 1864 zum Priester geweiht.

Zuerst war er Kooperator in Oberndorf, Dekanat Scheibbs, dann in Pelzenkirchen, Dekanat Ybbs, dann in Großhaselbach, Dekanat Altpölla.

Dort war er von 1870 bis zur Wiederbesetzung Provisor. Als Provisor war er auch tätig in Idolsberg, dann als Kooperator in St. Valentin und schließlich wieder als Provisor in Haidershofen, von wo er als Pfarrer nach Echsenbach kam. Unter seiner Amtszeit wurde 1873 der Turm mit Schindeln neu eingedeckt. Die Kosten trug das Patronat. Im Jahre 1875 wurde von den Redemptoristen aus Eggenburg eine große Volksmission gehalten. Es folgte im Jahre 1882 wieder eine große Dachdeckerarbeit: Kirche und Sakristei wurden mit Schindeln gedeckt. Dazu stellte die Kirche das Holz zur Verfügung, während das Patronat für die Löhne aufkam. 1887 wurde vom Zimmermeister Leopold Engelmayer eine 3. Glocke aufgestellt. Vorher waren nur 2, von denen die große die Jahreszahl 1514 trug. Diese hatte im Frühjahr 1884 einen Sprung bekommen. 1887 war wieder ein Baujahr. Der Pfarrhof bekam einen neuen Dachstuhl mit Ziegeldach. Bei dieser Gelegenheit wurden alle Zimmer um 2 Schuh gehoben und höhere Fenster gemacht. Auch ein neues Eckzimmer wurde dazugebaut. 1889 wurde das Gewölbe im Presbyterium neu verputzt, getüncht und gefärbelt. Vorher hatte es nur einen rohen, geweißten Anwurf. Im folgenden Jahr wurde auch der Hochaltar restauriert und ein neues

Altarbild aufgestellt. Diese Arbeiten machte der Kirchenmaler Franz Mayerhofer aus Waidhofen an der Thaya. 1891 wurde ein neuer Kreuzweg aufgestellt und 1892 zwei Seitenaltäre. Die Kosten für diese (ohne Bilder) betragen 240 Gulden. Eine weit höhere Ausgabe verursachte die Aufstellung einer neuen Orgel. Sie wurde 1895 von den Gebrüdern Rieger aus Jägerndorf in Schlesien geliefert und kostete 1.040 Gulden. Die erste Spende von 500 Gulden gab Frau Anna Zlabinger, die Frau des in Haimschlag geborenen Wiener Volksschullehrers Sylvester Zlabinger. Ein Jahr vorher (1894) wurde in Haimschlag eine neue Kapelle gebaut. Die Amtszeit des neuen Pfarrherrn überschritt schon die Jahrhundertwende und es soll daher nur der Name erwähnt werden:

Wenzel Gigl, amtierte von 1896—1906.

LITERATUR:

Hans Wolf: Erläuterungen zum Historischen Atlas der österr. Alpenländer. 6. Teil. Niederösterreich. (Kirchen- und Grafschaftskarte.) Wien, 1955, Seite 244.

Geschichtliche Bellagen zum Diözesanblatt, Band IV, 451—477, Band XII, 192—194, St. Pölten 1890, 1939.

Nö. Topographie, Band II, S. 448.

Österr. Kunsttopographie, Band VIII, Wien 1911, S. 29 f.

Herbert Loskott

„**Marſch von Waidhofen auf Rapps 4 Stundt**“

Prinz Karl v. Lothringen mit seinen Truppen auf dem Durchmarsch im Waldviertel 1741

Die Tatsache, daß sich im Waldviertel kaum militärische Ereignisse von Großformat ereigneten (die Hussitenkriege, diverse Grenzkämpfe und die Belagerung von Drosendorf 1278 ausgenommen), es andererseits aber als Aufmarsch- und Durchzugsgebiet wehrhafter Verbände stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, läßt sich bis in unser Jahrhundert nachweisen. Besteht doch kein Zweifel daran, daß Soldaten bei Durchmarsch und Einquartierung der Bevölkerung immer Beschwerden verursachen.

Eine wenig bekannte Truppenverschiebung im heutigen Bezirk Waidhofen an der Thaya erfolgte im Jahre 1742, wie ein im Österreichischen Kriegsarchiv aufliegender Bericht nachweist ¹⁾.

Die von Kaiser Karl VI. mangels eines männlichen Erben angestrebte gesicherte Erbfolge seiner Tochter Maria Theresia (in der „Pragmatischen Sanktion“) kostete diesem eine Reihe von Zugeständnissen. Für das Waldviertel speziell bedeutungsvoll war die Aufgabe der „Ostindischen Handelskompagnie“ (eine Forderung der Franzosen, der Spanier und Engländer), was für unser Gebiet den Bankrott Graf Ferdinands von Malenthein in Groß-Siegharts bedeutete, der seine gesamten Interessen in dieser Handelsorganisation deponiert hatte. Damit wurde aber gleichzeitig der großartige Aufschwung des genannten Textil-Zentrums jäh gestoppt ²⁾. Es ist in diesem Zusammenhang wohl nicht von der Hand zu weisen, daß die von den Habsburgern aus politischen Gründen aufgebene, hochaktive wirtschaftliche Position der „Ostindischen Handelskompagnie“ verhindert hat, Groß-Siegharts zu einem noch weit bedeutenderem Ort zu machen.

Trotz aller Verträge kam es aber nach dem Tod Karl VI. zu schweren Kämpfen um den Habsburgerbesitz. Friedrich II., der Große von Preußen, der die Stunde seiner Machterweiterung gekommen sah, eroberte Schlesien, mußte aber seinen Verbündeten, den Bayern und Franzosen, die vom österreichischen Feldmarschall Graf Khevenhüller geschlagen worden waren, zu Hilfe kommen und besiegte zwischen Clotusitz und Czaslau in Böhmen den österreichischen Prinzen Karl von Lothringen am 17. Mai 1742. Auf dem Anmarschweg zum Kampfplatz zog letzterer nun am 6. April des gleichen Jahres von Waidhofen über Groß-Siegharts nach Raabs und dann weiter über Drosendorf und Znaim.

Der Prinz führte über diese Truppenbewegung genau Buch, zeichnete Wegstrecke, Marschdauer, Aufteilung der einzelnen Verbände in die Quartiere exakt auf und versah diese Dokumentation noch zusätzlich mit Illustrationen wichtiger Orte, so z. B. Raabs. Dieser „Prospect von Rapps“ wurde vom linksseitigen Ufer der Deutschen Thaya gezeichnet und zeigt die Burg in allen Einzelheiten, sowie die Kirche in Oberndorf, die damals einen prächtigen Barockturm hatte.

Die angeführte Wegstrecke nennt die Orte „Waidhofen“, „Matzles“, „Diemanns“, „Kl. Siegreichs“³⁾ (die Route führte zwischen den ebenfalls verzeichneten Orten „Siegharts“ und „Waldreichs“ hindurch), „Weinen“ und „Rapps“. Angemerkt ist ferner: „Marsch von Waidhofen auf Rapps 4 Stundt“.

1) „Relation De la Campagne de Moravie et de Boheme. Comménée le 1. Avril 1742“ (Beschreibung des Feldzuges in Mähren und Böhmen. Begonnen am 1. April 1742). — Österr. Kriegsarchiv Nr. H III/1—2.

2) Rudolf Schierer: Groß-Siegharts' Pfarrgeschichte.

3) Heute „Sieghartsles“.

ANMERKUNG:

Dieser Artikel geht auf eine Anregung von Herrn Dipl.-Vw. Gerhard Proißl, Waidhofen Thaya, zurück.

Otto Rudolf Braun

Woher kommen die Waldviertler Hochstöger?

Im Rahmen meiner Familienforschung forschte ich auch nach den Vorfahren meiner Großmutter, einer geborenen Hochstöger aus der Rappottensteiner Gegend. Da die Ahnenreihe bald mit einem Viehhirtensohn, der 1801 im Alter von 23 Jahren in der Pfarre Griesbach heiratete, endete, versuchte ich allgemein, auf den Ursprung der Hochstöger zu kommen.

Wo immer ich mit Trägern dieses Namens zusammentraf oder sie ansah, sei es in Wien, in Oberösterreich oder Tirol, stets stammten ihre Ahnen aus dem Waldviertel. Trotz intensiver Nachforschungen konnte ich in älteren Zeiten keine Träger dieses Namens außerhalb des Waldviertels feststellen. Auch weist keines der bekannten Namensbücher den Namen Hochstöger oder Hochsteger nach. Ebenso ergebnislos verlief eine Anfrage bei dem bekannten Namensforscher Dr. Hans Bahlow in Hamburg.

Man müßte also annehmen, daß tatsächlich der Ursprung des Namens Hochstöger im Waldviertel liegt. Jedoch kennt die verdienstvolle Arbeit von Dr. Pongratz über die ältesten Waldviertler Familiennamen¹⁾ den Namen Hochstöger nicht. Allerdings erklärt Dr. Pongratz in der Einlei-

tung zu dieser Arbeit ²⁾, daß es wohl vorkommen könne, daß einzelne Namen ältester Waldviertler Familien in dieser Arbeit nicht aufscheinen, weil z. B. in den Herrschaftsbereichen Heidenreichstein, Litschau, Rappottenstein, Arbesbach, Raabs u. a. die Quellen aus dem 15. Jahrhundert fehlen.

Daher war für mich die älteste Quelle der Codex Vindob. 7757 der Österr. Nationalbibliothek ³⁾, der die Namen der während der Gegenreformation in Niederösterreich zum katholischen Glauben zurückgekehrten Protestanten verzeichnet. Da das Waldviertel bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges hinein mehrheitlich protestantisch war, ist anzunehmen, daß hier jeder Familienname, der zu jener Zeit einige Verbreitung im Waldviertel hatte, darin aufscheinen mußte. Tatsächlich hatte ich hier im Bereich der Pfarre Arbesbach Erfolg. Auf Seite 368 steht „N. Hohenstögerin und ihr Sohn“ und auf Seite 375 „Maria Hohenstögerin“. Hierbei liegt die Vermutung nahe, daß es sich bei der N. Hochstöger und der Maria Hochstöger um ein und dieselbe Person handelt; solche Doppeleintragungen sind mehrfach im Cod. Vindob. 7757 nachweisbar.

Das einmalige Auftreten des Namens legt sogar die Vermutung nahe, daß diese Maria Hochstöger mit der in Folge 7—9/1977 ⁴⁾ ⁶⁾ auf Seite 152 erwähnten Halterin Maria Hochsteger identisch ist, die 1688 in Langschlag, Pfarre Sallingberg 78jährig starb, die also im Jahre 1652 (als der Cod. Vindob 7757 erstellt wurde) 42 Jahre alt gewesen sein mußte.

In der sogenannten Josefinischen Fassion 1786/87 ⁵⁾ scheinen Hochstöger nur in den Gemeinden Arbesbach (Etlas und Kamp) und Groß-Pertenschlag (Fichtenbach, dort als Fichtenberg angegeben, Kronegg 3mal, Marchstein und Klein-Pertenschlag 2mal) vor. Eine Familie Högstöger in Nieder-Neustift, Schloß Rosenau, dürfte nicht dazugehören.

Aus dieser geringen Verbreitung könnte man schließen, daß die Hochstöger noch nicht lange im Waldviertel ansässig waren. Allerdings könnte man auch dagegen wieder einwenden, daß heute, 200 Jahre später, die Ausbreitung der Hochstöger auch noch keine große ist, daß also jene Familie immer sehr klein gewesen ist.

Herr Weinmann vermutet, daß die Hochstöger als Holzfäller aus dem Bayerischen oder dem Böhmerwald eingewandert sind, daher erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hier nachweisbar sind. Demgegenüber steht die Tatsache, daß es nirgends, weder in Böhmen noch in Bayern den geringsten Nachweis eines solchen Namens gibt. Eine Familie dieses Namens im benachbarten Mühlviertel ist erst um die Jahrhundertwende aus der Rappottensteiner Gegend nach Poneggen bei Schwertberg gezogen.

Wenn man nun aber eine spätere Einwanderung der Hochstöger außer Betracht lassen wollte, gibt es immer noch mehrere Möglichkeiten:

1. Die Hochstöger waren in frühester Zeit hauptsächlich Holzfäller. Wenn sie keinen Grundbesitz hatten, scheinen sie in den ältesten Urbaren nicht auf, was auch noch für die Josefinische Fassion 1786/87 zutrifft. Dadurch könnte die Zahl der damals lebenden Hochstöger höher sein als die aufgrund der Unterlagen tatsächlich festgestellte. Außerdem sind ja zahlreiche Urbare im Laufe der Zeit verlorengegangen. Gegen diese Annahme spricht aber die geringe Zahl der Hochstöger in späterer Zeit.

2. Dr. Pongratz erwähnt ¹⁾ die Steger, Stöger: 1457 in Reichers, Rohrenreith (2mal), Roiten, 1499 in Langschlag, Ober-Laimbach, Albrechts und Roiten. Diese Stöger haben sich rasch ausgebreitet.

Nun könnte sich zur Unterscheidung zweier Stöger im gleichen Ort der Zusatz „Hoch“ eingebürgert haben. Einen ähnlichen Fall fand ich im Raum Iglau, wo es seit ältesten Zeiten Träger des Namens Lang gibt. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts tauchen plötzlich „Langpaul“ auf, die nirgendwo herzukommen scheinen. Auch hier könnte es sich um ein Unterscheidungsmerkmal handeln. Diese Möglichkeit der Namensänderung von Stöger in Hochstöger ist die wahrscheinlichere Möglichkeit, dürfte jedoch bereits um 1600 erfolgt sein.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch Licht in die Herkunft der Hochstöger gebracht werden kann. Denn noch immer sind nicht alle Quellen über älteste Waldviertler Familiennamen ausgeschöpft. Solange jedoch nicht der Nachweis erbracht wird, daß die Hochstöger von irgendwoher zugewandert sind, dürfen sich die Hochstöger als Waldviertler „Ureinwohner“ fühlen, allen Lücken in den Quellen zum Trotz.

ANMERKUNGEN:

- 1) Dr. Walter Pongratz, Die ältesten Waldviertler Familiennamen. Krems 1960.
- 2) A. a. O., Seite 148.
- 3) „Nomenclatur oder Namen der Neubekehrten im Viertl ober Manhardtsberg vnder Ferdinand III. Röm. Kay. May. etc. heilsamen Religions-Reformation im Erzherzogthumb Osterreich vnder der Enns von Anfang des 1652. biß zum Ende des 1654. Jahrs.“
- 4) Karl Weinmann, Aus den seit 1652 aufliegenden Sallingberger Pfarrmatriken in „Das Waldviertel“ 7—9/1977.
- 5) Dr. Walter Pongratz, Die niederösterreichischen Familiennamen 1786/87. In „Adler“ 1950—1952.
Dr. Heinrich Weigl, Die bodenständigen Familiennamen des Waldviertels auf Grund der Josefinischen Fassionen der Jahre 1786/87. In „Das Waldviertel“ 1952 ff.
- 6) Zusätzlich soll noch auf einen Briefwechsel mit Herrn Karl Weinmann verwiesen werden. Ich möchte an dieser Stelle nicht versäumen, Herrn Weinmann für seine wertvollen Hinweise und Anregungen zu danken, die in diesem Beitrag verwertet wurden.

Walter Pongratz

Wie kann man eine historische Bürgermeisterliste erstellen?

(Praktische Hinweise)

Im Zuge der nunmehr zahlreich erscheinenden Kommunalfestschriften und Heimatbücher muß immer wieder festgestellt werden, daß in vielen Gemeinden des Waldviertels das Gemeindearchiv kaum über die Zeit vor dem Ersten Weltkriege zurückreicht. Es betrifft dies nicht nur manche Großgemeinde, sondern vor allem die vielen ehemaligen selbständigen Kleingemeinden, die sich einer Großgemeinde in den letzten Jahren angeschlossen und ihre Archive als nunmehr gegenstandslos in vielen Fällen skartiert haben, statt sie dem Archiv der Großgemeinde zu übergeben. Hie und da haben sich Heimatforscher dieser herrenlosen „Makulatur“ angenommen und sie daheim aufbewahrt. Da zur Geschichte einer Großgemeinde auch die der eingemeindeten Orte gehört, so wird das Fehlen derartiger archivalischer Unterlagen von allen Heimatforschern sehr bedauert. Um diesen bedauerlichen Mangel wenigstens teilweise überbrücken zu können, seien folgende Hinweise eines erfahrenen Landesforschers gegeben:

Aus dem schicksalhaften Leben eines ehemaligen Gemeindearztes von Langschlag

Der ehemalige Gemeindearzt Dr. Hans Asanger wurde am 12. August 1883 in St. Georgen am Wald, OÖ, als Sohn eines späteren Schulleiters von Unterweißenbach geboren, wo er seine Jugendjahre verbrachte.

Nach dem Besuch des Gymnasiums in Freistadt und Absolvierung der medizinischen Studien promovierte er 1910 in Prag. Der junge Arzt war dann Sekundararzt am Triesterspital in Wien und gleichzeitig Privatsekretär von Prof. Dr. Fuchs.

Mit Dekret des Landesausschusses für das Erzherzogtum Österreich unter der Enns wurde Dr. Asanger, zuletzt Sekundararzt an der Frauenklinik in Linz, mit 1. Mai 1913 zum Gemeindearzt der Sanitätsgemeindegruppe Langschlag bestellt. Die zur Gruppe gehörigen Katastralgemeinden hatten einen Sanitätsbeitrag von 400 Kronen zu leisten, während der Landesauschuß eine Subvention von 1.600 Kronen gewährte. Schon nach einjähriger, ersprießlicher Tätigkeit — wie es in der Chronik heißt — übersiedelte Dr. Asanger nach Neumarkt im Mühlviertel.

Sofort nach Ausbruch des 1. Weltkrieges mußte er zum Militär einrücken und geriet noch 1914 in russische Kriegsgefangenschaft, wo er als vorbildlicher Helfer der Gefangenen und auch der einheimischen Bevölkerung — die Geräte und Instrumente mußte er sich selbst anfertigen — wirkte. Er erlebte die kommunistische Revolution in Rußland und damit die schrecklichste und grausamste Zeit seines Lebens, bis er 1918 versuchte, aus Taschkent zu flüchten. Als Landarbeiter verkleidet, wollte er mit 2 Freunden über Persien in die Türkei. Dies scheiterte jedoch an der Unwegsamkeit des Hochgebirges und die Flüchtlinge wanderten deshalb in Rußland in westlicher Richtung. Unter unsäglichen Mühen und Gefahren gelangten sie nach einem 4monatigen Marsch über die Wolga und Polen nach Österreich, in seinen Heimatort Unterweißenbach.

Durch die Strapazen schwer gekennzeichnet, ließ er sich wieder in Neumarkt, dann in Pichl, später in Prägarten und Ottenschlag sowie schließlich in Linz und Wien nieder.

Mit der Tätigkeit eines Kassenarztes unzufrieden, wurde er Schiffsarzt. Er fuhr 2 Jahre lang auf der Strecke Europa-Südamerika und fand schließlich in Timbo in Brasilien als Chirurg und Augenarzt eine neue Heimat, wo er ein Spital für Tropenkrankheiten errichtete. 1924 übersiedelte er mit seinem Bruder Max, der ihn immer begleitete, nach Mexiko und wurde in einer Steinwüste, wo das Wasser im nahen Nordamerika gekauft werden mußte, Arzt in einem Silberbergwerk. 1926 kehrte er nach Brasilien und 1928 nach Österreich, wo er sich verheiratete, und ein Jahr später wieder nach Brasilien zurück. Nach anstrengenden Arbeitsjahren übersiedelte Dr. Asanger 1938 mit seiner Familie nach Wien, wo er eine Praxis einrichtete. 1940 erfolgte die Einberufung zur Deutschen Wehrmacht; er war als Stabsarzt in verschiedenen Lazaretten tätig. 1942 erkrankte er in Rußland an Fleckfieber und kam an-

schließend als Oberstabsarzt bis 1944 wieder an Wiener Lazarette. Durch die politischen Ereignisse verlor er 1945 Wohnung und Ordination. Sein gesamtes Inventar wurde durch die damalige Ärztekammer beschlagnahmt.

Als Arbeitsloser und Gelegenheitsarbeiter kehrte Dr. Asanger auf einem Kriegsschiff wieder nach Brasilien zurück, wohin er 1948 durch die dortige Regierung repatriiert wurde.

1949—1952 baute er sich in S. Maria Jetiba Est. Esp. Santo in Brasilien eine gutgehende chirurgische Praxis auf, erlitt jedoch einen schweren Schlaganfall mit Sehstörungen. Da es in weiter Umgebung keinen zweiten Arzt gab, konnte er lediglich von seiner nimmermüden Gattin betreut werden und starb am 19. März 1952 als blinder gebrochener Mann.

Diese Schilderung des abenteuerlichen Lebenslaufes dieses ehemaligen Gemeindec arztes von Langschlag verdankt der Verfasser der oberösterreichischen Ärztechronik, MR Dr. Guggenberger, der mit Dr. Asanger befreundet war, dessen Sohn Leonardo Asanger, der als Zahnarzt in Brasilien lebt.

QUELLEN:

Gemeindec archiv.
Altpräsident der nö. Ärztekammer, Dr. B. Weinrich.
Oberösterr. Ärztechronik.

Philipp Georg Gudenus

Mühlbach am Manhartsberg (Herrschaftsarchiv) (Gerichtsbezirk Ravelsbach)

Anlässlich des Verkaufes der Herrschaft im Jahre 1840 — darüber siehe Jahrgang 1974, S. 179 ff — sollen tagelang Archivalien verbrannt worden sein. Eine entsprechende Bemerkung wurde im 1951 angelegten Archivverzeichnis, im Nö. Landesarchiv (Archiv der Statthalterei), aufgenommen. Diese Bemerkung dürfte nicht stimmen.

Der Verkäufer dürfte vielmehr Archivalien zurückbehalten haben. In diesem Sinne wurde auch ein noch im Herrschaftsarchiv befindliches Archivverzeichnis zur Zeit der Verkäufer verfaßt. Dabei sind sicher kleinere Irrtümer geschehen. So erklärt sich das Vorhandensein von Archivalien, die keinen Bezug auf die Herrschaft haben.

Maria Breiteneder

Lob des Waldviertels

Es wurde mir die Ehre zuteil, im Rahmen des heutigen Heimatabends sprechen zu dürfen. Ich fühle mich etwas bedrückt, weiß ich doch, welch profunde Kenner des Waldviertels Sie sind. Was soll, was kann ich Ihnen noch bieten, Ihnen, die Sie so vertraut sind mit dem schönen Flecken Erde, dessen Name einst „der Nordwald“ war? Wohl fühle ich mich dem Waldviertel beheimatet, denn meine Ahnen väterlicherseits waren echte Waldviertler in ihrer typischen Art, und meine Vorfahren mütterlicher-

seits waren Kremser. Und Krems, die Wachaustadt, liegt im südlichsten Teil des Waldviertels. So darf ich bitten, daß Sie mir Ihr Wohlwollen schenken und meine Ausführungen gütig aufnehmen, auch wenn manches zu hören sein wird, das Sie sicher schon gut kennen und ich Ihnen damit nichts Neues bieten kann. Darum bitte ich schon im Vorhinein um Nachsicht.

Soeben haben wir den schönen Vortrag des Herrn OSR Zehetner gehört und die prachtvollen Bilder geschaut und sind hineingehoben worden in das ganz wunderbare Gefühl der Heimatverbundenheit.

„Unser Waldviertel: Ernst und dunkel steht es hinter dem Tal des großen Stromes, und sein Himmel ist groß und weit. Waldige Buckel und Höhen wechseln mit den welligen Flächen der Wiesen und Felder. Dazwischen klotzt sich das Urgestein in mächtigen Blöcken hin, und auf den Feldern muß der Bauer gar oft den Pflug um diese steinigen Zeugen der Urzeit herumführen, wenn er der kargen Erde die Frucht abtrotzen will. Schwarze und moorbraune Wasser ziehen in den Tälern, und in den vielen kleinen Seen und Teichen spiegelt sich der Himmel.“

Rauh ist die Luft. „ $\frac{3}{4}$ Jahr Winter, $\frac{1}{4}$ Jahr kalt“, so sagt es der Volksmund. Nur an den Rändern wird das Klima mild, und dort reift dann auch der Wein. Um Wochen später als drunten im Weinland blüht es auf der Hochebene. Und wenn der Winter einzieht, ist es nicht selten so, daß der Hafer noch ungerieft ist und die Erdäpfel noch in der Erde liegen. Wohlbekannt sind Franz Kaindls Worte, die Prof. Süß so oft wohlklingend zu seiner Gitarre sang:

„Mei Waldviertl is g'wiß
nit grad 's Paradies,
weil's halt kalt is als z'viel,
und der Wind treibt sei' G'spiel.“

Als Erdäpfelland
a so is bekannt,
is a recht rauche Geg'nd,
wo's recht schneibt und fest regn't.

Und trotzdem is schön,
nur muaßt einigehn,
denn an so an schön' Wald,
Freund, den find'st nit so bald.

Und d' Leut' hab'n a Gmüt,
wia's selten wo blüaht,
san brav, ehrli und frumm
und a sonst nit so dumm.

Drum mei Paradies
dös Waldviertel is,
weil i d' Hoamat dort hab'
und mein Vatern sei Grab.“

Die Menschen dieses Raumes sind ernst und wortkarg, verschlossen wie der schweigende Wald, der dunkel und hochragend das Hochland bedeckt. Die schwere Arbeit und der geringe Ertrag haben die Waldmenschchen schweigsam gemacht und bescheiden. Aber in ihnen wurzelt und

lebt die Liebe zur Scholle. Brauchtum vergangener Tage hat sich in ihrem Lebenskreis lebendig erhalten. „Als Waldland hat sich dieses Stück Heimat seine Stille bewahrt, ist fern von Großstadtlärm und Massenbetrieb. Der suchende Mensch von heute kann aus dem Reichtum der großen Stille Ruhe und Hoffnung schöpfen.“

„Vergangener Zeiten Wirrnisse haben hier stumme Zeugen: immer noch ragen Torturm und Mauer, Erinnerung weckend an Tage, da die Scharen des Hus und die Schweden einfielen. Eine Reihe von Burgen an Kamp und Thaya erinnern an die Zeiten, da die Kuenringer über das Waldland geboten.“ Die Landstädtchen haben ihr altertümliches Aussehen bewahrt und sich auch bemüht, dieses Aussehen in sinnvoller Weise zu konservieren. Bestrebungen in dieser Richtung haben wunder-schöne Ergebnisse gezeitigt. Ich verweise auf die Initiativen, die im Falle des Ortes Weiten gesetzt wurden, ebenso in der Kamptalsiedlung Schönberg und in Drosendorf, wo allenthalben mit viel Liebe und Verständnis das Alte bewahrt und mit Sorgfalt wiederhergestellt wird, Zeugnis der Verbundenheit des Waldviertlers mit seiner Heimat.

Wie sich die Heimatliebe verströmen kann, bleibt dem Dichter vorbehalten, in schöne Worte zu kleiden.

Hier ist es vor allem Robert Hamerling, der seiner Heimatliebe fast überschwenglich Ausdruck gibt, wenn er den grünen Waldschmuck, die Pracht der purpurbühenden Mohnfelder, den zart blaublühenden Lein, die goldenen Ährenfelder preist und sogar die Kartoffelblüten ob ihrer Schönheit lobt.

So wie Hamerling haben auch nach ihm eine Reihe von Dichtern das Waldland besungen in Reim und Lied, aber auch in Prosa. Denn Dichtung ist ja nicht nur das gereimte Wort; auch das erzählende hat seinen Reiz, wie uns Othmar Franz Lang in seinen Zeilen beweist, die er „Ein Tal, ein Fluß, ein Traum“ betitelt und uns darin durchs Kamptal führt. Hier eine kurze Probe seiner originellen Art zu erzählen: „Man spricht nicht vom Kamp. Er hat also ein österreichisches Schicksal. Überhaupt ist viel an ihm österreichisch. Er schlängelt sich, er windet sich, er beißt sich durch Granit. Er geht nicht den geradsten Weg, sondern den des geringsten Widerstandes. Bei Rosenberg merkt er, daß die östliche Richtung zu nichts führt, und biegt nach Süden ab. Er ahnt die Donau, das milde Klima, die Weinhügel an seinem Unterlauf; er kommt aus der Kühle der endlosen Wälder in die hitzeflirrende Weite der Ebene des großen Stromes. Er ist ein glücklicher Fluß. Am Ende seines Weges wartet eine „Sie“ auf ihn, die Donau. Was kann ein Fluß mehr wollen?“

So weit Othmar Franz Lang. Und damit sind wir an der Donau. Ihr Anblick muß Wilhelm Franke, der vierzig Jahre, ein Lehrerleben lang, im Waldviertel lebte, ergriffen haben, denn er sagt in seinem Gedicht „Am Strom“:

„Alle Türme haben ein Menschengesicht,
Bäume voll Blüten flirren im Licht.
An edlen Häusern der Strom hinrollt,
schöne Mädchen schauen aus Hauben von Gold.

Von Orgeln wehet großer Gesang.
In den Nächten schwebet der Lauten Klang,
Muß wohl ein freundlicher Genius sein,
der uns weihet das Brot und segnet den Wein!

Wie das dem einsamen Wanderer frommt,
der von den rauhen Waldhöhen kommt!
Er kauert am Strom und schöpft mit der Hand
den Zauber im holden, gesegneten Land!“

Wie sehr das Waldviertel Menschen geprägt hat, verspüren wir in den Worten Wilhelm Szabos, der lange Jahre im Waldviertel gelebt und gewirkt hat und dann in die große Stadt gezogen ist. Er sagt:

„Mein Herz ist im Dorf“
„Nicht im Pferch hier, im Toben
der Schächte aus Erz,
auf der Hochfläche droben,
im Dorf ist mein Herz.

Ihr zementenen Koben,
du Wüste aus Erz,
auf der Hochfläche droben,
nicht hier ist mein Herz.“

Einen der treuesten Söhne des Waldviertels, Josef Pfandler, 1900 in Gmünd geboren, 44 Jahre dort Pädagoge und seit 1964 als Freischaffender tätig, ist tief verwurzelt im Heimatboden. Hier als Probe seines Schaffens das Gedicht

„Hof in der Einsicht“

„In festen Angeln ruht das Tor.
Der Brunnen quillt und plätschert vor.

Die Sorge hält die Fenster wach,
doch sicher sitzt und schirmt das Dach.

Der Nußbaum kronet und wurzelt breit,
der Himmel tönt von Einsamkeit.

Und Jahr um Jahr verweht wie Sand,
wie Licht und Schatten an der Wand.

Gleichmütig wächst des Herdes Rauch,
und Sohn und Enkel wachsen auch.

Das Leben rinnt, der Sternklang fällt . . .
Wie bist du groß, du kleine Welt!“

Viel könnte man noch schöpfen aus dem reichen Born der Waldviertel-dichtung, doch ich muß nun hinter den kaleidoskopartig abrollenden Verlauf meiner Waldviertelbetrachtung den Schlußpunkt setzen. Und da soll ein Wort von Doktor Hans Giebisch stehen. Giebisch war ein glühender Verehrer des Waldviertels. Er ruht seit 1966 in Waidhofen an der Thaya in seiner geliebten Waldviertelerde. Hier seine Worte, vielen von Ihnen sicher bekannt, für uns ein Wunsch, ein Vermächtnis:

„Waldviertlerland“

„Tannenschwarz, Felsengrau,
Heidrot, Himmelsblau,
goldgrüner Wiesenhang,
feldwegentlang:

bis zu den fernsten Höh'n
feierlich farbenschön
trägst du dein Festgewand,
Waldviertlerland!

Felsher die Burgen sehn,
uralte Mühlen gehn;
über die Felder lind
wandert der Wind.
Dörflein im Talesgrund
betet zur Glockenstund:
Schirm dich des Herrgotts Hand,
Waldviertlerland!

Bist ja mein Heimatland,
selig ins Blut gebannt,
dem ich die Treue trag,
komme, was mag!
Heißt es einst scheiden gehn,
will ich es gern bestehn
an deiner Bauernhand,
Waldviertlerland!“

Josef Pfandler

Grasl-Legende

Als ich noch ein halbwüchsiger Bub war, spielte ich gern mit gleichaltrigen Nachbarskindern das damals übliche Kreuzerscheiben, Anmäuerln, Zuwischupfen u. a. Wir spielten um Geld, das wir am Wochenende mit Kegelaufsetzen im nahen Wirtshaus verdienten. Das Spielerglück wechselte meist von einem zum andern. Manchmal aber kam es vor, daß einer dauernd gewann; dann riefen die andern halb empört, halb bewundernd: „Der graselt!“

Wir wußten nämlich, daß das „Graseln“ die einträgliche Beschäftigung eines Räubers war, der einst in der „Wild“, einem finsternen, unzugänglichen Wald bei Göpfritz, hauste, wohlhabende Leute überfiel, sie ausplünderte und sich mit der Beute in die „Wild“ zurückzog. Daß der Grasl die nötigen Häusler begreiflicherweise verschonte, rechneten wir Buben ihm als vermeintlichen Gerechtigkeitssinn hoch an. Mit besonderer Genugtuung vernahmen wir eines Tages, was unser Klügster in der Kegelbahn während einer Spielpause von einem erzählfreudigen Scheiber aufgeschnappt hatte:

Ein Bauer, dessen Reichtum dem Grasl bekannt war, kehrte vom Viehmarkt heim. Er hatte ein Paar Ochsen verkauft, den Erlös aber aus Vorsicht bei seiner in Göpfritz verheirateten Schwester gelassen. Im Bewußtsein, die Tiere günstig an den Mann gebracht zu haben, schritt er munter pfeifend auf der Landstraße neben der „Wild“ dahin. Es dunkelte schon, als er einen Mann auf sich zukommen sah, der ihm verdächtig vorkam.

„Seid Ihr nicht der Grasl?“ fragte er pfffig.

„Ja, der bin ich“, antwortete der Gefragte verwundert und blieb vor ihm stehen.

„Bei mir werdet Ihr wohl nicht auf Eure Rechnung kommen“, sagte spöttisch der Bauer, „ich hab' keinen einzigen Heller bei mir.“

„Das macht nichts“, gab der Grasl überlegen zurück, „ich kann auch den Rock, die Hose und die Schuhe brauchen.“

„Soll ich vielleicht im Hemd weiterhatschen?“ fragte da der Bauer ernüchert und hob seinen Knotenstock.

„Warum nicht? Es ist Sommer, da wird Euch doch nicht frieren? Her mit dem Rock oder ...!“ sagte der Grasl mit unmißverständlichem Ernst, zog ein langes, schwarz geschliffenes Messer aus seinem Gürtel und schlug dem Bauern den Knotenstock aus der Hand.

„In Gottes Namen, da habt Ihr ihn“, sagte der Bauer erschrocken, schlüpfte rasch aus dem Rock und warf ihn dem Grasl vor die Füße.

„So. Jetzt die Schuhe“, sagte der Grasl gebieterisch und fuchtelte drohend mit dem Messer vor der Nase des Bauers herum.

Seufzend führte der wehrlos Gemachte den Befehl aus und stellte die Schuhe schön nebeneinander vor den Grasl.

„Sehr gut. Jetzt nur noch die Hose“, gebot dieser in milderem Ton.

Mit ergebenem Blick zog der Bauer die Hose herunter und legte sie dem Grasl in die bereitgehaltenen Hände, worauf dessen Gesicht ein freundliches Lächeln zeigte.

„Ich will Euch nicht berauben, ich kaufe Euch das Zeug ab“, sagte er verbindlich. Dann griff er in die Tasche und überreichte dem verblüfften Bauern ein Zwanzigguldenstück.

Der glaubte seinen Augen nicht trauen zu können und sah wie gebannt auf die glänzende Münze, während der Grasl mit den erworbenen Sachen in der „Wild“ verschwand.

„Ich danke Euch!“ rief ihm der Bauer verwirrt nach und eilte heim. Dort entzündete er rasch eine Kerze, lief in die Kammer und holte den in der Truhe versteckten Geldbeutel hervor, um den erhaltenen Zwanziger zu den übrigen Münzen zu legen. Als dem Beutel beim Öffnen ein anderer Zwanziger entrollte, verglich er die beiden. Da mußte er zu seinem maßlosen Ärger feststellen, daß der des Grasl kleiner, schwächer und leichter, also gefälscht war.

Bücher von Eduard Kranner

Ulrich von Sachsendorf	S 75,—
Käuze um alte Stadtmauern	S 120,—
Clarissima	S 120,—
Als er noch lebte! (Josef Weinheber)	S 96,—
Die Pfaffenberger Nacht	S 50,—
Krems, Antlitz einer alten Stadt	S 230,—

Verlag Josef Faber, 3500 Krems

Vorweihnacht

Es liegt das Dorf
in süßer Ruh —
und heimlich schauen
ich und du
nach einem Lichtlein aus.
Verträumt liegt jedes Haus,
es deckt der dicke Schnee
fest alles zu.
Der große Lindenbaum
rührt seine Äste kaum,
der Brunnen in der Näh'
nickt schon ein wenig ein;
die Kinder, irgendwie,
sind braver wie noch nie —
und haben Wangen rot.
Großmutter bäckt das Brot,
es schmeckt nach Süßigkeit. —
Bald kommt die Weihnachtszeit
mit allem Lichterschein,
mit grünem Tannenreis
und frohem Kyrieleis.



Waldviertler u. Wachauer Kulturberichte

W. Hofrat Dr. Johann Gründler — 60 Jahre

Der Leiter der Niederösterreichischen Kulturabteilung, Wirklicher Hofrat Prof. Dr. Johann Gründler, feierte dieser Tage seinen 60. Geburtstag. Seit 1946 im Landesdienst, war er zwischen 1955 und 1968 als Bezirkshauptmann in Lilienfeld bzw. Neunkirchen Leiter einer Behörde 1. Instanz. 1969 wurde Doktor Gründler Leiter der Kulturabteilung und der Abteilung „Archiv und Bibliothek“ des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung.

Unter der Ägide Gründler erreichten die Niederösterreichischen Landesausstellungen neue Höhepunkte. Mit „Renaissance in Österreich“ (1974) wurde das völlig revitalisierte Schloß Schallaburg der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und ist seitdem ein äußerst attraktiver Standort für kulturelle Aktivitäten. „1000 Jahre Babenberger in Österreich“ im Stift Lilienfeld (1976) fand nicht nur das Interesse von nahezu einer halben Million Besucher, sondern setzte auch neue Maßstäbe für die Vermittlung historischer Inhalte an eine über den Kreis der Wissenschaftler hinausgehende Öffentlichkeit.

Es überrascht nicht, daß der Jurist Gründler auch begeisterter Historiker ist. In Fachkreisen gilt er als besonderer Kenner des mittelalterlichen und frühzeitlichen Lebenswesens und im besonderen der Familiengeschichte der Plein-Hardegger. In der Kultur-Abteilung bearbeitet er selbst die finanzielle Förderung denkmalgeschützter Objekte. Er zeigt dabei nicht nur größtes Verständnis für die Sorgen der Besitzer, sondern versteht es auch, sehr eindrucksvoll vom Schicksal der in Niederösterreich situierten Burgen und Kirchen, Bürgerhäuser und Schlösser zu erzählen.

Die Vielseitigkeit von Prof. Gründler zeigt sich aber auch in seinen kirchenrechtlichen Arbeiten, wie „Lexikon der christlichen Kirchen und Sekten“ (1961) und „Die Kirchen des Ostens“ (1976).

Der Waldviertler Heimatbund erlaubt sich aus diesem Anlaß, seinem verdienstvollen Förderer in der niederösterreichischen Kulturabteilung herzlich zu gratulieren und ihm noch viele Jahre erfolgreicher Tätigkeit als Landesforscher und als Betreuer der Kulturangelegenheiten Niederösterreichs zu wünschen.

Pongratz

Institut für Landeskunde

Das neugeschaffene Institut für Landeskunde trat vor kurzem in ein entscheidendes Stadium. Am 8. November 1978 fand im Niederösterreichischen Landhaus die konstituierende Sitzung des Kuratoriums statt, dem Landeshauptmann Andreas Maurer, Landesrat Leopold Grünzweig, LAD VHR Dr. Georg Schneider, der beamtete Finanzreferent des Landes VHR Dr. Leonhard Riemer, der Leiter der Kulturabteilung WHR Dr. Johannes Gründler sowie der Leiter des Institutes, Oberarchivar Univ.-Doz. Dr. Helmuth Feigl, angehören. In den wissenschaftlichen Beirat wurden die Universitätsprofessoren Dr. Karl Gutkas, Dr. Harry Kühnel und Dr. Ernst Bruckmüller aufgenommen. Das Institut hat sich vier Hauptaufgaben gestellt: 1. Bibliographie und Dokumentation zur Niederösterreichischen Landeskunde, 2. die Herausgabe beziehungsweise Fortführung des im Buchstaben P abgebrochenen Historisch-Topographischen Lexikons von Niederösterreich, 3. Rechts-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Niederösterreichischen Bauerntums vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Siedlungs- und Hausformen, Bauernbefreiung, Statistik, Mikrozensus) und 4. Entwicklung des Industriegewesens in Niederösterreich (Längs- und Querschnitte, Raumplanung, Fremdenverkehr usw.). Darüberhinaus will das Institut, das seinen Sitz im Bereich des Niederösterreichischen Landesarchivs und der Niederösterreichischen Landesbibliothek haben wird (1010 Wien, Teinfaltstraße 8), beratende Funktion bei der Erstellung von Ortskunden, Heimatbüchern, Fest- und Jubiläumsschriften ausüben. Für die Forschungstätigkeit werden Werkverträge mit jungen Wissenschaftlern abgeschlossen. Bis 1. Juli 1979 soll das Institut in den ihm zugedachten Räumen eingerichtet werden.

Pongratz

BEZIRK KREMS AN DER DONAU

Krems an der Donau

Konzertante Veranstaltung des Waldviertler Heimatbundes

Die Gruppe Krems des Waldviertler Heimatbundes ist am 18. September von der bisherigen Programmgestaltung abgewichen, an Stelle der üblichen Lichtbildervorträge und der Darbietungen kamen zwei Wachauer Künstler — sie stammen beide aus Melk — zu Wort: Lenz Wedl meisterte sein Lieblingsinstrument, die Gitarre, begleitet von Frau Maria Dollfuß, die sich als Flötenspielerin und Pianistin bewährte.

Mit großer Spannung verfolgte das zahlreich erschienene Publikum das reichhaltige, sich auf 5 Jahrhunderte erstreckende Programm. Eingeleitet wurde es mit einer Sonate von Georg Friedrich Händel in a-moll für Flöte und Gitarre. Es folgte die Suite in d-moll für Gitarre von Robert de Viree. Er war Gitarrist am Hofe Ludwigs des XIV. Als nächstes spielte Lenz Wedl zwei Etüden von Fernando Sor, der zunächst in Spanien und später in Frankreich lebte. Es folgte eine Introtruktion und Fandango v. Luigi Bocchierini (1743 bis 1805).

Nach der Pause war zunächst die Sonate in D-Dur von Christian Gottlieb Scheidler, dem Hofmusiker beim Kurfürsten von Mainz in einer Besetzung für Flöte und Gitarre zu hören. Besonderen Beifall fand die Romanze von Nikolai Paganini, gespielt von Lenz Wedl. Hinreißend wirkte der Flamencotanz aus Südspanien.

Nach der Sonate für Gitarre und Klavier von Anton Diabelli (1781—1858) brachten die jungen Künstler als letztes Stück zum Vortrag eine temperamentvolle Komposition von Ibert, einem modernen spanischen Komponisten. L.Z.

Klösterliche Sachkultur des Spätmittelalters

Das Institut für mittelalterliche Realienskunde Österreichs veranstaltete vom 18. bis 21. September seinen zweiten Internationalen Kongreß. Die unter dem Ehrenschutz von Bundesminister Dr. Herta Firnberg und Landeshauptmann Andreas Maurer stehende Veranstaltung beschäftigte sich mit dem Thema „Klösterliche Sachkultur des Spätmittelalters“.

Namhafte Fachleute aus dem In- und Ausland versuchten in ihren Referaten ein möglichst repräsentatives Bild des klösterlichen Lebens im 14. und 15. Jahrhundert zu vermitteln. Dabei wurden einerseits allgemeine Überblicke über die Verhältnisse in Österreich, den Niederlanden, Belgien, Ungarn und Deutschland geboten, andererseits sehr detaillierte Themenkreise besprochen, wie etwa klösterliche Inneneinrichtung oder das Badewesen in monastischen Gemeinschaften. Das reichhaltige Programm wurde ergänzt durch eine Auf-führung geistlicher Musik des Spätmittelalters in der Dominikanerkirche, sowie durch Empfänge des Landeshauptmannes und des Kremser Bürgermeisters.

Die 130 Teilnehmer des Kongresses äußerten sich sehr zufrieden über die erzielten wissenschaftlichen Ergebnisse. Viele von ihnen zeigten auch bereits großes Interesse am nächsten geplanten Kongreß des Institutes im Jahre 1980. L.Z.

Lößsteilwand hinter Kremser Schießstätte wird Naturdenkmal

Der Lößsteilabfall im Rücken der Kremser Schießstätte wurde von der Niederösterreichischen Landesregierung unter Naturschutz gestellt und soll als eine geologische Besonderheit der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden.

Der Kremser Raum, menscheitsgeschichtlich voller Überraschungen (Hundssteig- und Wachtbergfunde, Venus von Willendorf), kann nun auch erdgeschichtlich aufwarten. Mit Hilfe neuerer Untersuchungen (paleomagnetische Methode) ermittelte man, daß das mehr als 30 Meter mächtige „Paket“ Löß ältestes eiszeitliches Material umfaßt, und nicht wie meist seither abgetragen wurde, sondern erhalten blieb, da es in einer „geologischen Nische“ liegt. Und damit sich als weitaus älter entpuppt als bisher angenommen: Alter etwa 1,2 bis 1,8 Mio Jahre.

Die Deuqua-Tagung 1978 (Deuqua — deutsche Quartärvereinigung, die sich mit dieser jüngsten erdgeschichtlichen Epoche befaßt) studiert diverse geologisch interessante Örtlichkeiten in Österreich und ließ sich unter dem Präsidenten Univ.-Prof. Dr. Fink (Wien) den Kremser Lößleckerbissen nicht entgehen. Gleich Mauerschwalben schienen die Wissenschaftler — 85 an der

Zahl — in der Wand zu kleben, doch bestanden natürlich Stufen und vorgeschriebene Bewegungsmöglichkeiten, auf daß dem Steilabfall kein Leid geschehe. Und Univ.-Dozent Dr. B. Bauer, seines Zeichens Kremser Realschulmaturant (1957), hatte für die wissenschaftliche Kontaktnahme alle Vorbereitungen getroffen. Er hatte auch nicht darauf verzichtet, seinen einstigen Geographielehrer Dr. Burdak zur Besichtigung der quartären Musterkarte einzuladen.

In der Dominikanerkirche fand danach ein Empfang durch Bürgermeister LAbg. Wittig statt. Die Steiner Jugendgruppe, die mit Gesang und Tanz den Festakt verschönte, wurde begeistert beklatscht und vielfach fotografiert. So von einem Moskauer Teilnehmer, denn die Veranstaltung war international besichtigt. L.Z.

Prof. Steiningers jüngste Ausstellung

1977 hatte Prof. Hermann Steininger seine große Exposition in der Dominikanerkirche Krems. Inzwischen hat der Schaffensfrohe viel Neues produziert, das er — in Auswahl — in seiner „Galerie im alten Stein“ vor Augen führte. In jener Galerie, die die erste war in Stein, und womit er Wegweiser und Schrittmacher für andere Künstler wurde, die auf der Suche nach stimungsvollen Atelierräumen waren.

Die Schau gliederte sich in drei Gruppen, die wieder Steiningers Ausdruckskonzentration, Treffsicherheit und technische Gewandtheit dokumentiert. Da waren die „Landschaften“, ohne bestimmten realen Hintergrund, manchmal wie Urlandschaften wirkend, abgestimmt auf den Rhythmus und das Gleichmaß, das in der Natur herrscht.

Den unmittelbarsten und frischesten Eindruck aber vermitteln wiederum die Porträts, denen man bei Eintritt in die Galerie alsbald gegenübersteht. Die Bilder in Öl, Feder oder Bleistift sind weiblicher Jugend gewidmet, werdenden Persönlichkeiten mit ruhigem Blick und zuversichtlicher Miene. Prof. Steininger hat sich ja als Porträtist ganz eindeutige Anerkennung erworben, welche Feststellung aber keineswegs der positiven Beurteilung seiner übrigen künstlerischen Themenkreise im Wege stehen soll.

Denn die dritte Stoffgruppe, die „Wachauer Denkmäler“, das sind Höfe, Erker, Tore und dergleichen, verriet gleichermaßen den Könner. In dosierter Farbe, Zurückhaltung in Licht und Schatten und mit zarten Konturen tragen die Denkmäler das Gepräge einer wirklich-unwirklichen Wahrhaftigkeit. Ein Gemälde der „Gralsburg“ Stift Melk in früherem farbkräftigem Stil rundete die Bildfolge ab. Kr.Z.

Stein an der Donau

Neues Atelier

Daß Stein eine Anziehungskraft auf Künstler und romantisch veranlagte Personen ausübt, ist hinlänglich bekannt. Aus diesem Grund ist es nicht verwunderlich, daß ein Kremser Künstler, der sich bislang noch im östlichen Teil der Stadt Krems aufhielt, die Gelegenheit erfaßt, in Stein seine Atelierräume einzurichten.

Es sei verraten, wer zu den neuen Steinern zählt. Es ist der Kremser Kunsterzieher Professor Leo Zogmayer, der sich trotz seiner relativen Jugend, aber dank seinem Können einen wohlverdienten guten Ruf als Kunstschaffender erarbeitet hat. Zogmayers Zeichnungen und Radierungen gelten in Sammlerkreisen als Tip, da man allgemein überzeugt ist, daß dieser Künstler mit der Zeit über die lokale Sphäre hinaus bekannt wird. Diese Gewißheit gibt dem Sammler von Bildern Zogmayers den zusätzlichen Reiz, steigende Werte in den Besitz gebracht zu haben.

Im Haus Steiner Landstraße 12, dem Gebäude unmittelbar vor dem Kremser Tor, arbeitet Prof. Zogmayer zur Zeit daran, zwei Arbeitsräume einzurichten, die mit einer Werkstatt für Radierungen und einer Druckerpresse für Lithographien ausgerüstet werden soll. Bei unserem Besuch in der Vorwoche konnten wir den Künstler bei der Montage seiner Druckvorrichtung für Radierungen beobachten. Als erste Aktivität nach vollendeter Einrichtung wird im November dieses Jahres noch eine Atelierschau stattfinden, bei der Zogmayer einen Rückblick aus dem Schaffen der letzten fünf Jahre bringt. Interessant

dürften die abgeschlossenen Serien sein, die er zur Auflage bringt.

Für alle Interessenten hat Prof. Zogmayer sein Atelier an Freitagen und Samstagen von 16 bis 20 Uhr, am Sonntag von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Außerhalb dieser Besuchszeiten ist der Künstler bereit, Interessierten nach Anmeldung unter seiner Kremser Rufnummer 67623, die Tore seines Ateliers zu öffnen. L.Z.

Mautern

Eine babenbergische Vogtei in Mautern

Schon seit langem suchten wir für die alte Stadt Mautern an der Donau den Nachweis einer Niederlassung der Babenberger erbringen zu können, was aber bisher nicht möglich war. Nun aber fand sich beim genauen Studium der „Monumenta san-Nicolaitana“ ein Passus, der sich auf eine babenbergische Vogtei bezieht. Unter Litteraræ foundationis 1076 wird berichtet:

„Dominum vero Leopoldum piissimum Marchionem terre Australis super curiam in Mautorn, & super omnia predia & decimas eorum cidelicet in Rust, in Eitzendorf, in Bachovia, in Ureindorf, in Blat, in Peuchrich, super tres curias videlicet Purchwisen, Stregen, Neupact, & decimas ad eas pertinentes, super Ecclesiam, & villam in Munichreuth, item super predia circa ipsam, & in Machlant sita, & super curiam in Lintheim, & generaliter super omnia predia eorum, quocunque loco superius vel inferius in sui Marchionatus districtu posita, de bono & maturo consilio perpetuum statuimus Advocatum.“

Damit ist einwandfrei bewiesen, daß Mautern eine babenbergische Vogtei unter dem babenbergischen Markgrafen Leopold III. besessen hatte und dies bereits im Jahre 1076 n. Chr. Als Sitz dieser Vogtei kommt nur der Nikolaihof in Mautern in Frage, weil sich die Urkunde auf ihn bezieht. Der Nikolaihof zählt zu den ältesten Gebäuden der Stadt. Franz Kainz

Rehberg

Erntedank: Meßgewand von Schmid

Das Rehberger Erntedankfest am 24. September war wieder ein großes Ereignis: Bürgermeister LABg. Wittig mit Gattin, Vizebürgermeister Dr. Preiß, die Stadträte Frühwirth und Dr. Scharwitzl, Gemeinderat OSR Röder und viele andere Mandatare waren anwesend.

Die Messe wurde von Pfarrer Narzt auf dem Burggelände vor der Schloßkapelle zelebriert. Der ganze Ort war hier unter den Klängen der Senftenberger Blasmusikkapelle anmarschiert gekommen. Man hatte die geschmackvoll aus Feldfrüchten und Obst gefertigten Erntesymbole mitgebracht: Krone und Traube. Der Gottesdienst wurde vom Chor des Gesang- und Orchestervereines unter der fachkundigen Leitung von Dir. Leonhard Schmid mit der „Deutschen Messe“ von Franz Schubert umrahmt. Pfarrer Narzt trug zum erstenmal ein Meßgewand, das der bekannte Kremser Künstler Hubert Schmid entworfen hatte. Die Vorderseite verbildlichte den Weinstock und die Reben, die Rückseite zeigte drei abgewinkelte Ähren, die das Symbol von Kreuz und Dreifaltigkeit in sich vereinten. Als Material für die Ornamente diente Kalkmuckstoff, wie er in der Hauertracht üblich ist.

Nach dem Gottesdienst eröffnete Dir. OSR Röder in Vertretung des Ortsvorstehers Vizebgm. Ing. Grabner den Weinbrunnen. Damit war der Startschuß für den Beginn eines kleinen, intimen Volksfestes gegeben. Als besonders nette Geste wurde die Verteilung kleiner gebundener Ährensträuße an die Anwesenden betrachtet.

Man konnte mit Genugtuung feststellen, daß der Stadtteil Rehberg auch in unserer Zeit an seinen Traditionen festhält und sich daher sein unverwechselbares Gepräge bewahrt hat. Ra/NÖN

Maria Laach

Hauskonzert bei Werner Auer

Eine private Kulturinitiative, welche nicht hoch genug veranschlagt werden kann, wurde am 26. August in Maria Laach am Jauerling gesetzt: Werner Auer, bekannt als Initiator der jährlichen Weihnachtskonzerte in Waldhausen, hatte die Ortsbevölkerung und Musikfreunde aus der Umgebung zu einem Konzert im Hof seines Hauses in Maria Laach eingeladen.

Auf dem Programm dieses Konzertes stand vor allem Musik der niederländischen und italienischen Renaissance. Ausführende waren das bewährte Bläserensemble des Niederösterreichischen Tonkünstlerorchesters (Trompeten, Posaunen, Pauken und Schlagzeug) sowie Werner Auer selbst, der als Cembalist und Organist mitwirkte. Er verfügt über ein sehr interessantes Instrumentarium. Vor allem ist ein zweimanualiges Cembalo zu nennen, welches einem niederländischen Instrument von Ruckers aus dem Jahr 1590 nachgebaut ist. Es besticht durch seinen vollen Klang, die Registerzüge erlauben eine klare Differenzierung des Vortrages. Weiters stellte er ein Truhenpositiv mit einem Manual und fünf Registern vor, eine Entwicklung der Vorarlberger Orgelbauanstalt Rieger aus Schwarzach, von derselben Firma auch ein Achtfuß-Regal. Dem Charakter der aufgeführten Musik entsprechend wurde eine historische Stimmung (Kirnberger II) gewählt, die sich für diese Musik sehr gut eignet.

Das Programm war sehr reichhaltig und umfaßte die wesentlichen Vertreter der Renaissancemusik. Als wichtige Namen seien u. a. Josquin Desprez, Heinrich Isaak, Paul Hofhaimer, Ludwig Senfl, Tilman Susato, Vincenzo Galilei, Caspar Othmayr, Claudio Merulo, Adrian Willaert, Adriano Banchieri und Giovanni Gabrieli genannt. Den Abschluß bildete eine vom Geist der Renaissance inspirierte Toccata für 6 Bläser, Orgel, Pauken und Schlagzeug mit dem Titel „Der Benzenawer“ von Cesar Bresgen, einem in Salzburg wirkenden zeitgenössischen Komponisten. Als Motiv liegt diesem Werk das 1504 aufgezeichnete Lied über die Belagerung von Kufstein zugrunde. Die Mischung von historischer Kompositionsform und gemäßigt moderner Harmonik ergibt einen sehr aparten Klangcharakter.

Werner Hackl, der Leiter des Bläserensembles, gab von profunder Sachkenntnis zeugende einführende Worte zu den einzelnen Werken und legte dem interessierten Publikum auch die historischen Zusammenhänge dar. Durch diese Erläuterungen wurde es den Zuhörern wesentlich erleichtert, den dargebotenen Werken zu folgen.

So bleibt nur zu hoffen, daß diese großartige Initiative bei der Bevölkerung immer stärkeren Widerhall findet. Hier wurde in geradezu exemplarischer Weise erlesene Kunst in das Volk getragen, und man darf auf die Fortsetzung dieses vielversprechenden Beginns mit Recht gespannt sein. H. Ra./NÖN

Etsdorf

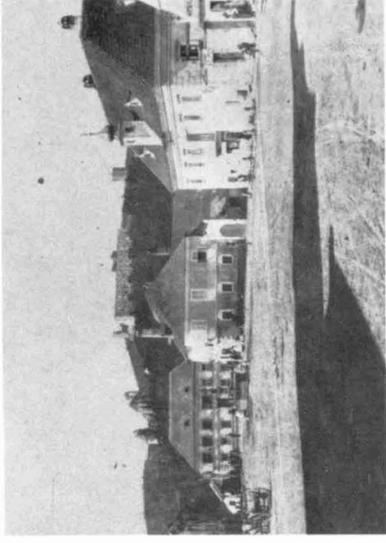
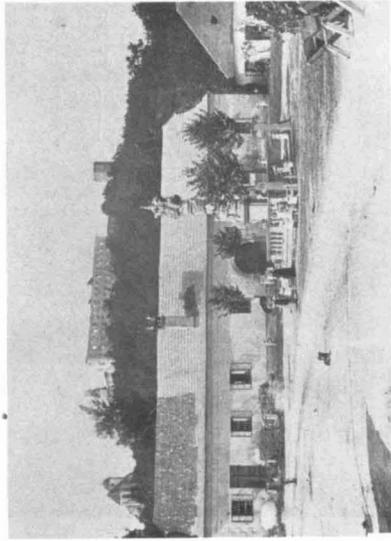
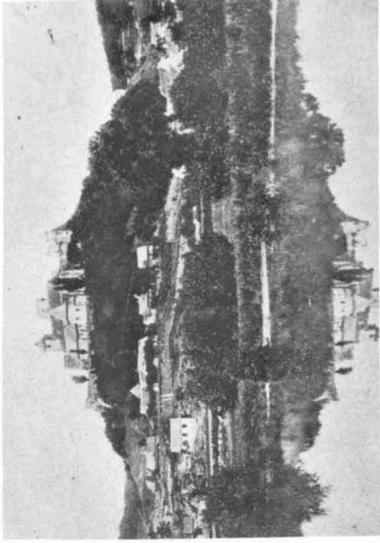
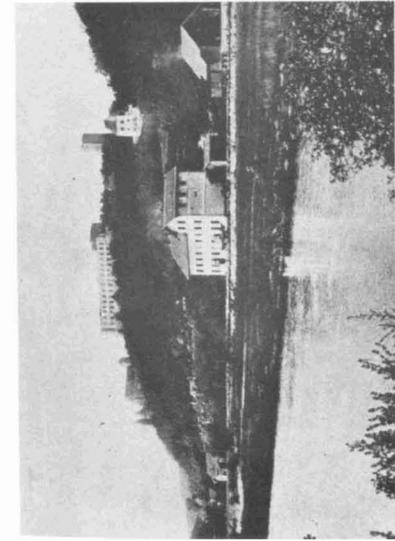
Geistliches Konzert in Etsdorf

„Selig sind die Toten“ — unter diesem Titel fand am 4. November in der Pfarrkirche von Etsdorf am Kamp das Allerseelenkonzert statt, das für 1978 als 65. Veranstaltung innerhalb der „Grafenegger Schloßkonzerte“ die Saison abschloß. Besucher aus verschiedenen Teilen Niederösterreichs und aus Wien hatten sich gegen 16 Uhr in Etsdorf an diesem herbstlich verhangenen Samstag eingefunden, dessen Stimmung wie geschaffen schien für besinnliches Nachdenken und ernste Betrachtung der Vergänglichkeit.

Gedanken über die Vergänglichkeit, mitgeteilt von Meistern der Tonkunst und des Wortes, bot das geistliche Konzert in Etsdorf. Der Kammerchor Albert Reiter aus Waidhofen/Thaya unter der Leitung von Hermann Reiter verstand es, in zu Herzen gehender Weise die Gefühle zum Ausdruck zu bringen, die Johann Sebastian Bach und Heinrich Schütz in ihren zeitlos schönen und feierlichen Fantasien, Fugen, Motetten und Chorälen der Nachwelt überliefert haben. Gottfried Zykan spielte die Orgel. Sie entstammt der Werkstatt von Gerhard Hradetzky aus Oberbergern und wurde erst am 11. Jänner 1976 geweiht. Die Lesungen, die zwischen den einzelnen Musikstücken eingestreut waren, trug Heidemarie Baratta vor.

Herr Konsistorialrat Josef Nowak, Pfarrer von Etsdorf, sprach die einführenden Worte. Er entzündete vor dem Altar die Osterkerze, das Symbol der Auferstehung und erinnerte daran, daß trotz Unsicherheit, Angst und Trauer, Leiden und Tod, die heute wie einst das menschliche Dasein überschatten und bedrohen, den Christen tröstlich die Hoffnung auf ein künftiges unvergängliches Leben leuchtet. So wie in Leonhard Lechners „Deutsche Sprüche von Leben und Tod“ gesungen wurde:

„Nach diesen Leiden er ewig Freuden uns schenkt ohnfellig. Dann sind wir selig.“



Alte Ansichten von Gars am Kamp



Marktwappen von Gars
(Der herzogliche Jäger mit Speiß
und Hund im landesfürstlichen
Garser Forst, gezeichnet 1949)



**Siegel der Garser Binderzunft,
1682**



**Die neue Orgel in der Pfarrkirche
Etsdorf am Kamp**

Foto: Pfarramt Etsdorf



**Aussterbendes Handwerk:
Herr Kramer, Schuhmachermeister in Neupölla.**

Foto: Polleros



Die alte Wallfahrtskirche St. Wolfgang bei Weitra 1407 geweiht

Foto: A. Tomaschek

Auf Johann Sebastian Bachs Fantasie und Fuge in c-Moll folgten drei Motetten von Heinrich Schütz „Selig sind die Toten“, „Die mit Tränen säen“, „Herr, wenn ich nur dich habe“. Anschließend trug Heidemarie Baratta das Gedicht „Der Mensch“ von Matthias Claudius vor. Der weitere Programmablauf brachte nach Leonhard Lechners „Deutsche Sprüche von Leben und Tod“ abwechselnd mit Gedichten wieder Bachsche Klänge. Den Abschluß bildete das vertrauensvolle Bekenntnis zu göttlicher Weisheit und Milde: „Wer nur den lieben Gott läßt walten und hoffet auf ihn alle Zeit . . .“ von Bach.

Nachdem Herr Konsistorialrat Pfarrer Josef Nowak allen Mitwirkenden für ihre Bemühungen gedankt hatte, gab er einen interessanten Überblick über die Geschichte der Pfarrkirche.

Etsdorf wurde schon sehr früh Vikariat, früher als Hadersdorf, das 1136 gegründet wurde. Erstmals wird Etsdorf 1231 urkundlich als Pfarre genannt, mit einem „plebanus“, einem selbständigen Pfarrer. Bis 1761 gehörte auch Kammern zur Pfarre Etsdorf. Die Mutterpfarre war Kirchberg/Wagram, eine Stiftung Heinrich II., 1014 entstanden und ursprünglich „Sigiswarth“ genannt. Die Gründung im Jahr 1014 hängt wahrscheinlich mit der am 13. Oktober 1014 erfolgten Überführung der Leiche des hl. Koloman von Stockerau nach Melk zusammen.

Das Gebiet um den Markt Etsdorf ist alter Kulturboden. Nur etwa 30 cm unter der Erdoberfläche, im Areal eines heidnischen Gräberfeldes, fand man Skelette mit Grabbeigaben aus dem 9. Jh. n. Chr. Es handelte sich dabei um Skelette einer Frau und ihres Kindes, in der Nähe lagen die Gebeine eines Mannes.

Die dem hl. Jakobus, dem Schutzpatron der Kreuzritter, geweihte Pfarrkirche, wurde im 14. Jh. um das gotische Presbyterium erweitert. Der Chorraum war gotisch eingewölbt, das Hauptschiff hatte eine flache Holzdecke.

Die Kirche wurde 1733 wie so viele andere Gotteshäuser aus ältester Zeit, barockisiert. Bei der letzten Renovierung legte man das gotische Sakramentshäuschen frei. Ein herrlicher Kelch, der noch heute bei besonders festlichen Anlässen Verwendung findet, scheint aus dem Jahr 1734 zu stammen. Er wird 1739 im Urbar fol 92 unter „Kirchensilber“ erwähnt, wo sich auch eine genauere Beschreibung findet:

„Bey dem alhieigen Gotts Haus ist vorhanden eine silberne Monstranz, zwey silberne Kelch, der eine mit geschmölzten Bilt Schilderln besetzt ist und habe hiezu das Geld maistentheils im Jahr 1734 gesamblet.“

Am 24. Mai 1740 wurden in der renovierten Kirche die neuerrichteten Seitenaltäre geweiht. Bei dieser Gelegenheit spendete Weihbischof Anton Joseph Graf Lamberg 894 Firmlingen aus der Umgebung das Sakrament der Firmung.

Die Inneneinrichtung der Kirche weist kein einheitliches Entstehungsdatum auf, sondern zeigt Merkmale der verschiedenen Stile des 18. und 19. Jhds. Von der Kanzel in ihrer heutigen Gestalt, erfahren wir zum erstenmal 1780. Eine Darstellung der Hl. Familie aus der Schule des Kremser Schmidt befindet sich links im Kirchenraum, aus dem 18. Jh. stammende weiß-goldene Statuen der Altarkomposition könnten mit ihrem typischen Gesichtsausdruck der Schule des Tirolers Jakob Christoph Schletterer zuzuschreiben sein. Außerdem findet man weitere Statuen verschiedenen Alters, wie Johann Nepomuks Brückenturm am linken Seitenaltar, einen hl. Florian und eine hl. Maria mit Kind, eine getreue Nachbildung der Mariazeller Muttergottes. Mit einer seltenen Form der Nepomuk-Darstellung überrascht ein Gemälde den Besucher, das den Heiligen ganz ungewohnt, mit Kette und Kugel beschwert, im Kerker sitzend zeigt. Er ist von kleinen Engeln umgeben, von denen einer, zum Schweigen mahnend, den Finger an die Lippen legt, ein Hinweis darauf, daß das standhafte Bewahren des Beichtgeheimnisses Nepomuk den Märtyrertod gebracht hat. In einem Grisaille-Medaillon in der rechten unteren Bildecke sehen wir die Szene der Beichte der Königin.

Ein Bild der hl. Walpurga, irrtümlich für das der hl. Scholastika gehalten, ist ebenso wie die 14 Kreuzwegstationen ein Werk Mitterhofers. Die Kreuzwegdarstellungen wurden 1834 von einem Stifter, der ungenannt bleiben wollte, der Kirche von Etsdorf übereignet. Mitterhofer restaurierte auch das Gotteshaus und weißte sogar den Innenraum selbst aus.

Das Hochaltärbild, das den Kirchenpatron, den hl. Jakobus, zeigt, wurde 1878 von dem Wiener Kessler geschaffen. Aus der selben Zeit datiert die Pietà des rechten Seitenaltars. Über die merkwürdigen Umstände, wie die

Kirche zu einem neuen Altarbild kam, berichtet die Überlieferung: Der damalige Pfarrer von Etsdorf hatte sich schon lange ein neues Altarbild gewünscht, fand jedoch bei der Bevölkerung keine Unterstützung. Eines Tages, als es im Gasthaus von Etsdorf brannte und der Pfarrer, schon ein älterer Herr, den Brand von seinem Fenster aus beobachtete, bewirkte die Aufregung, daß er an Herzversagen starb. Im Augenblick seines Todes stürzte das alte Hochaltarbild ohne ersichtlichen Grund herab. Die erschrockenen Pfarrkinder legten das als Zeichen aus, daß ihrem verstorbenen Oberhaupt sein Wunsch nach einem neuen Altarbild noch posthum erfüllt werden müsse und gaben das neue Gemälde in Auftrag.

1877 wurde noch eine bauliche Veränderung am Äußeren der Kirche vorgenommen: in diesem Jahr entstand der Vorbau mit Eingang, der sich gut dem Gesamtbild anpaßt.

Dem großen Kunstverständnis und sicheren Stilgefühl von Herrn Konsistorialrat Pfarrer Josef Nowak ist es zu danken, daß sich die modernen Einrichtungsstücke der Kirche wie die Beleuchtungskörper, die Farbgebung des neuen Orgelgehäuses und vor allem der Volksaltar dem schon Vorhandenen harmonisch einfügen. Dadurch wird hier das Moderne nicht als etwas nachträglich Angestückeltes empfunden, sondern als etwas, das natürlich an bereits seit Jahrhunderten Vorhandenes anschließt, so wie auch Glaube und Liturgie nicht in alten Traditionen erstarrt sind, sondern sich organisch weiterentwickeln.

Mehrere Jahrhunderte und viele Menschen haben zusammengewirkt, die Pfarrkirche von Etsdorf schön und würdig zu gestalten. Ihr Innenraum, fern von aller barocken Überladenheit, bildet in seiner vornehm schlichten Farbgebung einen passenden Rahmen zu der ernsten Thematik eines Allerseelenkonzertes. Die hervorragende Akustik brachte den Klang der neuen Orgel aufs glücklichste zur Geltung. Viele Besucher mögen an jenem trüben November-samstag eine in zweifacher Weise beglückende Erinnerung mit nach Hause genommen haben: das schöne und erhebende Gefühl, in stimmungsvoller räumlicher Umgebung einer anspruchsvollen musikalischen Darbietung beigewohnt zu haben.

Adelheid Sanitzer

Imbach

Imbacher Kirchenmusik

Am 22. Oktober fand in der Pfarrkirche Imbach das vierte Orgelkonzert im Rahmen der Imbacher Orgelmusik statt. Auf der Denkmalorgel spielte Werner Auer aus Wien Musik für Tasteninstrumente aus Renaissance und Barock. Im besonderen seien erwähnt der Radstädter Paul Hofhaimer, der gefragteste Orgelspieler seiner Zeit, und der Straßburger Hans Kotter, der ein Schüler Hofhaimers war. Als Kontrast dazu gegen Ende des Konzertes die reizvollen Versetten des Italieners Domenico Zipoli und die abschließende Partita „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig“ des Lüneburger Organisten Georg Böhm, dessen Choralbearbeitungen von großem Einfluß auf Johann Sebastian Bach waren. Allen Stücken ist gemeinsam, daß sie sich auf der historischen Orgel von Imbach ideal darstellen lassen, was der Wieder Organist klanglich, technisch und stilistisch adäquat unter Beweis stellte.

Als Umrahmung sang die Kremser Singgemeinschaft unter Helmut Raschbacher a-capella-Chöre, vornehmlich der Renaissance. Hervorgehoben sei der in Rom wirkende Großmeister Palestrina, der für die Kirchenmusik durch Jahrhunderte Vorbild blieb und Luca Marenzio, dessen Stil sich durch kühne Chromatik, kontrapunktische Leichtigkeit und freie Formung auszeichnet. Mit dem „Vater unser“ von Heinrich Schütz begegneten wir dem bedeutendsten deutschen Meister des 17. Jhdt., und mit Joh. Jos. Fux dem hervorragendsten österreichischen Komponisten des Barock. Der oft und gern gehörte bzw. gesungene Chor „Du bist, dem Ruhm und Ehre gebühret“ von Joseph Haydn war eine willkommene Abwechslung in diesem interessanten Programm, das der Chor stilgerecht, stimmlich homogen und farbig musizierte.

Möge dem Initiator der Imbacher Kirchenmusik, Pfarrer Narzt, die geringe Besucherzahl nicht davon abhalten, auch im nächsten Jahr diese Veranstaltungsreihe fortzusetzen.

Kr.-Z.

Vorbildliche Ortsbildpflege

Während in anderen Gemeinden durch großangelegte Aktionen die Bevölkerung angeregt wurde, ihre Hausfassaden auf Hochglanz zu bringen, ohne jedoch dabei den Stil zu verändern, scheint dies in Rossatz eine Selbstverständlichkeit zu sein.

Nachdem der Ortskern von Rossatz als erhaltungswürdig anerkannt und vom Bundesdenkmalamt mit entsprechender Kennzeichnung versehen wurde, konnte man feststellen, daß bei der Bevölkerung der Sinn für das schöne Althergebrachte sehr stark zum Ausdruck kam. Es ist erfreulich, mitanzusehen, wie Haus um Haus mit großer Liebe und gutem Geschmack renoviert wird.

Umso bewundernswerter ist dies, wenn man erfährt, daß dies aus eigener Initiative und ohne Anstoß seitens einer Behörde geschieht.

Schließlich können die Rossatzler als eine der wenigen Gemeinden auf eine mehr als tausendjährige Geschichte zurückblicken, da ihre Gründung bereits in die Zeit der karolingischen Kolonisation fällt.

Angenehm fällt auch auf, daß im Zuge der Verstärkung des Stromnetzes die Dachständer verschwinden und die Kabel in die Erde verlegt werden. LZ

Hohe Auszeichnung für Hofrat Dr. Winter

Am Dienstag, dem 19. September, überreichte Herr Landeshauptmann Maurer im Festsaal der Nö. Landesregierung dem Direktor des Kriegsarchives (Österr. Staatsarchiv), wirkl. Hofrat Dr. Otto Friedrich Winter, das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Hofrat Dr. Winter wurde 1918 in Wien geboren, studierte Geschichte und Altphilologie an der Wiener Universität und promovierte 1941 zum Doktor der Philosophie. Nach erfolgreicher Abschlußprüfung des Kurses am Institut für Österr. Geschichtsforschung im Jahre 1943, trat er ein Jahr später in den Dienst des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien und wurde 1961 an das Kriegsarchiv versetzt, wo er seit 1966 als Direktor bis heute erfolgreich tätig ist.

Hofrat Dr. Winter, langjähriges Mitglied des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, ist seit 1976 als Nachfolger von Univ.-Prof. Dr. Adalbert Klaar, dessen Nachfolger als Präsident dieser landeskundlichen Vereinigung. Mit der Wachau und dem Bezirk Krems ist er eng verbunden, da er in Rossatz ein Familienhaus besitzt, wo er sehr gerne seine Freizeit verbringt. P.

LZ

Die Geschichte des Stiefern Feuerwehres seit 1869

Schon 1869 hat die Gemeinde Stiefern für die Hilfeleistung im Brandfall vorgesorgt und eine Handdruckspritze angeschafft. Sie wurde von den Ortsbewohnern unter der Leitung des Schmiedemeisters eingesetzt. Aus der Erkenntnis heraus, daß nur ein organisiertes Lösch- und Rettungswesen im Notfall wirksam eingreifen kann, kam es 1898 zur Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Stiefern unter Bürgermeister Josef Dienst, dem Ältesten, er wurde auch der erste Feuerwehrhauptmann in Stiefern. Dreißig Männer stellten sich für den Feuerwehrdienst sofort zur Verfügung.

Noch im Gründungsjahr wurde eine Landfahrerspritze mit Saug- und Druckwerk angeschafft, sie ist noch heute, nach 80 Jahren, voll einsatzfähig. 1899 wurde für die erste Hilfeleistung bei Unfällen auch eine Feuerwehr-Rettungsabteilung errichtet. Sie besteht auch weiterhin und ist mit zwei Tragbahnen und drei Rettungskasten ausgerüstet.

Am 5. Mai 1899 erhielt die junge Feuerwehr anlässlich eines Brandes in Altenhof ihre Feuertaufe. Mangels einer geeigneten Bespannung mußte die Spritze von den Feuerwehrmännern händisch nach Altenhof gezogen und anschließend auch noch die Pumparbeit von Hand aus durchgeführt werden.

Bis 1946 standen für die Brandbekämpfung zwei Handdruckspritzen, drei tragbare Schiebleitern und das nötige Schlauchmaterial zur Verfügung. 1946 wurde eine Tragkraftspritze angeschafft, die 1951 gegen ein neuzeitliches Erzeugnis umgetauscht wurde. Im selben Jahr erfolgte auch der teilweise Umbau des Gerätehauses mit Errichtung eines Schlauchtrockenturmes. 1957 konnte ein Tragkraftspritzenwagen für Traktorzug in den Dienst gestellt werden. Eine wesentliche Erhöhung der Schlagkraft stellte die 1961 beschaffte elektrische Alarmsirene dar.

Eine Motorspritze mit VW-Motor wurde 1967 angeschafft. In weiterer

Folge konnten für den technischen Hilfsdienst eine Wasserstrahlpumpe und ein Greifzug eingestellt werden.

Um den Nachwuchs zu sichern, wurde 1973 eine Gruppe der Feuerwehrjugend Stiefern-Thürneustift aufgestellt, wobei 14 Jungmänner den „Erste Hilfskurs“ und 15 Jungmänner den „Melderkurs“ mit Erfolg ablegten. 13 dieser Jungmänner sind dem Feuerwehrdienst treu geblieben.

Zwei Kameraden erwarben das Feuerwehrleistungsabzeichen in Gold, 13 Kameraden sind Inhaber des Feuerwehr-Leistungsabzeichens in Silber und 22 Kameraden haben das Feuerwehr-Leistungsabzeichen in Bronze bei den Landes-Feuerwehrleistungsbewerben erworben.

Einer Statistik war auch zu entnehmen, daß die Freiwillige Feuerwehr Stiefern im Bereich des Feuerwehrabschnittes Langenlois die meisten Kursteilnehmer in die niederösterreichische Landes-Feuerwehrschule nach Tulln entsendet hat.

Zwei Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr Stiefern haben den Feuerwehrdienst als ihren Beruf erwählt, sie wurden Beamte der Wiener Berufsfeuerwehr.

Im 80. Bestandsjahr der Wehr stellte nun der Ankauf eines Kleinlöschfahrzeuges eine ganz wesentliche Verbesserung der Schlagkraft dar. Das Fahrzeug wurde am 1. Juni in den Dienst gestellt und hat bereits die Feuertaufe erhalten.

LZ

Spitz a. d. Donau

Ruine Hinterhaus: Sanierung macht Fortschritte

Der Verkehrsverein von Spitz hat sich bekanntlich der Ruine Hinterhaus angenommen. Bereits im Frühjahr 1977 wurde mit den Arbeiten begonnen, die zum Ziel haben, den weiteren Verfall der historischen Gemäuer zu stoppen und durch umfangreiche Sanierungsmaßnahmen wieder ein gefahrloses Betreten der Ruinenanlage zu ermöglichen. Die Erfolge sind schon deutlich sichtbar. Stützmauern sind erneuert und die „Südfassade“, falls man von einer sprechen kann, zeigt sich schon wieder zinnenbewehrt.

In der Vorwoche wurde ein neuer Sanierungsabschnitt in Angriff genommen. Diesmal geht es darum, den beherrschenden „Bergfried“, der hoch aus der Anlage ragt, zu sichern. Ein Baudrupp der Gemeinde, verstärkt durch Arbeiter der Bauunternehmung Steiner ist fleißig am Werk. Die Zinnen werden wieder aufgemauert und große Öffnungen im Gemäuer sind schon geschlossen. Jetzt geht es in erster Linie noch darum, umfangreiche Isolierungen vorzunehmen um das Eindringen des Wassers zu verhindern.

Ing. Machherndl, der sich diesem Projekt mit viel Hingabe widmet, weiß, wieviel Arbeit noch bevorsteht. Er rechnet, daß die Sanierung der Ruine in rund 10 Jahren abgeschlossen sein könnte. Beträchtliche Mittel werden erforderlich sein. Unterstützt wird das Vorhaben von der Gemeinde, die die Arbeiter des Bautrupps kostenlos zur Verfügung stellt und auch Material beisteuert, von der Landesregierung und vom Denkmalamt. Die Beiträge fließen aber nur sehr langsam. Daher die Bitte an die Bevölkerung, sich an der „Bausteinaktion“ zur Rettung der Ruine zu beteiligen. Bausteine zu S 100,— und S 200,— (gerahmt) werden in den Buchhandlungen Decker und Mohorka verkauft. Die Bausteine sind übrigens sehr nett gestaltet. Sie zeigen als Motiv einen Holzschnitt von Schulrat Schöner.

LZ

Gföhl

Gföhler Heimatlied uraufgeführt

Das Bildungs- und Heimatwerk Gföhl, an dessen Spitze in völlig uneigennütziger Weise Hauptschullehrer Hans Wurzer agiert, veranstaltete anlässlich des Nationalfeiertages eine „Waldviertler Feierstunde“. Im Rahmen dieser Feierstunde zeigte Hw. Pfarrer Dr. Roderich Held in einem Lichtbildervortrag, wie er das Waldviertel kennen und lieben lernte.

Fachlehrer Friedrich Reiter trug zwei Mundartgedichte vor und Kapellmeister Karl Braun sorgte mit seiner Blockflötengruppe und dem Klarinetten-Trio für musikalische Abwechslung.

Der Hauptschulenauswahlchor unter Fachlehrer Gruberbauer sorgte für den gesanglichen Teil der Feierstunde, die mit der Uraufführung des „Gföhler Heimatliedes“ (Text: Paul Ney, Weise: Peter Misof, beide Lehrer an der Hauptschule Gföhl) ausklang. Die Uraufführung besorgten der Hauptschulenauswahl-

chor (Leitung Fachlehrer Gruberbauer) und die Spielmusikgruppe der Hauptschule (Einstudierung: Fachlehrer Rupp).

Der Text des Heimatliedes:

Nordwald, du bist meine Heimat,
ein Vermächtnis der Ahnen für mich,
„Gevelli“, du uralter Name,
im Herzen bewahre ich dich.

Nordwald, du Schild Ostarrichis,
den Babenbergs Adler geziert,
den Baiern und Franken getragen,
den unsere Väter geführt.

Nordwald, du Zeuge der Arbeit,
harte Rodung durch Urväterhand
schuf „Gevelli“ auf steinigem Boden,
schenkte „Gföhl“ uns im Waldviertler Land.

Nordwald, du Hort meiner Kindheit,
raune fort bis ans Ende der Zeit;
sing dein Lied wie vor eintausend Jahren,
sing es fort bis in Ewigkeit.

Das Gföhler Heimatlied entstand am gemeinsamen Namenstag der beiden Autoren auf Anregung des Leiters des Gföhler Bildungs- und Heimatwerkes, Fl. Johann Wurzer, am 29. Juni 1978. LZ

Brunn am Walde

Hubertuskapelle eingeweiht

Am 17. September, einem strahlenden Herbsttag, wurde in Brunn am Walde die neue Hubertuskapelle unter zahlreicher Teilnahme der Bevölkerung und der Jägerschaft des Bezirkes eingeweiht.

Zur Geschichte dieser Kapelle ist zu sagen, daß sie noch vor einem Jahr im Walde versteckt und kaum bekannt war; erst durch die Schlägerungen des neuen Gutsherrn Franz Mallaschofsky wurde sie für alle sichtbar.

Der Hegering Loiwein, insbesondere sein Hegeringleiter Rudolf Fischer, hatte schon lange das Ziel, diese Kapelle in eine Hubertuskapelle umzugestalten. Dies wurde aber erst nach dem Besitzwechsel durch den neuen Gutsherrn Franz Mallaschofsky möglich. Der Gutsherr, dieser Idee außerordentlich aufgeschlossen, ermöglichte durch persönlichen Einsatz und durch die Übernahme eines Großteiles der Renovierungskosten die Erreichung dieses Zieles. Tatkräftig wurde er dabei vom Hegering Loiwein, insbesondere durch Hegeringleiter Rudolf Fischer, unterstützt. Die Unterstützung erfolgte durch persönlichen Einsatz, aber auch zahlreiche Spenden. So spendeten sämtliche Revierinhaber des Hegerings Loiwein und die Mitglieder des Jagdclubs Gföhl.

Besonders erwähnt soll Herr Denk Willi in Brunn werden, der das Gestühl kostenlos renovierte. Die Schnitzereien stammen vom Gföhler Landwirt Geisler. Die Einweihung fand eine würdige Umrahmung durch das Mitwirken des Wachauer Männerchores aus Weißenkirchen unter der Leitung von Reinhard Starkl und der Bläsergruppe Wachau. Nach einer Begrüßungsansprache durch Hegeringleiter Rudolf Fischer hielt der Bezirksjägermeister von Krems, Franz Legensteiner, die Festansprache. Hernach überreichte dieser im Beisein des Hegeringstellvertreters Ing. Herbert Hengstberger Rudolf Fischer eine Wildscheibe anlässlich dessen fünfzigsten Geburtstages und dankte ihm für seine außerordentlichen Verdienste für die Jägerschaft und insbesondere für seine Mitwirkung zur Wiederherstellung der Kapelle. Hernach wurde die Messe von Prof. Kronsdorfer in Zusammenarbeit mit Dechant Prinz aus Lichtenau und Pfarrer Schichel aus Loiwein zelebriert.

Die Hubertuskapelle in Brunn ist ein neues Wahrzeichen des Bezirkes Gföhl. Weithin sichtbar beherrscht sie das Landschaftsbild und von ihr hat man eine hervorragende Aussicht. LZ

Rastenberg

Burghof renoviert

Der Juniorchef der Herrschaft Rastenberg, Dipl.Ing. Dipl.Arch. ETH Georg Graf Thurn, der sich in Deutschland und der Schweiz als Architekt bereits einen guten Namen gemacht hat, ist nunmehr ganz in seine Waldviertler Heimat übersiedelt, um von hier aus in seinem Beruf — den er als echte Berufung ansieht — zu wirken. Den Beweis seines nicht nur verstandesmäßig erfaßbaren Könnens, lieferte er nunmehr den sehr kritischen Landsleuten durch die äußerst gut gelungene Renovierung des Burghofes Rastenberg. Wir befragten den jungen sehr engagierten gräflichen Architekten über die geleistete Arbeit und seine Ansichten. Seine Antwort:

Die Architektur der neuen Sachlichkeit hat unter der begeisterten Zustimmung des Publikums ihre Vollendung in der Bewältigung der Quantität gefunden, obwohl sie angetreten war, die Qualität zu erobern. Der industriellen Perfektion und der ihr innewohnenden Reproduzierbarkeit wurde man zusehends überdrüssiger, erlaubten ihr bauliche Produkte doch kaum Identifikation, so daß die „primitive“ Architektur wieder neue Wertschätzung erfuhr.

Im Geiste dieser Zeitströmung und aus der Erkenntnis, daß alte Bausubstanz bei fachgerechter Adaptierung wertvollste Wohnumwelt zu schaffen ermöglicht, wurde die schrittweise Renovierung des mittelalterlichen Teiles der Burg Rastenberg in Angriff genommen.

Kernstück der mittelalterlichen Anlage ist der innere Burghof, dessen bauliche Sanierung im Sommer 1978 unter Beratung des Bundesdenkmalamtes, im besonderen des Landeskonservators Dr. Kittlitschka und der Diplomingenieure Zinnsler und Neuwirt, durchgeführt wurde. DIE Leitung der Bauarbeiten lag in den Händen von Dipl.-Ing., Dipl.-Arch. ETH G. Thurn, die Renovierung aufgefundener mittelalterlicher Ornamentfresken wurde vom akadem. Bildhauer Erich Fries, Gründer der Gesellschaft für Umweltgestaltung, vorgenommen.

Kriterien der Gestaltung — mangels historischer Befunde war man relativ ungebunden — waren die Verwendung heimischer traditioneller Bautechnik und Materialien, eine dem Waldviertler Kulturboden entnommene Formensprache und die Verwirklichung der architektonischen Zielvorstellung eines vom Raumerlebnis anregenden Wohnhofes.

Wir erleben die Wiederentdeckung der Werte des Lebens auf dem Lande und in Kleinstädten, der Bedeutung der Eigenständigkeit von überschaubaren kulturellen Einheiten, wie es sich in den Regionalismusbewegungen in ganz Europa manifestiert. Ein bescheidener Schritt in dieser Richtung wurde mit baulichen Mitteln in Rastenberg gesetzt. L.Z.

BEZIRK GMÜND

Gmünd

Größtes Speiseindustriekartoffellager

Das ÖAI-Gelände war am Montag, 23. Oktober, Schauplatz einer Festlichkeit, der über die Grenzen des Bezirkes, ja über die Grenzen des Waldviertels hinaus größte Bedeutung zukommt: die Eröffnung der neuen Speiseindustriekartoffellager.

Denkt man an Kartoffeln, stößt man auch unwillkürlich auf die Landwirtschaft des Waldviertels. Das Waldviertel, ein Hochplateau in 500—1000 m gelegen, weist nur eine seichte Ackerkrume sauren Charakters auf. Die Niederschläge sind für die Grünwirtschaft an der untersten Grenze gelegen, sowohl die Menge wie auch die Verteilung betreffend. Die Spät- und Frühfröste wirken sich ebenfalls stark auf den Vegetationsverlauf aus. Allein günstig ist das Klima für den Kartoffelbau.

Die wenigsten denken daran, daß die Kartoffel als Kulturpflanze hier deshalb besonders heimisch wurde, weil sie als Abkömmling einer Gebirgspflanze den Anden mit den extremen Klima- und Bodenverhältnissen in unserem Gebiet sehr wohl fertig wird. Das klimatisch extreme Gebiet hat sogar bezüglich Kartoffelbau einen Vorteil zu bieten. Es ist bezüglich der gefährlichen Viren ein Gesundgebiet, weil es für den Überträger der gefährlichen Kartoffelkrankheiten, die Pflirschblattlaus, in der Regel zu kalt ist. Doch wo Licht, dort auch Schatten. Die Nachteile beim Kartoffelbau machen sich vor allem am Markt bemerkbar: einerseits durch die höchst ungünstige geographische Lage an einer Staatsgrenze, die keinerlei wirtschaftlichen Verkehr zuläßt, und andererseits

stoßen die Waldviertler bei einer zirka 3 Wochen späteren Ernte auf dem Speisefrischkartoffelsektor in der Regel auf bereits aus den Frühliefergebieten gefüllte Absatzkanäle.

Um diesem Gebiet zu helfen, wurden in bäuerlicher Selbsthilfe landwirtschaftliche Kartoffelbrennereien und eine Stärkeindustrie errichtet. Bei diesen Produktionszweigen kommt es auf die äußerliche Form, den optischen Qualitätszustand und die geschmacklichen Eigenschaften der Knolle nicht so sehr an. Nach einem in den fünfziger Jahren fehlgeschlagenen Versuch, Kartoffeldauerprodukte herzustellen, begann man 1970 doch wieder mit dem Aufbau einer Produktion. Es stellten sich viele Probleme an: rasche Übernahme, entsprechend hohe Übernahmekapazität und große, aufwendige Lagerkapazität mußten vorgesehen werden. Vor allem mußten aber Lagerräume geschaffen werden, die eine qualitativ gute Lagerung der Kartoffeln in Aussicht stellten; denn zur Erzeugung von Kartoffeldauerprodukten und Kartoffelfertigprodukten sind die äußere Form, der optische Qualitätszustand und die geschmacklichen Eigenschaften wohl wichtig. So muß z. B. ein Austreiben oder Faulen der Knollen etc. unbedingt verhindert werden, weil dies unweigerlich zumindest eine Verfärbung bzw. geschmackliche Veränderung des Fertigprodukts zur Folge hätte. Durch den Bau von klimatisierten Lagerhallen vor einigen Jahren konnte diesen Problemen begegnet und somit zur Zukunftssicherung der Arbeitsplätze und Einkommen in Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe maßgeblich beigetragen werden.

Anlässlich der Eröffnung der Speiseindustriekartoffellager konnte der Vorsitzende des Vorstandes, KR Dipl.Ing. Dr. Heinrich Wohlmeyer, zahlreiche Ehrengäste begrüßen.

Nach den Festansprachen, in denen die oben angeführte Problematik eingegrenzt und deren Lösung lobend hervorgehoben wurde, bewegte sich der Festzug in Richtung Lagerhallen, wo unter der gesanglichen Mitgestaltung der Zweitler Sängerknaben der Abt des Stiftes Zwettl die Segnung vornahm. KR Dipl.-Ing. Dr. Wohlmeyer führte anschließend durch das Kartoffellager, welches wegen seiner Größe und der Fülle an gelagerten Kartoffeln die Besucher in Erstaunen versetzte. Die Festlichkeit endete mit einem gemeinsamen Imbiß im Saal der Handelskammer.

P./Gm.-R.

Kommerzialrat Cerny 80 Jahre

Mit so manchem altgriechischem, lateinischem oder mittelhochdeutschem Spruch besticht noch heute Altpräsident, NR a. D., Kommerzialrat Theodor Cerny seine Zuhörer. Bei bester Gesundheit, Humor und Leutseligkeit, feierte er am 3. November seinen 80. Geburtstag.

Als Sohn eines Tischlermeisters in Allentsteig geboren, besuchte er das Gymnasium in Hollabrunn und studierte vier Semester an der Juridischen Fakultät in Wien, bevor er vom Jänner 1917 bis zum November 1918 an der italienischen Front als „des Kaisers schönster Leutnant“ diente. Präsident Cerny weist immer gerne darauf hin, daß er auch in den Jahren danach als Beamter einer Steuerbehörde tätig war, bis er die Tochter des Steinmetzmeisters Alois Ullrich heiratete und 1925 in die Firma eintrat. Er legte die Gesellen- und Meisterprüfung ab und wurde schon im Jahre 1929 (nach der Übernahme des Betriebes) Gemeinderat der Stadt Gmünd. Als Obmann des Krankenhausausschusses und der Bauabteilung hat er sich große Verdienste erworben. Wegen seiner aufrechten österreichischen Gesinnung wurde er im Juni 1940 von den Nationalsozialisten verhaftet und eingesperrt.

Von dem legendären Altkanzler Ing. Julius Raab wurde er 1945 in den Nationalrat berufen und blieb 21 Jahre in dieser gesetzgebenden Körperschaft. 1953 wurde er als Vizepräsident der Handelskammer Niederösterreich kooptiert und 1954 zum Präsidenten dieser Institution gewählt. Auch in dieser Funktion war Präsident Cerny 21 Jahre tätig. Er übt derzeit noch die Position des Vizepräsidenten des Kanal- und Schiffsverkehrsvereines aus und leitet bei bester Gesundheit den Steinmetzbetrieb der Firma Ullrich in Gmünd.

K./Gm.-R.

Auch der Waldviertler Heimatbund schließt sich den Gratulanten an. Ad multos annos!
Gmünd Pongratz

Festtag für die Grenzstadt

Die Eröffnung des neuen Schulzentrums am 7. Oktober, war sicherlich eines der größten Ereignisse, die jemals in Gmünd stattfanden. Dementsprechend

groß war auch das Interesse der Bevölkerung an der Eröffnungsfeier.

Bgm. Dir. Schaffer gab seiner Freude Ausdruck, daß so viele prominente Persönlichkeiten der Einladung der Stadt Folge leisteten. Er konnte unter anderem begrüßen: Minister Dr. Sinowatz, LH Maurer, Weihbischof Dr. Stöger, LR Körner, die Abg. Haas und Vetter, BH Hofrat Dr. Brosch und Bürgermeister aus den umliegenden Gemeinden.

Daß es zur Errichtung des Schulzentrums kam, ist zu einem Großteil dem ehemaligen Stadtrat OSR Franz Preißl zu verdanken. Bgm. Dir. Schaffer und LH Maurer würdigten die unermüdlichen Aktivitäten Preißls auf diesem Sektor.

In seiner Ansprache schilderte Bgm. Schaffer die Situation der Stadt, im Jahr 1945, als tausende Flüchtlinge praktisch über Nacht nach Gmünd kamen. Der Bürgermeister kam dann von den Wohnungs- auf die Schulsorgen zu sprechen und zeigte die Leistungen der Stadt im Laufe der Jahre auf diesem Sektor auf. Abschließend konnte Bgm. Schaffer mit Freude feststellen, daß nunmehr dank der Unterstützung des Landes und des Bundes die jahrzehntelange Schulraumnot in Gmünd mit der Eröffnung des neuen Schulzentrums endlich beseitigt sei.

Auf Grund der großen Verdienste, die sich Minister Dr. Sinowatz um den Schulneubau erworben hat, wurde ihm seitens der Gemeinde das Ehrenbürgerrecht verliehen. Bgm. Schaffer überreichte Dr. Sinowatz die Ehrenbürgerurkunde.

Die Beamten Sektionschef Dr. März vom Unterrichtsministerium, Sektionschef John und Amtsdirektor Hofrat Haider, erhielten von Bgm. Dir. Schaffer den Ehrenring überreicht.

Der Obmann der Hauptschulgemeinde Stadtrat Dir. Franz Schuh gab seiner Freude über den nunmehr fertiggestellten Schulbau Ausdruck.

Landesrat Anna Körner, in Vertretung von Landesrat Grünzweig, sagte, daß das Schulzentrum zugleich ein Beweis des Zukunftsglaubens an der Grenze sei. Sie dankte nicht nur den Initiatoren und Förderern, sondern auch den Steuerzahlern, ohne die der Schulbau nicht realisiert werden hätte können.

LH Maurer betonte, daß das Grenzland als Schaufenster zur CSSR auch in Zukunft besonders unterstützt werden muß. In diesem Sinne sei auch die vom Land für 1981 geplante Kuenringerausstellung in Zwettl zu verstehen.

„Chancengleichheit ist unteilbar“, sagte Minister Dr. Sinowatz. Gleichzeitig betonte er aber, daß ohne entsprechenden Optimismus gerade im Grenzland eine Aufwärtsentwicklung schwer möglich sei. Abschließend überreichte Doktor Sinowatz an den Direktor der Bundesschulen Dkfm. Mag. Ernst Droll den Schlüssel.

Weihbischof Dr. Stöger segnete nach einem vom zuständigen evangelischen Pastor verlesenen Bibelspruch die Klassenkreuze und die Schule.

Musikalisch wurde der Festakt von der Eisenbahnermusikkapelle Gmünd, und der Spiel- und Singgruppe der Franz-Preißl-Hauptschule gestaltet.

NÖN

Verdiente Ehrung für C. Hermann

Mit dem Silbernen Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland NÖ wurde am 19. September der bekannte Bildhauer und Weitwegwanderpionier C. Hermann ausgezeichnet. Die Überreichung der Dekoration und des Dekretes erfolgte durch LH Maurer.

Hermann wurde am 28. Oktober 1918 in Wolfgruben, Gemeinde Wies, Steiermark, geboren. Bereits in seiner Jugend wollte er Künstler werden und studierte drei Semester Malerei in Graz. Aus verschiedenen Gründen mußte er auf ein weiteres Studium verzichten und entschloß sich, Zimmermann zu werden. Doch die Kunst ließ ihn nicht ruhen. Vor Abschluß der Lehre begann er neuerlich in Graz Bildhauerei zu studieren und ist heute einer der bekanntesten Waldviertler Künstler.

Seine „Freizeit“ gehört dem Wandern. Seit 20 Jahren führt er die Sektion Waldviertel des ÖAV. Bekannt wurde er durch die Weitwanderwege, besonders durch den von ihm geschaffenen „Nord-Süd-Weitwanderweg“ in ganz Europa. Außerdem wurde er auf Grund seiner Erfahrung vom Österreichischen Alpenverein als Landesbeauftragter für das Weitwandern ernannt. Ebenso vertritt Hermann Österreich bei der EWV, als Beirat, Wegewart und beim Jugendwandern in Europa.

Als Granitbildhauer hat er sich durch die strenge Gestaltung der Figuren

seinen Namen gemacht. Mehr als 350 Exponate von ihm stehen nicht nur in Österreich, sondern auch in der BRD. Einige seiner bekanntesten und größten Werke waren u. a.: das Krainer-Denkmal; 700 Jahre Schlacht bei Dürnkrot; der Sämann; Kriegerdenkmäler; die sieben Schwaben in Waidhofen/Thaya; das Heidemännlein, der Bewacher, das Krieger- und Flüchtlingsdenkmal in Gmünd.

Besonders verdient machte sich Hermann auch durch seinen unermüdlichen Einsatz in der Blockheide Eibenstein, sowie beim Ausbau der Nebelsteinhütte. Hermann hat durch seine ehrenamtlichen Tätigkeiten für den Fremdenverkehr im Waldviertel sehr viel geleistet.

Carl Hermann feierte, wie oben ersichtlich, am 28. Oktober dieses Jahres die Vollendung seines 60. Lebensjahres und stand daher im Mittelpunkt vieler Ehrungen. Dabei wurde offenkundig, welch großer Beliebtheit sich der immer gut aufgelegte freundliche Künstler erfreut. Anlässlich seines Geburtstages verlieh ihm seine Geburtsgemeinde Eibiswald für seine Verdienste um den Ort den Ehrenring.

Für eine besondere Überraschung sorgte der gemischte Chor von Waidhofen/Thaya unter Leitung von Fl Tippel, welcher im Hause von Hermann ein Waldviertler Lied, Text C. Hermann, Komponist Prof. Leo Lehner, zur Uraufführung brachte.

Viele Gruppen von NSWWW-Wanderern scheuten keine Entfernungen (Wien, St. Pölten, Linz, Salzburg), um „ihrem Vater“ und Weitwanderwegpionier C. Hermann zum Geburtstag zu gratulieren.

Die Sektion Waldviertel und die Ortsgruppe Zwettl gestalteten für den Jubilar Geburtstagsabende.

Auch der Waldviertler Heimatbund gratuliert dem Jubilar zum Geburtstag als auch zur Ordensverleihung auf das herzlichste und wünscht dem Künstler und Naturfreund noch viele Jahre froher Schaffenskraft. Pongratz

Schrems

Gründung einer Biologischen Station

Im Frühjahr 1979 wird die „Biologische Station Waldviertel“ in Gebharts eröffnet werden. Zu den Tätigkeiten dieser Station werden u. a. zählen: Erforschung der Waldviertler Gewässer im Hinblick auf die Teichwirtschaft, Verwertung von kleinen stehenden und fließenden Gewässern für die Sportfischerei, Anlage von Flußkrebs- und Perlmuschelkulturen, Grundlagenforschung für Natur- und Umweltschutz, Untersuchungen zur Tier-, Pflanzen- und Bodenökologie, Moorforschung und Vorschläge zur Landschafts- und Biotopklassifizierung. Vorteilhaft für das Waldviertel wird auch die Tatsache sein, daß Studenten und namhafte Wissenschaftler, die mit der neuen Station in Gebharts irgendwie zu tun bzw. daran Interesse haben, des öfteren in diese Gegend kommen werden.

Besonders hervorzuheben sind Dr. Friederike Wawriks Leistungen. Darüber und über die Biologische Station Gebharts-Schrems sandte OSR Otto Mölzer den nachstehenden Beitrag:

In Krems an der Donau wurde sie geboren, maturierte an der Lehrerbildungsanstalt in ihrer Geburtsstadt, machte die Fachlehrerprüfung für Hauptschulen und studierte bei voller beruflicher Auslastung als Hauptschullehrerin an der Universität Wien. Sie machte ihr Rigorosum in Botanik, Zoologie und Anthropologie 1946 mit Auszeichnung (so wie alle ihre Prüfungen vorher) und promovierte zum Doktor der Philosophie im gleichen Jahre — Frau Dr. Friederike Wawrik.

Seit 1942 arbeitete sie schon wissenschaftlich auf ihrem ureigensten Gebiet (der Hydrobiologie) in der Biologischen Station Lunz in Niederösterreich und später besonders im Waldviertel.

1956/57 erfüllte sie einen Forschungsauftrag an der zoologischen Station in Neapel. 1964 wurde ihr der Dr.-Theodor-Körner-Preis verliehen. Sie nahm teil an Kongressen und Forschungsaufträgen, wie 1965 in Warschau und Rußland und war anschließend in China tätig. Sie bereiste Japan und Indien und ging über Einladung des persischen Staatsinstitutes Pandar-Pahlevi zur Schulung von Hochschulassistenten nach Persien. Aus ihrer Feder stammen mehr als 100 Publikationen wissenschaftlicher Art. Ihre Forschungen sind heute in der ganzen wissenschaftlichen Welt bekannt. Aber immer wieder zog es sie an die Teiche und Flüsse des Waldviertels zurück, um dort ihre Arbeit fortzusetzen.

Dr. Wawrik befaßt sich mit der Erforschung von Kleinstlebewesen (Plankton) im Süßwasser, die als Nahrung der Fische und anderer Wassertiere dienen. Sie hat mit ihren Arbeiten besonders der Fischzucht wertvollste Dienste geleistet. Sie kennt alle Teiche unseres Waldviertels, hat während ihrer Wanderungen von Teich zu Teich aus diesen Tausende von Wasserproben entnommen und wissenschaftlich auf das Vorkommen von Kleinstlebewesen untersucht und viele davon überhaupt entdeckt, ihnen Namen gegeben und ihr Verhalten registriert. Am 31. Juli 1950 war sie erstmals nach Schrems gekommen und wohnte in einem bescheidenen Quartier, das ihr von der Familie Ing. Theodor Flaschka (Stadtbaumeister) zur Verfügung gestellt wurde. Sie entnahm aus 10 Teichen der Schremser Umgebung Wasserproben und fand im Elias- und im Edlauer-Teich „Planktomyces bekefii“. Der 1. August 1950 kann wohl als Geburtstag der Teichforschung im Waldviertel betrachtet werden.

Als freie (private) Wissenschaftlerin arbeitete sie durch viele Jahre aus eigenen Mitteln im Dienste der Forschung (ohne Zuschüsse von öffentlichen Stellen). Seit 15 Jahren war sie bemüht, an geeigneter Stelle einen Forschungspunkt errichten zu können.

Da stieß sie 1972 unversehens auf das leerstehende Schulhaus in Schrems/Gebharts. Durch das Verständnis von Bürgermeister NR H. Haas und der Stadträte von Schrems erhielt sie die Zusage, in diesem Hause ihre Pläne verwirklichen zu können. Man wandte sich an die Akademie der Wissenschaften, an das zuständige Bundesministerium sowie an das Kulturreferat des Landes Niederösterreich. Überall gab es verständnisvolle Zusagen und auch Unterstützungszusagen, aber praktisch war es nicht möglich, vorwärts zu kommen. Erst im Sommer 1975 konnte sie in ein kleines Labor, das sie sich aus eigenen Mitteln mit wissenschaftlichem Inventar ausgestattet hatte, einziehen.

Das Verdienst von Bürgermeister Franz Hauer ist es im wesentlichen, daß die Adaptierung und die Einrichtung des Gebäudes durchgeführt wurde. Besondere Zustimmung zur Gründung dieser Forschungsstelle gab es interessanterweise vom Auslande her, so von Professor P. Bourelly, Paris: „Die Gründung in Schrems/Gebharts ist eine ausgezeichnete Sache“. Dr. Etel, Brunn: „Es ist ein Glück, daß diese Gründung gelang“, usw.

Am 23. September wurde in Schrems, Gasthof Rößler, der Verein „Biologische Station Waldviertel“ gegründet, an dessen Spitze als Präsident Abg. Herbert Haas und als Vizepräsident Abg. Gustav Vetter stehen, unterstützt von einem Kreis junger Wissenschaftler (darunter der Schremser Dr. Rainer Hacker) und StR Walter Hendl als Gemeindevertreter.

Dr. G. Hadl sprach bei der Gründungsversammlung über die Aufgaben und Ziele der Biologischen Station Waldviertel in näherer und weiterer Zukunft.

Im Gebäude der Station in Gebharts haben die Forscher nicht nur gut ausgestattete Arbeitsräume und Unterkünfte zur Verfügung, sondern auch ihre Forschungsobjekte, die Teiche und Bäche, liegen gewissermaßen vor der Haustür, zum Beispiel der Gebhartsteich.

Es ist sehr zu hoffen, daß die Politiker an der Spitze des Vereines alle ihre Kräfte einsetzen, um die Biologische Station Waldviertel weiter auszubauen und zu fördern. Es ist aber auch ein Anliegen für die gesamte Bevölkerung des Waldviertels, sich um den Bestand dieser Station und ihrer weiteren Entwicklung zu bemühen und sei es nur durch den Beitritt zum Verein Biologische Station Waldviertel. Es scheint ja zunächst wie ein Wunder, daß man eine solche wissenschaftliche Stelle im Waldviertel zur Kenntnis nimmt und akzeptiert, aber man sieht ein, daß die Bevölkerung aufgeschlossen und verständnisvoll echter Wissenschaft gegenübersteht — noch dazu, wenn diese dem Wohle der eigenen Umgebung dient.

Otto Mölzer/Gm.R.

Marterln im Landschaftsbild

Marterln sind meist Erinnerungszeichen an Unglücksfälle; sie wurden aber auch als Dankbarkeitszeichen und als Sühnezeichen von einzelnen Personen, von Familien, aber auch von Dorfgemeinschaften aufgestellt. Man findet sie am Rande von Straßenkreuzungen und Weggabelungen als Mahnmal an Gott. Es war in früherer Zeit auch der Brauch, vor einem Marterl den Hut zu ziehen oder sich zu bekreuzigen, wenn man an einem solchen vorbeikam.

Etliche Marterl, die einst im Weichbilde von Schrems standen, sind heute verschwunden. Die Holzkreuze, die man aus irgend einem Anlaß an dem einen oder anderen Wegrand aufgestellt hatte, sind auch schon längere Zeit ver-

schwunden; sie trugen meist einen aus Blech ausgeschnittenen und bemalten Corpus Christi und fielen oft den Witterungsverhältnissen zum Opfer. Eines davon stand im heutigen Areal des Sägewerkes und eines an der Niederschremser Straße (knapp vor Niederschrems). Gemauerte Marterl aus Ziegeln sind bei uns wenige; im Weichbilde der Stadt ist eines oberhalb des Heumühlweges und eines auf dem Wege nach Gebharts, das im Auftrag der Stadtgemeinde Schrems bestens renoviert wurde.

Marterl, die alte, bodenständige Steinmetzarbeiten sind, finden wir bei uns noch drei. Das älteste davon ist das einfachste. Auf einer vierkantigen Säule steht ein romanischer Kopf mit einer nach innen abgesetzten Fläche als Bildträger (an der Straßengabelung verlängerte Pfarrgasse — Eichelbergstraße). Das Fischwegmarterl ist etwas schlanker, steht an der Hornerstraße und dürfte eine jüngere Steinmetzarbeit sein, ähnlich dem Marterl an der Straße von Gebharts nach Langschwarza (nahe der Nerzfarm). Alle drei Marterln bzw. Bildstöcke, wie sie auch genannt werden, sind aus Oberflächengranit (Restlingen) gemacht und zeigen alte Steinmetzarbeit. Warum sie aufgestellt wurden, ist nicht mehr bekannt. Sie tragen keine Heiligenbilder mehr, wie sie einstmals (auf Holz bzw. Blechtafeln gemalt) die Nischen schmückten, ähnlich dem Marterl in der verlängerten Pfarrgasse, das noch ein stark verwittertes Bild einer Dreifaltigkeit zeigt.

Vielleicht könnte man diese Marterln auch renovieren und in ihren Bildträgern die Steinstrichgravur eines Heiligenbildes anbringen, was eine wetterfeste und materialgerechte Verbindung von alter und neuer Steinbearbeitung wäre.

Otto Mölzer/LZ

Die Stadtbücherei Schrems

Die städtische Bücherei Schrems wurde von der Hornerstraße (ehemals Gasthof Illetschko) in einen durch die Stadtgemeinde neu adaptierten Einzelraum (es ist zu hoffen, daß bald ein zweiter dazukommt) in die alte Schule am Kirchenplatz verlegt. OSR Friedrich Strondl, der sie mit Genauigkeit und Freude führt, konnte in den letzten Jahren die Zahl der Leser durch die Anschaffung guter Literatur bedeutend erhöhen. Die Schremser sind wieder zu Lesern geworden. Ein großer Teil davon sind erfreulicherweise Kinder, die beste und geeignete Literatur in die Hände bekommen.

Schrems hat eine größere Anzahl von höheren Schülern und Studenten, die für manche Prüfungsarbeiten häufig Themen bekommen, die Ortsgeschichten betreffen oder aber Entwicklungsgeschichten der Industrie, des Handels und Gewerbes sowie der Landwirtschaft unserer engeren oder weiteren Heimat verlangen. Vielleicht könnte man im Rahmen der Stadtbücherei eine kleine Handbücherei anlegen, die aus den vielen kleinen oder größeren Festschriften besteht. Diese haben meist heimatkundliche und geschichtliche Berichte in ihren Texten und werden von Gemeinden und Vereinen zu besonderen Anlässen herausgegeben und oft nachher vergessen. Eine solche Sammlung wäre nicht nur in späteren Jahren interessant, sondern auch für die lernende Jugend manchmal recht brauchbar.

Wenn man aber auch an die älteren Menschen denken will, die das Bett hüten müssen, behindert sind oder nicht mehr gut lesen können, sollte man einige illustrierte Zeitschriften abonnieren, diese halbjährlich binden lassen und sie als aktuelle „Bilderbücher“ verleihen. Vielleicht könnte man nach diesen Vorschlägen die Bücherei, die heute schon über 2500 Bücher hat, noch bereichern.

Otto Mölzer/LZ

Litschau

500 Jahre Pfarrkirche

Der 29. September, der Tag des hl. Michael, ist zugleich der Kirchweihstag der Kirche, die heuer auf ein 500jähriges Bestehen zurückblickt — die Stadtpfarrkirche von Litschau. Grund genug, um die Freude, ein so altes, schlichtes und doch sehr schönes Gotteshaus zu haben, in einer Festwoche zum Ausdruck zu bringen.

Dechant Kranner, der fast 34 Jahre in dieser Kirche wirkte, schreibt u. a. Folgendes in seinem Geleitwort zur Festschrift: „500-Jahrfeier unserer Kirche“. „Das ist ein Fest für uns, das geht uns alle an, denn Gott bräuchte wahrlich keine Häuser für sich, aber der Mensch braucht diese Häuser, diese Kirchen, um Mensch zu bleiben. Unsere Kirche ist uns ehrwürdig als Ort der Gemeinschaft

aller Gläubigen, als heiliger Boden, auf dem durch Jahrhunderte Menschen als Brüder und Schwestern zusammenkamen, um gemeinsam Gott zu loben, zu danken, zu bitten und zu versöhnen.“

Und wirklich, die Kirche ist ehrwürdig. Wer still und betrachtend durch sie hindurchschreitet, hat das Empfinden, daß die Steine auf einmal erzählen, vom Urwald, von Sümpfen, Tieren, von den Siedlern, deren Arbeit, Not und Sorgen. Begonnen hat es mit einem Kreuz, wie man derer noch viele sehen kann, draußen in den kleinen Dörfern. Bald errichtete man eine Holzkapelle. Man brauchte Schutz vor Wind und Wetter. Im 13. Jhdt., nach der Besiedelung der Umgebung, ging man daran, eine Kirche aus Stein zu errichten. Diese Kirche war die Ur- und Mutterkirche aller Kirchen der Umgebung, wie die von Brand, Eisgarn, Haugschlag, Heidenreichstein, Reingers und Seyfrieds. Als sich die Kirche um 1400 wieder als zu klein erwies, baute man über der alten eine neue, größere Kirche, welche im Jahre 1478 vollendet wurde.

500 Jahre Pfarrkirche Litschau ist ein Anlaß, der einen entsprechenden Widerhall in der Gemeinschaft finden mußte. Und ganz auf die Gemeinschaft hin waren alle Festlichkeiten, Feiern und Veranstaltungen ausgerichtet. Die Festwoche ist ein großer Erfolg geworden; ein Erfolg, der begründet ist in der Zusammenarbeit, in der Gemeinschaft.

In der Vielzahl der Veranstaltungen und der Art, wie sie abgehalten wurden, kam zum Ausdruck, was Kirche überhaupt ist — und was Weihbischof Dr. Stöger in seinem Vortrag über die Kirche immer wieder betonte: Menschen in der Gemeinschaft mit Gott. P./Gm.R.

Neue Wanderwege

Am 12. September wurden die Wanderwege Litschau mit der Errichtung des „Vierseitwegweisers“ bei der Kapelle in der Saass von Bgm. Reithofer mit einer kleinen Feier der Öffentlichkeit übergeben.

In monatelanger Arbeit hat der Fremdenverkehrsreferent der Gemeinde, Dipl.-Ing. Mecsery, mit dem rüstigen Pensionisten Zima die Wanderwege 11 bis 15 sowie die Stichwege 1 bis 5 und den Seerundweg markiert und beschildert. Die Wege sind so angelegt, daß sie im einzelnen 12 km nicht überschreiten, man kann aber durch Kombination von Nr. 12 mit den Wegen Nr. 13, 14 und 15 einen Marsch von 30 km im Halbkreis um Litschau zurücklegen. Der schönste Punkt ist bei der Saaskapelle, von wo man Neubistritz und das angrenzende Gebiet bis Adamsfreiheit auf kürzeste Distanz sieht.

Die Gesamtlänge der Wanderwege beträgt 60 km, wozu noch der Weitwanderweg Rottal bis jugoslawische Grenze, 11 km im Gemeindegebiet, kommt. Er trägt die Nr. 608.

Alle Wege sind „rot-weiß-rot“ markiert, nur der 6 km lange Seerundweg hat einen blauen Punkt (wegen des Wassers) im weißen Kreis.

Die Wanderkarte dazu hat Dipl.-Ing. Mecsery im Maßstab 1 : 50.000 angelegt, sie ist eine Orientierungshilfe für weniger Kartenkundige. Die Karte ist im Stadtamt erhältlich.

48 Waldbaumarten (einschließlich einiger Exoten) sowie mehrere Sträucherarten sind bereits im Lehrhain verpflanzt. 4 bis 6 Bäume und mehrere Sträucher kommen noch dazu. Die Gutsverwaltung hat im alten Pflanzgarten beim Kufsteinteach dankenswerterweise eine Fläche von rund $\frac{1}{2}$ Joch zur Verfügung gestellt. Der „Vater“ des Waldlehrpfades, Dipl.-Ing. Mecsery, sammelt und pflanzt seit Jahren Baumarten im Waldviertel. Die Landesforstinspektion hat schon beschriftete Holztafeln geliefert; die Bezirksforstinspektion stellt eine große Hinweistafel, die Gemeinde massive Sitzbänke zur Verfügung, um Waldlehrpfad und Lehrhain für Gäste und Einheimische attraktiv zu machen. Für den Forstmann, überhaupt für naturverbundene Menschen, ist der Lehrhain schon jetzt sehenswert. Besonders die Schulen sollten die Gelegenheit wahrnehmen, die Schüler mit den verschiedenen Waldbaumarten in der Natur bekanntzumachen. NÖN/Gm.R.

Zum Naturdenkmal erklärt wurde von der BH Gmünd die Stein- und Baumgruppe „Drei Brüder“. Sie liegt südseitig der Landesstraße nach Saaß, etwa 1,5 km außerhalb der Stadt Litschau und besteht aus drei buckelförmigen Granitblöcken, die 1 bis 1,5 m über den Boden reichen und so angeordnet sind, daß zur Straße hin ein halbrunder Platz entsteht. Daneben wächst eine dreistämmige Rotkiefer, deren Krone rund 12 m hoch und an die 20 m breit ist.

Gm.R.

Großpertholz

Naturpark eröffnet

Nach mehrjähriger Vorarbeit kam es am 9. September zur offiziellen Eröffnung des neugestalteten Naturparks „Nordwald“. Dieser 12. niederösterreichische Naturpark erstreckt sich zur Gänze über das Gemeindegebiet von Großpertholz im nördlichen Waldviertel und bietet neben idealen Erholungsmöglichkeiten auch zahlreiche Attraktionen. So gibt es dort einen Aussichtsturm, von dessen Spitze man bei schönem Wetter bis zum Ötzer sehen kann, in Wildgehegen können sich Mufflons, Esel und Zwergziegen tummeln, und auch Wildenten wird es geben. Auf die Besucher warten ferner zwei Grillstationen, ein forstlicher Schauraum mit Informationen über die Holzbearbeitung, ein Moorschaugarten beim Hochmoor „Große Heide“ im Raum Karlstift und auch Bademöglichkeiten im Stierhüblteich.

Obzwar die Eröffnung des Naturparkes Nordwald-Großpertholz ringsum angekündigt und bekannt war, bemächtigte sich ein irgendwie überraschendes Hochgefühl der Besucher, als sie am frühen Vormittag des 9. September den Pfad zuerst durch Wiesen, dann zwischen Nadelbäumen und Granitblöcken zum Aussichtsturm auf dem Schwarzenberg entlanggingen. Es war eine Art Urlaubsstimmung festlicher Prägung. Und das nicht nur der reizvollen Landschaft und des schönen Wetters wegen, sondern auch deshalb, weil von der ersten Straßenzufahrt an — unausgesprochen das Besondere des Tages unterstreichend — Gendarmerie- oder Feuerwehr- oder Naturwachtorgane hilfreich Ordnungsdienst versahen und schon von weitem (vom Schwarzenberg her) das ins Blut gehende Spiel der Trachtenkapelle Großpertholz zu hören war. Der Verein Naturpark Nordwald-Großpertholz und die Gemeinde Großpertholz hatten sich offensichtlich große Mühe gemacht, um alle Vorbereitungen zu treffen.

Verhältnismäßig viele Besucher aus nah und fern (darunter auch viel Prominenz) waren zur Eröffnung dieses 12. niederösterreichischen Naturparks gekommen. Bürgermeister Weichselbaumer konnte bei seiner Begrüßungs- und Dankesansprache mit Freude eine lange Namensliste aufzählen. Er und auch BH Hofrat Dr. Brosch sowie Landeshauptmannstellvertreter Czettel würdigten dieses neue Kleinod unter den Naturparks des Landes mit allen seinen Auswirkungen auf die heimatische Bevölkerung und auf die fremden Besucher. Voll Liebebreiz waren die Darbietungen der Sängergruppe Karlstift und des Chores der Hauptschule Großpertholz. Die bekannte Brauchtumsgruppe Nordwald machte besonders beim Heimatabend in Karlstift wieder ihrem Namen alle Ehre.

NöWi/Gm.R.

Festtag für Raika und Gemeinde

Bei der Eröffnung des neuen Raiffeisenkassen-Gebäudes am 15. Oktober konnte Obmann Koppensteiner u. a. als Ehrengäste Pfarrer GR Beneder, BH Hofrat Dr. Brosch, Bgm. Weichselbauer, Prokurist Dkfm. Dr. Heinz Weber und eine Reihe von Obmännern und Leitern benachbarter Raiffeisenkassen, respektive der Sparkasse Weitra, begrüßen.

Der Obmann ging auch kurz in die Geschichte ein und sagte, daß der damalige Spar- und Darlehensverein 1893 gegründet, seinen Sitz im Haus Nr. 10 hatte. Im Laufe der Zeit mußte das Institut immer wieder übersiedeln. Nun wurde mit 16. Oktober der Betrieb im neuen Haus des Geldinstituts aufgenommen.

Als Höhepunkt in der Entwicklung der Raiffeisenkasse Großpertholz bezeichnete Bgm. Weichselbaumer die Eröffnung des neuen Lokals. Stolz zeigte das Gemeindeoberhaupt die enge Verbindung zwischen Raiffeisenkasse und Gemeinde auf. Immer wieder waren Gemeinemandatäre auch Funktionäre bei der Raiffeisenkasse.

Zur Nahversorgung gehört neben dem Greißler und dem Gasthaus, auch das Angebot an Geld- und Krediteinrichtungen, sagte BH Hofrat Dr. Brosch. Dies sei auch im Interesse des Fremdenverkehrs notwendig.

Was der Raiffeisenkasse Großpertholz passiert ist, kann man nur jedem Geldinstitut wünschen, meinte Dkfm. Dr. Weber bei der Festansprache. 1958 hatte das Institut eine Million Einlagen, 1971 waren es bereits zehn Millionen und im heurigen Jahr sind es 32 Millionen. Die Raika verwaltet 1400 Spar- 500 Giro- und 120 Darlehenskonten.

Der Neubau sei, so führte Dr. Weber aus, kein Selbstzweck, sondern im

Interesse der Kunden und Mitglieder notwendig gewesen. Als die drei wesentlichsten Symbole der Raiffeisenkassen bezeichnete Dr. Weber den Wandel, das Vertrauen und Ansehen und die Leistungskraft. In diesem Zusammenhang kam der Redner auch auf die Staatsverschuldung zu sprechen und sagte: „Die Geschenke und Versprechungen von heute sind die Steuern von morgen.“ Dr. Weber plädierte in diesem Zusammenhang für die Wiederbesinnung und Mobilisierung zur Selbsthilfe.

Gesegnet wurde der Bau von GR Dr. Beneder.

Musikalisch wurde die Eröffnung von der Trachtenkapelle Großpertholz gestaltet. NON

Großschönau

Kulturberichte

Durch die Initiative des Fremdenverkehrs- und Verschönerungsvereines wurde die gotische Lichtsäule vor dem Friedhof in Großschönau restauriert. Es ist das am schönsten ausgeführte Marterl, von denen sich insgesamt drei dieser Art im Gemeindegebiet befinden. Von diesen steht ein weiteres, ebenfalls prachtvoll restauriert, an der Straße neben dem „Hofbauern“ in Harmanstein und noch eines im Ortsgebiet von Friedreichs an der alten Fernstraße nach Mühlbach.

Am 23. Oktober dieses Jahres wurde nach halbjähriger Bauzeit, unterstützt durch den Nö. Schul- und Kindergartenfonds, der Landeskindergarten Großschönau eröffnet und damit ein langjähriger Wunsch der Bewohner der Großgemeinde erfüllt. Das Grundstück des Kindergartens konnte durch das Entgegenkommen der betreffenden Grundbesitzer preisgünstig erworben werden. Das Haus selbst paßt sich vortrefflich seiner natürlichen Umgebung an. Die Baukosten betragen insgesamt 1,6 Millionen Schilling. Zur Kindergartenleiterin wurde Christine Herzog aus Spital bei Weitra, als Helferin Erna Huber aus Harmanstein bestellt. Derzeit besuchen 34 Kinder aus der Gemeinde den ein-gruppigen Kindergarten. Für die nächste Zeit ist geplant, den Kindergarten ganztägig zu führen und den Kindern ein preiswertes Mittagessen zu bieten.

Anlässlich eines „Tourniers“ in Ottenstein sorgte das bekannte Kreuzbergecho im Burghof für Unterhaltung und die Volkstanzgruppe Großschönau erfreute die Gäste mit ihren Darbietungen. P/T/Gm.K.

Altnagelberg

Sängertreffen der Arbeiterchöre

Bezirksobmann Alfred Drach konnte am 4. November im fast vollbesetzten Volkshaus die Arbeitergesangsvereine des Bezirkes herzlich willkommen heißen. Unter den Ehrengästen war auch Abg. z. NR Herbert Haas.

Obmann Drach meinte in seiner Begrüßung, daß er sich freue, daß dieses Treffen zustande gekommen ist, um sich einmal im Jahr zu hören und zu sehen — handle es sich doch quasi um ein großes Familientreffen. Die Arbeitergesangsvereine „Freiheit“ Heidenreichstein (Leitung: Josef Hoffmann), Schrems (Leitung: Reinhard Österreicher), Gmünd (Leitung: Johann Schaffer) und Altnagelberg (Leitung: Othmar Tomaschek) taten auch ihr Bestes, um den Erwartungen gerecht zu werden. Das Programm war vom Volkslied beherrscht. So wurden unter anderem „Heidenröslein“ von H. Werner, „Heimat“ von F. Geyer, „Is schon still uman See“ von Gl. Mittergradnegger, „Der Lindenbaum“ von F. Schubert, „Auf nach Budapest“, ungarisches Volkslied, „Der Wilddieb“ und „Auf zur Jagd“, englische Volkslieder und „Sonne scheint nimmermehr“, ein russisches Volkslied, dargebracht. Es war immer wieder festzustellen, welche Spracharbeit in den einzelnen Vereinen geleistet wird.

Für verdiente Mitglieder des AGMV Altnagelberg fand auch eine Ehrung statt, bei der die 15-, 20- und 40jährige Mitgliedschaft durch Diplome und Ehrenzeichen anerkannt wurde. Im Anschluß an das offizielle Programm lud die Werkskapelle Stölzle unter der Leitung von Helmut Zalto zur „Gemütlichen Runde“. P./Gm.R.

St. Wolfgang

Jagdhornklänge im Gotteshaus

Jagdsignale auf Fürst-Pleiß-Hörnern schmetterten fröhlich in den herbstlichen Sonntagmorgen, als die Besucher in St. Wolfgang bei Weitra schon vor der Kirche zur Hubertusmesse von der Jagdhornbläsergruppe Gmünd musika-

lich begrüßt wurden.

In der dicht besetzten Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Wolfgang sah man an diesem 1. Oktober, dem Beginn der Jagd, dann auch zahlreiche Jäger der Bezirke Gmünd und Zwettl und viele Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereines zur Renovierung dieser Kirche, der dazu eingeladen hatte. Es waren wie schon im Vorjahr die Jagdhornbläser aus Gmünd in ihren schmucken Trachten gekommen, um unter ihrem Leiter und Gründer Dkfm. Wolfgang Baumann mit der Hubertusmesse von Reinhold Stief den feierlichen Gottesdienst musikalisch zu gestalten.

Von Tannengrün umrahmt, hatte die Gruppe mit ihren Parforcehörnern in Es hinter dem Volksaltar Aufstellung genommen und spielte mit Können und Spielfreude. Für zwei neue Mitglieder war es die erste Bewährungsprobe, die sie außerordentlich gut auf ihren schwierig zu spielenden Instrumenten bestanden.

Die feierliche Hubertuspredigt hielt der aus dem Mostviertel Markt Ardagger gekommene 85jährige Ehrendechant Adolf Bruckner, trotz seines hohen Alters noch immer aktiver Pfarrer und Jäger, und gedachte dabei der Hubertuslegende und der innigen Verbindung zwischen Gottes Werken in der Natur und der Jagd und fand einfühlsame Worte für die richtige innere Einstellung der Jäger zu ihrem Schöpfer und den Geschöpfen Gottes.

Pater Michael konnte in seiner Ansprache den Beginn der Renovierungsarbeiten am barocken Altar und am Presbyterium im Frühjahr des kommenden Jahres verkünden, da alle Absprachen mit den zuständigen Stellen nun abgeschlossen werden konnten und die finanziellen Belange damit gesichert sind.

Die Spendenfreudigkeit der Bevölkerung bei den verschiedenen Veranstaltungen des Vereines zur Renovierung der Kirche St. Wolfgang und die uneigennützig zurverfügungstellung der Jagdhornbläsergruppe Gmünd und der Mitwirkenden früherer Konzerte, hatten die Basis dazu gelegt. Auch diesmal konnte der Verein nach der Hubertusmesse wieder einen ansehnlichen Spendenbetrag für den guten Zweck bereitlegen und dankt allen Spendern herzlich.

Die Jagdhornbläsergruppe Gmünd nahm nach der Hubertusmesse auf der schönen Stiege zur Kirche Aufstellung, um die hinausströmenden Besucher mit Jagdhornstücken auf ihrem Heimweg zu begleiten. Gm.R.

BEZIRK ZWETTL

Zwettl

Sgraffito-Malerei am Zwettler Rathaus

Vor kurzem wurde die äußere Restaurierung des im Jahre 1307 erbauten Rathauses abgeschlossen. Nachdem man früher unter der äußeren Mörtelschicht alte Sgraffito-Malereien entdeckt hatte, wurde das Bundesdenkmalamt von der Stadtgemeinde verständigt, um eine sachgerechte Freilegung und Restaurierung zu gewährleisten.

Nach einer eingehenden Untersuchung durch den Akademischen Restaurator Ludwig Peyscha stand fest, daß sich in Zwettl an der Fassade des alten Rathauses sehr interessante Sgraffiti-Malereien — leider nur mehr bruchstückhaft — befinden, die zu den ältesten des Waldviertels zählen. Glaubte man ursprünglich die Malereien dem Jahre 1512 zuordnen zu können, so ergaben neueste Forschungne, vor allem durch Prof. Dr. Wolfgang Katzenschlager, daß die Sgraffiti in Zwettl in den Jahren 1549 und 1550 angebracht wurden und somit nach den ältesten in Eggenburg (1547) die zweitältesten derartigen Fassadengestaltungen im Waldviertel sind. Demnach sind die Sgraffiti-Malereien in Weitra, Gmünd und Horn jünger. Interessant ist dabei die Feststellung, daß alle bekannten Sgraffiti aus dem Raume Südböhmen, dem Waldviertel und dem Mühlviertel, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden sind, ihrer Art nach einer einzigen südböhmischen Werkstätte entstammen dürften. Dr. Katzenschlager wird sich demnächst in einem Aufsatz mit den Neuentdeckungen und den wissenschaftlich untermauerten Vermutungen auseinandersetzen.

Links und rechts des Tores zum Innern des Zwettler Rathauses sind nun folgende vor 428 Jahren angebrachte Zeilen zu lesen: „Anfang des gebede-gesehen war im 1549 jar“ und „Dises gebeu im jahr 1550 geendet also war er der rat maurerent.“ Daß aber auch noch später immer wieder am Rathaus

gebaut wurde, beweist eine Notiz vom 22. April 1575 in den Zwertler Ratsprotokollen, daß der Bäcker und Bürger zu Zwertl Mert Stadler wegen Schmähung der Obrigkeit verurteilt wurde, entweder 50 Taler Strafe zu bezahlen hatte, oder „daß er am Rathaus das Gewölb so man zu bauen vorgenommen ... erheben und aufbauen solle ...“ Nunmehr leuchtet der große Doppeladler auf der Turmspitze wieder in seinen alten Farben und erinnert daran, daß die Stadt Zwertl einmal landesfürstlich war und bis 1848 jeweils zwei Vertreter zu den Sitzungen des Niederösterreichischen Landtages in Wien entsenden durfte.

Pongratz

Forschertagung

Das Bildungshaus Stift Zwertl war Ende Oktober 1978 Tagungsort für 43 Forscher aus Ungarn, Polen, Rumänien, Griechenland, Jugoslawien, Deutschland, Schweden und Österreich. Dieser internationale Kongreß — dessen Veranstalter das Institut für Ur- und Frühgeschichte in Wien war — stand unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Herwig Wolfram. Die hier vertretenen Archäologen, Philologen und Historiker befaßten sich mit den Völkern an der mittleren und unteren Donau im 5. und 6. Jahrhundert. Vor und nach der Tagung gab es Exkursionen zu Siedlungs- und Wohnstätten der Germanen, Awaren und Slawen in Niederösterreich.

Die im Jahre 1981 in Zwertl stattfindende Kuenringer-Landesausstellung wird Univ.-Prof. Dr. Herwig Wolfram als obersten Chef sehen. L.Z

Zwertler Heimatbuch in zwei Bänden

Ein umfangreiches Werk in vermutlich zwei Bänden soll ein von der Stadtgemeinde geplantes Zwertler Heimatbuch werden. Bürgermeister Ewald Biegelbauer gründete ein Arbeitskomitee, dem Hofrat Prof. Dr. Walter Pongratz, der ehemalige nö. Ärztekammerpräsident Dr. Berthold Weinrich, Bezirksschulinspektor Reg.Rat Dr. Franz Trischler, Oberschulrat Hans Hakala, Stadtamtsdirektor Reg.Rat Franz Bleidl und Redakteur Josef Leutgeb angehören. Die Aktionsmitglieder beschlossen, zusätzliche Fachleute und die Bevölkerung zur Mitarbeit einzuladen. Wer alte Ansichten, Urkunden oder sonstiges Material leihweise zur Verfügung stellen kann, wird ersucht, dies der Stadtgemeinde Zwertl zu melden. Interessenten, die der Meinung sind, mitarbeiten oder Aussagen machen zu können, sind ebenfalls herzlich eingeladen.

Unter den beiden Koordinatoren Hofrat Prof. Dr. Pongratz und Oberschulrat Hakala soll bis zum Spätherbst 1979 der erste Band des Zwertler Heimatbuches, der sich vorwiegend mit der Pfarre der Stadt Zwertl befassen und an die 600 Seiten stark sein dürfte, herauskommen. Band 2 wird — wenn das Interesse groß genug erscheint — die übrigen Pfarren der Großgemeinde Zwertl samt dem Stift Zwertl umfassen. L.Z

Dr. med. Berthold Weinrich ausgezeichnet

Am 19. September überreichte Landeshauptmann Maurer dem ehemaligen Präsidenten der nö. Ärztekammer, Dr. med. Berthold Weinrich, das ihm vom Herrn Bundespräsidenten verliehene Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Dr. Weinrich wurde 1916 in Zwertl, wo sein Vater einen Gutsbesitz hatte, geboren. Nach seinen Gymnasialjahren im Stift Zwertl als Sängerknabe, in Horn, Traiskirchen und Wien maturierte er 1935 und studierte anschließend an den Universitäten Würzburg und Innsbruck Medizin. Er promovierte an der Innsbrucker Universität zum Doktor der gesamten Heilkunde. Von 1950 bis zu seiner 1976 erfolgten Pensionierung war er als Werksarzt in der Vöslauer Kammgarnfabrik beschäftigt, betätigte sich aber bald in der Standesvertretung „Ärzteverband Niederösterreichs“, deren Präsident er von 1966 bis zu seiner Pensionierung war. In dieser Eigenschaft setzte er sich nicht nur erfolgreich für seine niederösterreichischen Kollegen ein, sondern auch für die medizinische Betreuung der Bauernschaft. So war er maßgeblich an der Schaffung der landwirtschaftlichen Krankenkasse beteiligt und erreichte, daß Niederösterreich als einziges Bundesland den auf dem Lande praktizierenden Ärzten eine Zulage gewährt. Dr. Weinrich ist privat ein begeisterter Genealoge, Archäologe und Landesforscher. Seit seiner Studentenzeit betreut er das von ihm geschaffene Familienarchiv Weinrich und sammelt seit Jahren alle Daten über die in Nieder-

österreich tätig gewesen Bader, Chirurgen und Ärzte, indem er alle Pfarr- und Stadtarchive Niederösterreichs nach urkundlichen Hinweisen durchsieht. Bisher sind ihm schon über 7000 Personen samt deren Frauen und Kindern bekanntgeworden.

In seinem Vaterhaus, zwischen der Stadt und dem Stift Zwettl gelegen, weilt er so oft es ihm möglich ist und empfängt dort sehr gerne Heimat- und Landesforscher zu Gäste, denen er bereitwillig Einblick in seine umfangreiche und genau geführte Ärztekartei gewährt. P./L.Z.

Zwettler Druckerei 100 Jahre alt

Die renommierte Druckerei Dipl.Ing. Schwarz' Erben KG in Zwettl kann ihren 100jährigen Bestand feiern. Aus diesem Anlaß fanden sich am 20. Oktober im Festsaal des Schlosses Rosenau zahlreiche Gratulanten — darunter viel Prominenz — zu einem Jubiläumsfest ein, bei dem neben mehreren Ansprachen und einem sehr netten kulturellen Rahmen auch die drei treuesten Mitarbeiter des Betriebes geehrt wurden.

Im Telegrammstil die Geschichte der Zwettler Druckerei:

Oktober 1878: Ludwig Hauswirth und Otto Neugebauer ziehen mit ihren Familien aus Wien und Brünn nach Zwettl und gründen in einem Zimmer des Hauses Landstraße 17 eine Buchdruckerei. Firmenname: Hauswirth & Neugebauer.

1887: Druckerei übersiedelt in das neu erbaute Haus Schulgasse 20. Gleichzeitig wird eine Buch-, Kunst-, Musikalien- und Papierhandlung eröffnet.

1888: Herstellung des ersten umfangreichen Buches: „Heimatskunde des politischen Bezirkes Zwettl“ von Josef Traxler.

Herbst 1889: Ludwig Hauswirth scheidet aus dem Unternehmen aus und übersiedelt nach Graz. Ab nun ist Otto Neugebauer alleiniger Chef. Firmenname: Druckerei Otto Neugebauer.

2. November 1901: An diesem Tag stirbt Otto Neugebauer. Das Unternehmen geht an Mathilde Neugebauer über. Johann Steurer wird Geschäftsführer.

1904: Josef Neugebauer, der Sohn von Otto Neugebauer, übernimmt die Geschäftsführung. Firmenname bleibt Otto Neugebauer.

12. Oktober 1909: Mit diesem Tag geht das Unternehmen in den alleinigen Besitz von Josef Neugebauer über.

1924—1929: In dieser Zeit ist Josef Neugebauer Bürgermeister von Zwettl. Der Druckerei wird ein eigener Verlag angeschlossen, der sogar in Leipzig eine Zweigniederlassung besaß.

1926—1927: Installation einer „Monotype“ Setz- und Gießmaschinenanlage und einer neuen Schnellpresse.

17. September 1931: Josef Neugebauer stirbt an den Folgen eines Auto-unfalles. Da keine Erben vorhanden sind, Konkurs über die Verlassenschaft. Der Betrieb wird aber weitergeführt unter Geschäftsführer Friedrich Stadler.

17. Juni 1932: Die Konkursmasse wird der Sparkasse der Stadt Zwettl zugeschlagen, der Betrieb von ihr weitergeführt.

1. Oktober 1932: Dipl.Ing. Edwin Schwarz aus Zwettl und Ferdinand Berger aus Horn kaufen die Druckerei Neugebauer und gründen die Firma „Berger & Schwarz“. Neuer Standort wird Schulgasse 15 und 17, das ehemalige Wohnhaus. Ein großer Betriebsraum wird dazugebaut.

1933: Beginn der Herstellung wissenschaftlicher Werke.

1943: Nur mehr ein Lehrling mit deutschen Sprachkenntnissen ist im Betrieb, sonst belgische und französische Kriegsgefangene.

1950: Ab diesem Jahr wird wieder mit der Produktion wissenschaftlicher Bücher und Zeitschriften begonnen.

1952: Erster Exportauftrag für einen New Yorker Verlag.

In den Folgejahren werden bedeutende Zeitschriften hergestellt:

1957: Es erfolgt ein weiterer Zubau.

Oktober 1957: 25jähriges Jubiläum der Firma „Berger & Schwarz“. Segnung des neuen Zubaues.

16. Jänner 1963: Tod von Dipl.Ing. Edwin Schwarz. Seinen Betriebsanteil erben Julia Schwarz, Edwin W. Schwarz und Brigitte Schwarz.

In der Folge gelingt es Julia Schwarz, die Besitzhälfte des Gesellschafters Ferdinand Berger zu kaufen.

18. März 1964: Gründung der Firma „Dipl.Ing. Schwarz' Erben KG“. Sie ist nun ein rein Zwertler Betrieb. Julia Schwarz wird Geschäftsführer des Buch- und Papierhandels, Friedrich Stadler der Druckerei.

Juli 1966: Ing. Edwin W. Schwarz übernimmt nach Absolvierung der Höh. Graph. Bundeslehr- und Versuchsanstalt Wien die innerbetriebliche technische Leitung.

1968: Weiterer Zubau. Friedrich Stadler geht in den Ruhestand.

15. Oktober 1968: Ing. Edwin W. Schwarz wird Geschäftsführer der Druckerei.

1971: Die seit 45 Jahren im Einsatz stehende „Monotype“-Anlage wird durch eine neue ersetzt.

22. Dezember 1974: Tod von Julia Schwarz. Ab nun ist Ing. Edwin W. Schwarz alleiniger Komplementär und Geschäftsführer, Brigitte Schwarz Kommanditistin.

Derzeitiger Stand: Der Betrieb beschäftigt derzeit 11 Mitarbeiter, davon Franz Steininger seit 40, Ernst Traxler seit 31, Franz Hronicek seit 25 Jahren. Die Produktion wissenschaftlicher Aufträge wird fortgesetzt, zur Zeit jedoch nur fürs Inland. Es laufen jedoch bereits Verhandlungen mit Verlagen in USA und Deutschland, und außerdem werden zur Zeit die Voraussetzungen geschaffen, um ab dem nächsten Jahr wieder exportieren zu können. Darüber hinaus arbeitet der Betrieb für den ganzen Bezirk und darüber hinaus. L.Z.

Stift Zwertl

Grabungen im Stift Zwertl — interessante Aufschlüsse

Wie sich das tägliche Leben im Hoch- und Spätmittelalter im Waldviertel tatsächlich abgespielt hat, war eine der wichtigen Fragen, die man bei kürzlich im Stift Zwertl durchgeführten Grabungen, dies im Zuge der Vorbereitung für die Nö. Landesausstellung 1981, klären wollte. Diese Ausstellung trägt den Arbeitstitel „Die Kuenringer und die Kolonisation des Waldviertels“ und soll auch in einer großzügig angelegten Dokumentation mit alten Vorurteilen gegen die angeblichen „Raubritter“ aufräumen. In den Sommermonaten hat es bekanntlich eine vierwöchige Testgrabung unter der Leitung von Dr. Falko Daim, Assistent am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, gegeben. Neben Fragen über den Ablauf des täglichen Lebens sollten auch baugeschichtliche Probleme gelöst werden.

Die Grabungen haben zum Teil überraschende Ergebnisse gebracht:

Hatte man früher einen langgestreckten romanischen Chor als Vorgänger des später an das romanische Langhaus angesetzten gotischen Chores vermutet, so lassen die neuesten Grabungsergebnisse eher einen kurzen, rechteckigen Chorschluß mit Kapellen an der Ostseite des Querschiffes annehmen.

Bei einem Suchschnitt in der südlichen Chorthälfte wurde ein vermutlich aus dem 16. Jahrhundert stammendes Grab freigelegt, in dem sich ein stark verwitterter Codex aus dem beginnenden 13. Jahrhundert sowie die Reste von Lederschuhen befanden. Die Handschrift soll nun restauriert werden.

Die weiteren Untersuchungen betrafen den Zustand des ersten Spitals, das 1197 gegründet, aber schon nach rund zwanzig Jahren vor den Stiftseingang verlegt wurde. Eines der Langhausfundamente konnte freigelegt werden.

Die Grabungen werden im kommenden Jahr fortgesetzt.

L.Z.

Großgöttfritz

Festtage in Großgöttfritz

Strahlendes Herbstwetter begrüßte die Gäste zum größten Tag in der nunmehr rund 800jährigen Geschichte von Großgöttfritz. Die Eröffnung des Volksschulzubaues und des neu errichteten Landeskinder Gartens, sowie die Verleihung eines Gemeindepappens durch Landeshauptmann Ök.Rat Andreas Maurer standen auf dem Programm.

Feuerwehr und Kameradschaftsbund begrüßten die Ehren- und Festgäste vor dem festlich geschmückten Schulhaus.

Während einer von Dechant Peter Haunstein zelebrierten Festmesse wurde auch die Segnung der neuen Schule und des Kinder Gartens vorgenommen. Die

musikalische Umrahmung besorgte die Musikkapelle Großgöttfritz unter der Leitung von Leopold Leichtfried und dem Kirchenchor. Bgm. Josef Fichtinger dankte in seiner Ansprache allen am Zustandekommen des Kindergartens Beteiligten. BH Wirkl. Hofrat Dr. Friedrich Gärber hob in seinen Grußworten die Leistungen des Gemeinderates unter der Leitung des unternehmungslustigen Bürgermeisters Josef Fichtinger hervor.

Landeshauptmann Ök.Rat Andreas Maurer zeigte in seiner Festrede auf, welch große Anstrengungen das Land unternimmt, um dem Waldviertel „Chancengleichheit“ mit den anderen Landesteilen, die vielleicht durch Lage und Struktur bevorteilt sind, einzuräumen. Im Anschluß an die Festrede überreichte der Landeshauptmann an den Bürgermeister von Großgöttfritz das Gemeindegewappen, das unter großem Beifall der zahlreich erschienenen Gemeindebürger entgegengenommen wurde. Volksschuldirektor Ignaz Tröstl dankte in bewegten Worten den Verantwortlichen für die großzügig gestaltete neue Schule. Während und nach dem Festakt zeigten die Kinder der VS Großgöttfritz unter der Leitung ihrer Lehrer ihr musikalisches und turnerisches Können.

Das Gemeindegewappen zeigt in einem gespaltenen Schild, vorne in Schwarz ein goldener Schräglinks-Balken begleitet von zwei ebensolchen Rauten, hinten in Gold eine grüne Tanne mit ebensolchem Stamm und Wurzeln. L.Z.

Pölla

10 Jahre Marktgemeinde

Anläßlich des Bestehens der Marktgemeinde Pölla seit zehn Jahren, fand in Neupölla eine interessante Ausstellung statt. Der erste Teil der Ausstellung „Geschichte des Marktes Neupölla“ war eine Zusammenfassung der Ausstellung des Vorjahres und informierte den Besucher über die Ereignisse vor der Gemeindezusammenlegung.

Der zweite Raum war den Ölbildern und Aquarellen von Otto Thum gewidmet. Dieser in der Gemeinde ansässige Hobbykünstler hatte die Ortschaften der Marktgemeinde „porträtiert“.

Der dritte Teil der Ausstellung befaßte sich mit der zehnjährigen Geschichte der Marktgemeinde Pölla. Man sah eine illustrierte Chronik der wichtigsten Ereignisse (von der Eröffnung der Horn-Freistädter Bundesstraße durch Landeshauptmann Maurer 1968 bis zur Inbetriebnahme der Wasserversorgungsanlage durch Landesrat Bierbaum 1978) sowie zahlreiche Statistiken über die Entwicklung von Bevölkerung, Wirtschaft, Finanzen etc. Die Bautätigkeit der Gemeinde wurde durch zahlreiche Fotos veranschaulicht.

Schließlich präsentierte die Ausstellung noch zahlreiche alte Ansichten aus dem Gemeindegebiet. Der Bogen reichte von Vischer-Stichen (1672) über Zeichnungen von Honorius Burger (anläßlich dessen 100. Todestages man heuer in Horn eine Gedenktafel enthüllte) und Radierungen von Köpp von Felsenthal (um 1820) sowie Aquarellen von C. Grefe, E. Krenn und A. Blamauer bis zu Ansichtskarten und Fotos aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts.

Der Besucher sollte nicht nur nostalgisch an vergangene Zeiten erinnert werden, sondern auch auf die — sehr oft negativen — Veränderungen des Ortsbildes in den letzten Jahrzehnten aufmerksam gemacht werden. Besonders traurig die Wandlung des Schlosses Waldreichs von der stolzen Wasserburg anno 1672 über die immer noch imposante Erscheinung um 1940 bis zur heutigen kaum mehr rettbaren Ruine in Landesbesitz (Windhagsche Stipendienstiftung).

Daneben sah man auch noch Fotos von 14 Dörfern, die für den Truppenübungsplatz entsiedelt wurden und deren Ruinen heute zum Gebiet der Marktgemeinde Pölla gehören. Polleros

Kulturprogramm von Pölla

Anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Marktgemeinde Pölla, die mit 1. Jänner 1968 durch Zusammenschluß der Marktgemeinde Neupölla mit den Gemeinden Altpölla, Franzen, Ramsau und Schmerbach entstand, wurde von August bis Oktober 1978 in der Gemeinde ein Kulturprogramm erstellt. Ähnlich wie im Vorjahr umfaßte es wieder Ausstellungen, Konzert, Dichterlesung, Theater, Sportveranstaltungen und Filmabende.

Am 15. August wurde in Neupölla die Ausstellung „10 Jahre Marktgemeinde Pölla“ mit Frühschoppen und Platzkonzert eröffnet. Unter den zahlreichen Besuchern befanden sich auch der Vorsitzende des Nö. Bildungs- und Heimat-

werkes, Reg.Rat Gruber, sowie der bekannte Künstler Ernst Degasperi.

Fünf Tage später begeisterte der Josefstadt-Schauspieler Jochen Brockmann seine Zuhörer mit Werken von Rilke, Busch, Kästner, Goethe, Claudius u. a.

Am 14. Oktober schließlich beeindruckte die Geraser Theatergruppe „Troubadour“ die Besucher mit der Aufführung des Stückes „Nächtlicher Dialog“ von H. Schinagl, in dem es um den Konflikt zwischen Papst Urban und Galileo Galilei geht.

Polleross

Wetzlas—Franzen

Erstes Schloßkonzert

Zu einem großartigen Erfolg gestaltete sich am 23. September das erste Schloßkonzert auf Schloß Wetzlas in der Marktgemeinde Pölla. Ein von niemandem erwarteter Zuhörerstrom, darunter viele bekannte Persönlichkeiten, fanden sich in dem wunderbar adaptierten Schloß ein. Aber es wurde auch musikalisch Hochstehendes geboten.

Niemand hatte sich wohl je gedacht, daß in das von Kriegswirren und schon fast dem Verfall preisgegebene Schloß Wetzlas je wieder neues Leyen einziehen werde. Lange Zeit hatte sich niemand gefunden, der mit Verständnis und Liebe dieses Schloß mit neuem Leben erfüllen hätte können, als im Jahre 1971 schließlich die Familie Laubichler aus Wien das verfallende Gebäude vor allem wegen des riesigen Parkes erwarb. Schließlich aber gewann die Familie so große Zuneigung zu diesem riesigen Gebäude und seiner Geschichte, daß man daran ging, es zu renovieren. Es hatte ein größerer Kreis erstmals die Möglichkeit, das neu adaptierte Schloß zu sehen.

Im großen Saal des Schlosses konnte GR Josef Gabler im Namen der Marktgemeinde Pölla nahezu 250 Gäste begrüßen.

In seinen Begrüßungsworten dankte Bgm. Ferdinand Frank vor allem der Familie Laubichler für die Arbeit und Mühe, die sie für die Revitalisierung des Schlosses geleistet hat und sprach im Namen der Marktgemeinde Pölla auch den Dank aus, daß dieses Konzert im Schloß Wetzlas veranstaltet werden konnte.

Die Ausführenden waren Arcola Clark (Harfenistin beim ORF), Professor Christa Kurzeck (Gesang) und Dr. Erwin Illichmann (Klavier) sowie vier Musikakademiker (ein Wiener Ensemble) aus Wien, die jedoch alle in anderen Berufen tätig sind: Dr. Tades, Ministerialrat im Justizministerium, Dr. Marterer, Vizepräsident des Patentamtes, Dr. Gudrun Mayer, Rat des Patentamtes, Dr. Burghardt, Physiker im Patentamt.

Es sei aber hier die Gelegenheit wahrgenommen, dem Motor dieser Veranstaltung, Friedrich Polleros, herzlich zu danken.

Josef Gabler/L.Z.

Neupölla

Leo Zogmayer-Ausstellung

In den Räumen des Gasthofes Szedelyi in Neupölla, befanden sich seit dem 30. September Zeichnungen des Waldviertler Künstlers Zogmayer.

Da sind Akte: Bleistift, weicher Strich, zu weich vielleicht sogar, was übertrieben wirkt und den Effekt des „schönen, klassischen Striches“ erreichen will. Darunter jedoch ein Frauenakt, bei dem der Künstler das nicht erreichen wollte und — sich dennoch selbst erreicht! Der Körper ist auf die weiße Fläche hingehaucht, vielleicht ein Liebesbekenntnis.

Weiters sind da Pflanzenstudien in Rhedisfeder und Bleistift, ein an Cezanne erinnernder Steinbruch und etwas verwischte Tierschädel-Studien.

Schließlich die Ansichten aus dem Waldviertel: Dichte Schraffuren ergeben eine kompakte, dunkle Landschaft, die etwas märchenhaft-dunkel aus dem hellen Grund des Papiers aufdrängt. Schwarzweiß wird hier zum Ausdruck für die zeitweise eintönigen Landschaftsformen des Waldviertels. Kein Mensch, nur Natur, Licht und Schatten; gewissermaßen läßt sich hier die Melancholie und die Liebe zur Landschaft nicht verschweigen; der Einfluß Karl Korabs läßt sich ebensowenig verschweigen.

Eine Tatsache, welche Zogmayers Waldviertel-Zeichnungen einer gewissen Tradition verpflichten und sie somit einer Beurteilung nicht unterzogen werden dürften.

schl/NÖN

Marktwappenverleihung

Am 24. September wurde in feierlicher Weise in Grafenschlag das Marktwappen übergeben und zugleich übergab Landeshauptmann Maurer offiziell Volksschule und Kindergarten ihrer Bestimmung. Grafenschlag bewies, daß man hier noch in echter Gemeinschaft würdige Feiern zu gestalten vermag. Man hatte ein sehr ansprechendes Festprogramm erstellt.

Das neue Wappen der Marktgemeinde Grafenschlag nimmt deutlich Bezug auf die Geschichte des alten Markttortes. Die gekreuzten Morgensterne erinnern an Grafenschlags Bedeutung im Bauernkrieg, der Pranger symbolisiert die Marktrechte und der Blitz soll daran erinnern, daß die Bevölkerung immer wieder Schicksalsschlägen ausgesetzt war und diese aber auch zu meistern wußte.

Würdige Einstimmung für den Festtag war der Festgottesdienst am Vormittag. Der Kirchenchor unter der Leitung von Dir. Mitterauer und mit Christian Mitterauer an der Orgel sang einfühlsam die „St. Pöltner Messe“ von Pretzenberger. In seiner Predigt ging Pfarrer de Greve von den Arbeitern im Weinberg aus und verglich damit die Arbeit im Dienste der Allgemeinheit.

Bei freundlichem Wetter fanden sich die Vereine, angeführt vom Gemeindeblasorchester, vor dem Amtshaus ein und empfingen die Ehrengäste. Unter Direktor Alois Mitterauers Stabführung erfreute das Gemeindeblasorchester mit flotter Marschmusik. Für Landeshauptmann Maurer hatten sich die „wehrhaften Bauern“ einen besonderen Empfang ausgedacht, sie boten ihm ihr Ehrengelcit für den Festtag an und führten ihn zum Amtshaus. Die vortrefflich kostümierte Gruppe kam bestens an und erregte berechtigt Aufsehen.

Musikkapelle, Feuerwehr und Kameradschaftsbund geleiteten die Ehrengäste zur Volksschule. In der Turnhalle fand der Festakt statt. Mit klangvollem Spiel eröffnete das Gemeindeblasorchester mit „Fest der Freude“ die Feierstunde. Den Willkommgruß an den Landeshauptmann überbrachten die Schüler Waltraud Wimmer und Herbert Flicker, auch Kinder des Kindergartens stellten sich mit Blumen ein. Nun stand das „Grafenschlager Heimatlied“ auf dem Programm, eine innige Weise von Dir. Alois Mitterauer, der auch den Text verfaßt hatte und den Kirchenchor leitete, der sehr einfühlsam die innige Weise zum Vortrag brachte.

Bürgermeister Rudolf Adensam nahm die Begrüßung vor. Er gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß erstmals ein Landeshauptmann offiziell in Grafenschlag anwesend ist und so galt ein besonders herzlicher Willkommgruß Landeshauptmann Andreas Maurer. Es galt viel Prominenz zu begrüßen.

Die Verleihung des Marktwappens krönt die Aufbauarbeit in der Gemeinde Grafenschlag. Diese wurde auch in der „Kleinen Heimatkunde“ festgehalten und Bürgermeister Adensam fand herzliche Dankesworte für die beiden Verfasser Othmar K. M. Zaubek und Dir. Alois Mitterauer. Er gab einen ausführlichen geschichtlichen Rückblick. Abschließend dankte er allen, die zum Wohle der Gemeinde und Allgemeinheit mitgearbeitet hatten, wie auch der Landesregierung für die Unterstützung.

Nun folgte die Bauchronik der Volksschule Grafenschlag, geboten von einer Singgruppe der Volksschule, eine sehr reizende Darbietung, welche VS-Hauptlehrer Pauline Kainz einstudiert hatte. In seinen Grußworten lobte Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Gärber die Sparsamkeit der Gemeinde, die gleich drei wichtige Ereignisse zusammenkommen ließ und dafür eine würdige Feier veranstaltete.

Die Blockflötengruppe der Volksschule, Einstudierung VS-Hauptlehrer Kainz, leitete nun mit einem Menuett zur Segnung der Volksschule über. Auch der Kindergarten hatte sich mit netten Darbietungen eingestellt. Die Segnung vollzog Pfarrer GR Dr. Rudolf de Greve und ein würdiger Choral, geboten vom Gemeindeblasorchester, unterstrich die weihevollen Stimmung.

Landeshauptmann Maurer hielt die Festrede und überreichte die Marktwappenurkunde. In seinen Ausführungen kam er auch auf Gegenwartsprobleme zu sprechen, etwa auf den auffallenden Geburtenrückgang auch in ländlichen Gebieten.

Mit einer Festfanfare von Franz X. Weigerstorfer unterstrich das Gemeindeblasorchester diesen Höhepunkt musikalisch. Sehr gut gelungen waren die Dankesworte der Schulkinder, wobei es Dir. Mitterauer trefflich verstand, jeden Ehrengast mit gereimten Dankesworten persönlich anzusprechen. Die Ehrengäste erhielten Blumen und eine Festschrift überreicht. In seinen Dankesworten gab Dir. Alois Mitterauer seiner Freude darüber Ausdruck, daß er einer der Schulleiter sein durfte, denen es vergönnt ist, in eine neue Schule einzuziehen. Auch Kindergartenleiterin Heidemarie Wandl sprach Dankesworte. Die Landeshymne beschloß den Festakt. Anschließend wurden Schule und Kindergarten besucht, wobei auch die gelungene Ausstellung von Schülerarbeiten bestens ankam.

Mit klingendem Spiel ging es nun zum Gasthaus Traxler-Hobegger. Landeshauptmann Maurer ließ es sich nicht nehmen, einen Marsch mitzuspielen und zu dirigieren. Für die Ehrengäste war die großartige Festtafel, die wirklich alle Stücke spielte, ein Grund für folgende Stunden gemütlichen Beisammenseins.

Zubek/L.Z.

Großgerungs

75 Jahre Schmalspurbahn

Zum 75jährigen Bestand der Waldviertler Schmalspurbahn von Gmünd über Weitra und Langschlag nach Großgerungs gab es am 10. September um die Fahrt eines mit rund 600 Personen besetzten Sonderzuges entlang der Strecke Gmünd, Ehrendorf, Dietmanns, Eichberg bei Weitra, Alt Weitra, Weitra, Langfeld, St. Martin bei Weitra, Steinbach-Großpertholz, Abschlag, Bruderndorf, Langschlag und Großgerungs überall Feiern. Der Zug fuhr um 8 Uhr von Gmünd ab und kehrte gegen 18 Uhr wieder zurück.

In Bruderndorf spielte die Kapelle des Eisenbahnermusikvereines Gmünd. In Langschlag empfing die dortige Trachtenkapelle und Bürgermeister Konrad Schübl begrüßte und freute sich, daß gerade ein Langschläger ausschlaggebend zur Realisierung dieser Bahnlinie beigetragen habe, es sei dies „unser Pfarrer und Ehrenbürger Dominik Eckl“ gewesen, der als Landtagsabgeordneter „schon damals um die weitere Entwicklung unseres entlegenen Gebietes sehr bemüht war und erkannte, daß einer der Pfeiler für die künftige Entwicklung die verkehrsmäßige Erschließung ist.“ Weiter: „Heute an diesem Festtage wollen wir also dankbar gedenken, aber auch freudig hoffen, daß in weiteren Jahrzehnten diese Verkehrsader pulsieren möge...“

Im Bahnhof Großgerungs entbot die Trachtenkapelle Großgerungs einen musikalischen Willkomm. Sodann ging es in einem festlichen Zug zum Marktplatz, wo Bürgermeister Ignaz Besenbäck begrüßte, u. a. Landeshauptmann-Stellv. Hans Czettel, NR Dr. Johann Haider, NR Herbert Haas, BR Hans Schmölz, LA Alfons Bernkopf, Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Friedrich Gärber und die Bürgermeister der an der Bahnstrecke liegenden Gemeinden. Bürgermeister Besenbäck erinnerte daran, daß sich durch den Bau der Bahn „die wirtschaftliche Lage zum Wohle und zur Zufriedenheit unserer Bevölkerung“ geändert habe. „Sicherlich steht der Ertrag dieser Bahnlinie nicht im Vordergrund und hier muß gesagt werden, daß auch ein Staat mit nur Ballungszentren nicht existenzfähig wäre, wenn nicht im ländlichen Bereich auch das Leben pulsiert.“

L.Z.

Schwarzenau

Ehrenzeichen für OSR Bräuer

Einer der nettesten, aber auch dienstvollsten Schulmänner a. D. des Bezirkes Zwettl, Oberschulrat Adolf Bräuer, wurde mit dem Silbernen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet. Die Dekoration und die dazugehörige Urkunde erhielt der Ausgezeichnete am 17. Oktober im Audienzsaal des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst.

OSR Bräuer, nunmehr im wohlverdienten Ruhestand, beschäftigt sich neben seinen vielseitigen Tätigkeiten in pädagogischen, kommunalen und kulturellen Belangen auch mit der Erforschung seiner engeren Heimat und beabsichtigt, eine Heimatkunde der Großgemeinde Schwarzenau zu verfassen.

Der Waldviertler Heimatbund gratuliert Herrn OSR Bräuer zu seiner hohen Bundesauszeichnung und wünscht ihm und seiner charmanten Gattin noch viele Jahre in ungetrübter Freude.

Pongratz

Ottenschlag

Liederabend zum 25jährigen Bestand

Der Gemischte Chor der Turn- und Sportunion Ottenschlag veranstaltete am 21. Oktober 1978 einen Liederabend anlässlich der 25jährigen Zugehörigkeit des Chores zum Österreichischen Sängerbund.

Dieser Abend wurde durch den Besuch des Bezirkshauptmannes von Zwettl, Hofrat Dr. Friedrich Gärber und Vertretern öffentlicher Ämter, sowie den Funktionären der Sängerkreises Waldviertel, Obmann Mag. Hellmut Fischer, dessen Stellvertreter Dir. Hans Kramreiter und Kreischorleiter HOL Walter Schmid ausgezeichnet. Auch viele ehemalige Chormitglieder waren der Einladung gefolgt. Die überaus zahlreich erschienenen Besucher, eine erfreuliche Überraschung für den Veranstalter, konnten einen unterhaltenden Abend erleben.

Als Gastchor wirkte der Männergesangverein Schwarzenau mit unter seinem Chormeister OSR Hannes Kupka. Der Männerchor gefiel durch den Vortrag von Waldviertler- und besinnlichen Volksliedern sowie seine gut gewählten Scherzlieder bestens. Der Obmann des MGv, OSR Adolf Bräuer, gratulierte dem jubelnden Chor und überreichte als Geburtstagsgeschenk eine sehr schön gestaltete und ausgeführte Urkunde. Er wies im Verlauf seiner Rede auf die bereits im vorigen Jahrhundert bestehenden, in einer Chronik vermerkten geselligen Verbindungen der Orte Schwarzenau und Ottenschlag hin und daß in den letzten Jahren die Kontakte durch den Fußballsport weiter gepflegt wurden.

Die Volksmusikgruppe aus Ottenschlag, seit mehr als einem Jahr mit echter, österreichischer Volksmusik befaßt, steht unter der Leitung von HL Reinhard Hörth. Sie brachte an diesem Abend Weisen, Tänze und Märsche aus Niederösterreich und erntete für ihre Darbietungen volle Anerkennung und viel Beifall.

Der Union-Chor leitete mit einem „Weihelied“ die Mitgliederehrung ein und führte mit dem Madrigal „Holla, gut Gsell“, einem Trinklied aus dem 16. Jahrhundert, zum volkstümlichen Programm über. Die Waldviertler-, Wachauer- und Kärntnerlieder fanden beim Publikum guten Anklang.

Anschließend wurden Auszeichnungen des Sängerbundes für Wien und Niederösterreich durch den Obmann des Sängerkreises Waldviertel, Mag. Hellmut Fischer überreicht.

VOL Horbert Hackl dankte im Namen der Geehrten und gab eine kurze Darstellung der Entwicklung des Chores und seines derzeitigen Standes.

Der Union-Chor Ottenschlag ist heute ein gern und oft eingeladener Gast, Veranstaltungen und Kundgebungen in höherer und weiterer Umgebung mitzugestalten. Denk

BEZIRK Waidhofen an der Thaya

Waidhofen an der Thaya

Interessante Funde bei Straßenbau

Beim Straßenbau in der Niederleuthner Straße und der Umgestaltung des Kirchenplatzes kam man auf Relikte des ehemaligen „Rautter-Hauses“ und der Michaelskapelle. Auf der Höhe des Kriegerdenkmals entdeckte man eine durch eine Steinplatte abgedeckte Öffnung. Sie führte zu einem teilweise verschütteten Keller des ehemaligen „Rautter-Hauses“. In der Nähe des Gebäudes der Musikschule förderte die Baggerschaufel zwei gotische Säulenpostamente der früheren „Michaelskapelle“ (sie wurde 1715 abgerissen) ans Tageslicht.

Das Rautter-Haus schloß gegen Osten den Kirchenplatz ab. Es war eines der ältesten Gebäude der Stadt. Erbauen ließ es Pfarrer Petrus Solderer (er war von 1600 bis 1606 in Waidhofen). Die Pfarrchronik berichtet: „... das Hauss am Freuthoff baut, hernach Pfarrer und Dechant zu Retz ...“ Zu welchem Zweck der aus einer Waidhofer Bürgerfamilie stammende Pfarrer Solderer das Haus bauen ließ, ist nicht bekannt. Möglicherweise war es das Beneficiatenhaus Corporis Christi, das nach alten Pfarrurbarien auf dem Karner (Leichenhof) gestanden hat und 1551 von Dechant Johann Michael Göt zur Mesnerwohnung dargeliehen wurde. Stimmt dies, so hat Pfarrer Solderer das Haus nicht neu erbauen, sondern nur wieder instandsetzen lassen.

Wegen der engen Passage in der Schulgasse wurde das Haus im März 1895 abgerissen. Beim Abbruch fand man in einer Mauernische die Mumien eines Hahnes und einer Henne. Sie dürften seinerzeit aus Aberglauben lebendig ein-

gemauert worden sein. Das Huhn hatte in dem Gefängnis sogar noch ein Ei gelegt. Das Einmauern lebender Tiere nennt man „Bauopfer“.

Seitens der Gemeinde hatte man überlegt, den Keller des „Rautter-Hauses“ der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Da er aber, wie sich nun zeigte, wenig attraktiv ist, nahm man davon Abstand. NÖN

Erforschte Kelleranlage

Das Interesse an den ausgedehnten Kelleranlagen in der Waidhofner Altstadt ist erfreulich groß. Bisher sahen rund hundert Personen den interessanten Keller bei der Konditorei Wolf-Polzer. Hier können sich Besucher jederzeit persönlich informieren.

In der Zwischenzeit stellte uns ein Leser eine Ausgabe der Zeitschrift „Das Waldviertel“ zur Verfügung, in der Ignaz Jörg über die Erforschung des unterirdischen Ganges vom Kapuzinerkloster zur Thaya berichtet.

Er schreibt u. a.: „Der ausgedehnte Keller führt von Westen nach Osten unter dem Südgebäude des ehemaligen Klosters entlang, geht dann in einen tiefergelegenen Teil über, der im rechten Winkel nach Süden abbiegt. Dieser Raum endet mit einer natürlichen Felswand.“

Durch Abklopfen entdeckten wir den mit Ziegeln vermauerten Eingang. Die Vermauerung war so verwittert, daß sie von der Felswand nicht zu unterscheiden war. Nach kurzer Zeit konnten wir durch die ausgebrochene Öffnung einsteigen. Ein in „Flins“ gehauener Gang, den man aufrecht durchschreiten konnte, führte genau nach Süden, bis etwa in die Mitte des Parks, in die Richtung des FF-Zeughauses.

Hier stieß er auf einen zweiten, aber bedeutend tiefer gelegenen Stollen, der aus Westen kam und nach Osten verlief. Nach Erweiterung des Einstiegloches ließen wir uns auf den Grund des Stollens hinab. Doch konnten wir nur noch gebückt gehen.

Der Gang war zur Hälfte mit Erdreich und Schlamm (vermutlich durch Einleitung eines Kanals (aus neuerer Zeit) gefüllt).

Nach Westen versperrte ein tiefer gelegener Gewölbebogen aus Ziegeln das weitere Vordringen.

Auf der anderen Seite wandte sich der Gang nach vierzig bis fünfzig Schritten nach Süden. Der Flinsboden ging in harten Granit über. Der Durchbruch durch die fünfzig Meter dicke Granitmasse mußte große Schwierigkeiten bereitet haben. Nach unserer Berechnung befindet sich die Stelle unter der Schadekgasse bei der alten Friedhofskapelle, oder schon im Krankenhausgarten in sechs Meter Tiefe.

Auf der Granitmasse folgt abermals „Flins“. Der Gang schlug wieder die alte Richtung nach Osten ein.“

Beim Lusthaus im Garten des Krankenhauses zwang das abgelagerte Erdreich den Erkundungstrupp zur Umkehr.

Durch Umfragen erfuhren sie von zwei gebürtigen Waidhofnern, daß diese als Studenten den Gang vom Kloster bis zu seinem Ende an der Thaya durchwanderten, ohne auf ein Hindernis zu stoßen. NÖN

Bildungs- und Heimatwerk-Exkursion

Für 20 Mitarbeiter des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes im Bezirk Waidhofen brachte die am 14. Oktober durchgeführte Exkursion zu den Grabungen in der Ortswüstung „Hard“ (K. G. Thaya) neue Erkenntnisse auf dem Gebiet der Heimatforschung und der archäologischen Tätigkeit in der engeren Heimat.

Bezirksstellenleiter Dir. Friedrich Schadauer konnte den Landesvorsitzenden Reg.Rat Prof. Hans Gruber, Mag. Norbert Söllner von der Bezirkshauptmannschaft Waidhofen/Thaya, Landessekretär Kojetinsky und zahlreiche Ortsstellenleiter und Mitarbeiter willkommen heißen und in einer kurzen Einführung die geschichtlichen Grundlagen und die archäologische Wertung dieser Wüstung darlegen.

Bei der anschließenden Besichtigung des Grabungsgeländes gab Diplomingenieur Hans Plach, der Initiator dieser Grabung, einen umfassenden Einblick in das bisherige Grabungsgeschehen und die weiteren Vorhaben. In einer regen Diskussion konnten viele Fragen und Möglichkeiten einer zielstrebigem Heimatforschung aufgezeigt werden. Das große Interesse der Teilnehmer läßt hoffen, daß man auch die archäologische Komponente in der Heimatforschung des Bezirkes mehr beachten und zum Tragen bringen wird. NÖN

Streit führte zu Klostersauflösung

Im Zusammenhang mit der Berichterstattung über die ausgedehnten Kelleranlagen in Waidhofen erwähnten wir auch das ehemalige Kloster. Aus Leserkreisen kommt die Bitte um Informationen über dieses Kloster. Wir kommen diesem Wunsch gerne nach.

Die Kapuziner hatten sich durch ihren Eifer in der Bekehrung der Lutheraner das Wohlwollen einiger katholischer Adelliger und Waidhofener Bürger erworben. 1645 ersuchten Adelige und Bürger den Ordensprovinzial P. Ludwig Rosenheimer, in Waidhofen ein Kloster zu errichten. Nach der Genehmigung durch Kaiser und den Passauer Bischof schenkte der Magistrat der Stadt Waidhofen den Kapuzinern ein Haus innerhalb der Stadtmauern nahe dem Schultor. Der Propst von Eisgarn, Heinrich Fastproyer, widmete seine zwei Häuser nahe daran.

Der Bau des Klostergebäudes verzögerte sich, weil man sich über den Bauplatz nicht einig werden konnte. Der Magistrat wünschte das Kloster innerhalb, der Orden aber außerhalb der Stadtmauer. 1649 entschied eine kaiserliche Kommission zugunsten des Ordens.

1652 wurde der Grundstein vor dem Schultor auf Ackergrund gelegt. 1654 übersiedelte der Konvent aus dem Hospiz in der Stadt in das neue Gebäude. Am 26. Mai 1658 konsekrierte mit Erlaubnis des Passauer Bischofs Kardinal Ernst Adalbert Graf von Harrach, Erzbischof von Prag, die Kapuzinerkirche zu Ehren der unbefleckten Empfängnis. Zur Vollendung hatte hauptsächlich eine Spende der Gräfin zu Allentsteig, Maria Margaretha Trautson, und der Erlös aus den drei den Kapuzinern gehörigen Häusern beigetragen. Der Chronist berichtet, daß „eine unglaubliche Volksmenge“ daran teilnahm.

Die Kapuziner waren sehr beliebt. Sie wirkten auch in der Wallfahrtskirche „Unserer lieben Frau am Rafingsberg“. Die Kreuzwegstationen von Waidhofen (vorhanden sind nur mehr wenige) auf den Rafingsberg sind ebenfalls den Kapuzinern zu verdanken.

Nach einem Predigerstreit zwischen dem auf einer Sammelreise begriffenen Karmeliterpater Sigismund und dem Kapuzinerpater Reinhart teilte die Regierung unter Kaiser Josef II. dem Offizial am 17. Mai 1784 mit: „Der Pater Reinhart sei mit dreimonatigem Arrest zu bestrafen und für immer vom Predigeramte und Beichtstuhle zu entfernen. Den Kapuzinern sei die Pfarrkanzel in Böhmisch-Waidhofen nicht zu belassen, sondern das Kloster aufzuheben ...“

Am 2. August wurde das Kloster geräumt und am 14. September im Beisein des Kreishauptmannes Freiherr von Gudenus die Entweihung vorgenommen.

Aus der Kirche kamen ein Altar und die Kanzel nach Buchbach, mit dem Abbruchmaterial der Kirche wurden Kleinhäuser längs des Klostergartens (Stadtspark) errichtet. 1785 kaufte der Bandfabrikant Johann Peter Wühre das leere Klostergebäude um 2000 fl. und errichtete eine Leinwandweberei nach Niederländerart. Seine Erben verkauften 1793 das Objekt an die Gemeinde Waidhofen.

NÖN

Raabs

Letzter Puchheimer war Bischof

Der Ortsname Raabs und der Name des Adelsgeschlechtes derer von Puchheim ist durch beinahe vier Jahrhunderte verbunden. Am 13. Oktober 1718, also vor genau 260 Jahren, ist der letzte Puchheimer in Wr. Neustadt gestorben.

Dieses Adelsgeschlecht, welches von 1358 bis 1702 die Herrschaft über die Burg und die Grafschaft Raabs ausübte, zählt zu den ältesten und berühmtesten Familien Österreichs überhaupt. Sie erscheinen ursprünglich als Freiherrn, später erst als Grafen, und erwarben durch Albero von Puchheim das Oberst-Erbtruchseßamt in Österreich.

Letzter dieses Geschlechtes war Franz Anton Graf von Puchheim. 1663 zu Wien geboren, war er der jüngste Sohn von zwölf Kindern des Adolf Ehrenreich, Graf von Puchheim und der Maria Theresia, geborene Freiin von Losenstein. Sein Vater war k. k. Kämmerer, Oberst-Erbtruchseß, Hofkriegsrat, Generalfeldmarschall-Leutnant und Oberst der Festung Komorn in Ungarn.

Franz Anton widmete sich dem geistlichen Stande und wurde Kanonikus in Passau. Da er aber nach dem Tode all seiner Brüder der letzte seines Geschlechtes war, trat er in den weltlichen Stand über und heiratete. Er schrieb sich: „des hl. römischen Riches Graf von Puchheim, Freiherr auf Raabs und

Kurmbach, Herr zu Göllersdorf, Oberstruchseß in Österreich ob und unter der Enns“. Die Ehe blieb kinderlos. Nach dem Tode seiner Gemahlin kehrte er wieder in den geistlichen Stand zurück.

1695 wurde er Bischof von Wr. Neustadt. Die Herrschaft Raabs verkaufte er am 17. Februar 1702. Die Erbschaft, die er von seiner Familie erlangt hatte, verbrauchte er zum größten Teil um Notstände in seinem Bistum Wr. Neustadt zu beheben.

Vor 260 Jahren starb Franz Anton Graf von Puchheim in Wr. Neustadt. Zunächst wurde er in der Kirche St. Peter, später in der Katharinenkapelle im Bischofsdom zu Wr. Neustadt bestattet.

NÖN

BEZIRK HORN

Horn

Bürgermeister Reg.Rat H. Rasch — 65 Jahre

Eine der markantesten und auch beliebtesten Persönlichkeiten des Bezirkes und darüber hinaus, Bezirksschulinspektor Bürgermeister von Horn Regierungsrat Hans Rasch, vollendet das 65. Lebensjahr.

Geboren am 27. Oktober 1913 in Mühlfeld (seine Eltern waren Mühlenbesitzer) besuchte er nach Volks- und Hauptschule die Lehrerbildungsanstalt in St. Pölten und legte 1932 die Matura ab. Fünf Jahre war Hans Rasch anschließend ohne Posten. Er machte dann ein Studium für die Hauptschule, die er mit der Hauptschulprüfung abschloß.

Er trat schon in frühen Jahren dem Christlich-deutschen Turnverein bei und hatte dort auch verschiedene Funktionen. Kurz sein weiterer Lebensweg, der nicht von schweren und tragischen Schicksalsschlägen verschont war:

1937 Hilfslehrer im Bezirk Zwettl (Etzen, Poppen), 1938 Bezirksführer der V.F.-Jugend, dann Gars am Kamp. 1938 Strafversetzung von Gars, nach kurzer Haft, nach Nestelberg am Ötscher. 1939 Einrückung zur deutschen Wehrmacht (Infanterie). Aus politischen Gründen wurde ihm die Offizierslaufbahn verwehrt. Von 1941 bis Kriegsende war er am russischen Kriegsschauplatz. Während eines Fronturlaubes heiratete er im Jahre 1941.

Hans Rasch kam 1944 bei Stuhlweißenburg in Kriegsgefangenschaft und wurde um Weihnachten 1946 aus der Kriegsgefangenschaft aus Odessa entlassen. Anschließend Hauptschullehrer in Horn.

Er wurde Stadtobermann des ÖAAB, dann HBO und Bezirksobmann der Sektion Lehrerschaft im ÖAAB. 1952 Berufung in den Gemeinderat, 1953 schon Vizebürgermeister und seit 1961 (also 17 Jahre) Bürgermeister der Stadt Horn.

Bereits im Jahre 1959 wurde er zum Bezirksschulinspektor in Waidhofen/Thaya ernannt und ab dem Jahre 1961 ist er Bezirksschulinspektor in Horn. Hans Rasch war aber auch zwei Jahre Obmann der Siedlungsgenossenschaft Alpenland in Horn. Die ersten Siedlungshäuser und Eigentumswohnungen wurden unter seiner Obmannschaft gebaut.

Neben zahlreichen Ehrungen und Auszeichnungen (erst vor kurzem wurde er mit dem Großen Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich ausgezeichnet) ist er Träger des EK II, des KVK II. und I. Klasse und der Ostmedaille.

Am 27. Oktober, an seinem 65. Geburtstag, wurde Hans Rasch im großen Festsaal der Bezirkshauptmannschaft Horn geehrt und zahlreiche Gratulanten haben dem beliebten und geschätzten Horner Stadtoberhaupt ihre Glückwünsche ausgesprochen.

Auch der „Horner Kurier“ gratulierte herzlich zum 65. Geburtstag. Sr./L.Z. Reg. Rat Rasch hat sich auch als Heimatforscher betätigt und in der Zeitschrift „Das Waldviertel“ 1955 einen längeren Beitrag zur Mühlengeschichte des Waldviertels veröffentlicht. Der Waldviertler Heimatbund schließt sich den Gratulanten an und wünscht Reg. Rat Hans Rasch noch ungezählte Jahre erfolgreicher Tätigkeit als Pädagoge und Kommunalpolitiker. Pongratz

Gedenktafel-Enthüllung

Zum Gedanken an Abt Honorius Burger, einem der bedeutendsten Äbte des Stiftes Altenburg, wurde in seiner Geburtsstadt eine Gedenktafel enthüllt. Beim Geburtshaus in der Horner Thurnhofgasse 26 fand eine kurze Gedenkfeier statt, die von der Horner Stadtkapelle musikalisch umrahmt wurde.

Kulturstadtrat Dir. Maier konnte dazu eine Reihe von Ehrengästen begrüßen. In Ansprachen würdigten Kulturstadtrat Dir. Maier, Bürgermeister Regierungsrat Rasch und zuletzt Abt Bernhard das Wirken des bedeutenden Ordensmannes und Priesters. Bürgermeister Rasch begrüßte die Idee, dem berühmten Priestergelehrten in seiner Geburtsstadt neben der bereits seit Jahrzehnten bestehenden Honorius-Burger-Gasse auch eine Gedenktafel zu widmen. Nach der Festansprache von Abt Bernhard enthüllten Bürgermeister Rasch und Kulturstadtrat Dir. Maier gemeinsam die Gedenktafel. Die Landeshymne beendete die Feier, an der die Horner Stadtbevölkerung trotz ungünstiger Witterung regen Anteil nahm.

Vor der Gedenktafelenthüllung wurde in der Horner Stadtpfarrkirche eine hl. Messe in Konzelebration gefeiert — Abt Bernhard und Stadtpfarrer GR P. Bösner mit fünf jungen Priestern aus dem Jahrgang 1968 der Horner Aufbauschule, die ihr zehnjähriges Maturajubiläum gleichzeitig feierten — mit den Altenburger Sängerknaben unter Leitung von Prof. Friedl. In der Predigt gedachte Abt Bernhard Naber dem vorbildlichen Wirken von Abt Honorius Burger sowie aller anderen verstorbenen Priester und Ordensleute des Stiftes Altenburg und der Horner Pfarre.

50 Jahre Aufbaugymnasium

Vor 50 Jahren, im Jahre 1928, wurde mit einem Schulversuch in Horn die Aufbauschule errichtet und sie blieb durch viele Jahrzehnte die einzige bundesstaatliche Anstalt dieser Art in Österreich. Aufgabe dieser Schule war es, befähigte, talentierte Schüler zu erfassen, die aus verschiedenen Gründen nicht in ein Gymnasium eintreten konnten und auch ihre Schulpflicht schon vollendet hatten.

Daß die Errichtung dieser Schule gerade in Horn erfolgte, ist dem damaligen Bundespräsidenten Dr. Wilhelm Miklas, der selbst ein Horner war, zu danken.

Erfreulich sind die Erfolge dieser Schule, erfreulich die Leistungen von Professoren und Schülern in den abgelaufenen fünf Jahrzehnten.

Der Zuspruch zur Schule war überaus groß. Es gibt Schuljahre mit mehr als 300 Schülern, die aus allen Bundesländern, ja sogar aus dem Ausland kamen. Es traten Schüler ein, die bereits das 30. Lebensjahr überschritten hatten.

Der 1928 begonnene Schulversuch hat reiche Früchte gebracht. Alle Absolventen der Aufbauschule haben im Leben hervorragendes geleistet. Viele Persönlichkeiten, wie Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschräger, sind aus ihr hervorgegangen.

Mit berechtigtem Stolz blickt Horn auf die Aufbauschule. In einer Feier wurde dieses Jubiläum am 25. Oktober im Carnisiusheim festlich begangen. L.Z
Eggenburg

Gedenkjahr für W. Gamerith

Auf dem Eggenburger Friedhof ist neben dem Ehrengrab von Johann Krauhetz auf dem Stein einer Familiengruft der Name Walther Gamerith mit dem Geburtsdatum 30. August 1903 eingraviert. Demnach wäre der wohl bedeutendste Maler, den die Stadt Eggenburg als ihren gebürtigen Sohn bezeichnen kann und der leider nach einer harmlosen Operation unerwartet und allzu früh am 10. August 1949 in Wien verstorben ist, heuer 75 Jahre alt geworden.

Walther Gamerith hatte das Glück, am Gymnasium in Klosterneuburg in seinem Zeichenlehrer Strauch, dem Entdecker des jungen Schiele, einen kundigen Förderer zu besitzen. Es folgten Jahre der Ausbildung an der Wiener Akademie, Reisen nach Italien, Dalmatien, Frankreich, Holland und Deutschland, bei welchen auch der Beginn einer intensiven Beschäftigung mit der Fotografie als Ausdruck naturlyrischen Landschaftserlebens zu verzeichnen war. Der Landschaft seiner Eggenburger Heimat und seiner Wahlheimat am Atersee galt neben der Porträtmalerei auch das Lebenswerk, stilistisch einem ausklingenden „Stimmungsimpressionismus“ entsprechend.

Mit einem der besten Porträts, dem Bildnis der Gattin Grete, hat das Wiener Künstlerhaus seines Mitgliedes Walther Gamerith in der Jubiläumsausstellung zum 100jährigen Bestehen gedacht. Die Ölbilder, Zeichnungen und Skizzen befinden sich heute außer in Privatbesitz in der Österreichischen Galerie im Belvedere, in der Albertina, im Museum der Stadt Wien und im Oberösterreichischen Landesmuseum. Im Vorjahr ist im Belvedere-Verlag eine reich be-

bilderte Monographie über Walther Gamerith von Fritz Novotny und Viktor Griesmaier erschienen.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß eine Pioniertat moderner Architektur, das luftig und leicht auf einer Hügelkuppe thronende „Haus am Attersee“ Walther Gamerith zu danken ist, der seinen gleichaltrigen Jugend- und Schulfreund Ernst A. Plischke, welcher ab 1939 in Neuseeland Weltruhm erwerben konnte, noch in seiner österreichischen Heimat diese Chance gegeben hat.

Zwei Eggenburger tragen auch heute den Namen Gamerith als lebenden Begriff in der Stadt. Der blinde Bruder von Walther Gamerith, Bruno, für welchen auf der Hausorgel und dem Steinway die Musik zum Lebensinhalt geworden ist, und sein Vetter Fritz, der als Lehrer die Pinselführung zu seinen gesuchten Eggenburger Ansichten bei diesem Maler aus Eggenburg, der in der österreichischen Kunstgeschichte einen festen Platz erhalten hat, erwerben konnte.

Heinrich Reinhart/L.Z.

Erfolgreiche Fassadengestaltungen

Seit kurzem präsentieren sich in Gföhl wieder zwei Häuser in einer neuen, jedoch dem Baustil des jeweiligen Hauses angepaßten Fassade. Besonders hervorgehoben muß das Haus in der Kirchengasse 1 werden. Dieses Objekt wurde vor einigen Jahren vom Kaufmannsehepaar Johann und Gerta Leitgeb gekauft. Im Laufe dieses Jahres wurde die Fassade instand gesetzt, wodurch der ursprüngliche Baustil besonders schön zur Geltung kommt. Vorher wurden noch einige Umbauten vorgenommen, zum Beispiel wurden die Metallrahmen des früheren Verkaufslokales der Molkerei durch passende Holzrahmen ersetzt.

Ferner wurde auch das Haus in der Wurfenthalstraße 3 renoviert. Auch hier wurde auf das Ortsbild Rücksicht genommen.

Diese Beispiele zeigen, daß der grundsätzliche Wille der Hauseigentümer vorhanden ist, einen Beitrag für ein schöneres Ortsbild zu leisten. Zahlreiche Anfragen im Gemeindeamt Gföhl, das eng mit dem Nö. Gebietsbauamt in Krems zusammenarbeitet, scheinen ein Beweis hiefür zu sein.

L.Z.

Altenburg

Konzert der Tonkünstler

Synchron mit dem seltenen Schauspiel einer Mondesfinsternis am milden Septemberhimmel über herbstlichen Wäldern, vollzog sich in der erwartungsvoll gefüllten Stiftsbibliothek der von Franz Bauer-Theussl mit der selben astronomischen Präzision sicher und gelöst geleitete tonale Kosmos des Konzertes der Nö. Tonkünstler.

Der verpflichtende Auftrag, beim Altenburger Musiksommer auch dem zeitgenössischen Schaffen immer wieder repräsentativen Raum zu geben, wird zum zusätzlichen Vergnügen, wenn der Komponist ein Niederösterreicher ist und durch seine Anwesenheit, von der Interpretation seiner Orchester-Suite sichtlich beeindruckt und erfreut, die Wirkung des Gehörten ergänzt und vertieft.

Herbert Zagler, 1940 als Sohn einer Arbeiterfamilie in Pernitz geboren und derzeit Musikpräfekt am bischöflichen Seminar in Mattersburg, studierte an der Wiener Musikakademie neben Orgel und Gesang auch Komposition bei Otto Siegl und suchte das Wesen seiner Vorbilder, vor allem die mystische Romantik Anton Bruckners, in zeitgemäßer, jedoch auf der Tradition aufbauenden Tonsprache neu und durchaus nicht epigonal zu gestalten.

Die „Temperament-Suite“, op. 48, ursprünglich als Klavierwerk 1975 entstanden und später für das Nö. Tonkünstlerorchester instrumentiert, hat ihre Bezeichnung von der musikalischen Schilderung der vier Temperamente im abschließenden Variationssatz, dem eine motivisch streng verarbeitete Toccata, ein lebhaftes Capriccio und ein durch Spiegelformen gekennzeichnetes Notturmo vorangestellt sind.

Im A-Dur-Violinkonzert von Mozart schienen Musikalität und Ausdruckskraft der 60 Orchestermusiker gleich einem Brennpunkt konzentriert in ihrem Konzertmeister Manfred Geyrhalter, dessen subtiler Grifftechnik und Bogenführung seine neu erworbene Guarneri ihren sonoren und tragfähigen Ton auch den schlank perlenden Passagen bereitwillig lieh, um an vollgriffigen Stellen reich orchestral aufzublühen.

Die „Unvollendete“ wurde erst 1865, 43 Jahre nach ihrem Entstehen, 37 Jahre nach Schuberts Tod, bei seinem Freund Anselm Hüttenbrenner aufge-

funden. Ihre beiden Sätze verehrt die Menschheit als die reinste und erschütterndste Äußerung des Genius Franz Schubert. In der göltigen und authentischen Gestaltung durch die Nö. Tonkünstler, über das beglückende Erlebnis hinaus, war es der feierlich-festliche Höhepunkt des Schubertgedenkjahres im Waldviertel.

Heinrich Reinhart/NÖN

JAIDHOF

Nepomuk-Denkmal erhielt neues Dach

Ein bauliches Kleinod ist das auf dem Fußweg nach Jaidhof liegende Johannes von Nepomuk-Denkmal.

Josef Göpfrisch, Herrschaftsinspektor von Jaidhof, ließ im Jahre 1745 vor dem sogenannten „Büffelgarten“ die Statue errichten. Dazu stiftete er 300 Gulden, damit der Schulmeister jeden Mittwoch vor dem Standbild ein Öllicht entzündete. Göpfrisch war übrigens der Stiefvater des Gföhler Pfarrers Hundegger. Pfarrer Biedermann erwähnte 1927 in seiner Pfarr-, Herrschafts- und Marktgeschichte das schöne Naturdenkmal, bestehend aus einem Geviert von Linden und Kastanien, welches das Monument umgibt.

Er schrieb: „Der kartuschengeschmückte Sockel mit vorkragendem Gebälk aus grauem Stuck trägt auf Wolken mit Putten die Statue des Heiligen. Darüber ist ein kapellartiger Baldachin mit einer Schutzmauer und zwei gemauerten Pfeilern.“ Dieses baldachinartige Dach war kaputt und das Wasser drohte das schöne Denkmal zu zerstören.

Der auf dem gutsherrschaftlichen Grund befindliche Bildstock zum hl. Johannes wurde von der Gutsherrschaft Jaidhof renoviert. Die Renovierung führte der Bauhof des Gutes aus. Wie auf Bildern zu ersehen, ist die Renovierung gut gelungen.

NÖN

Stift Geras

Volkskundetagung

Am 7. und 8. Oktober fand im Stift Geras die 18. Niederösterreichische Volkskundetagung der Arbeitsgemeinschaft Volkskunde im Nö. Bildungs- und Heimatwerk in Zusammenarbeit mit dem Waldviertler Heimatbund und dem Bildungszentrum des Stiftes Geras statt.

Reg.Rat Prof. Hans Gruber wies bei der Begrüßung darauf hin, daß bewußt das Stift Geras als Tagungsort ausgewählt wurde, da sich in Geras ein seit Jahren vorbildlich arbeitendes Kultur- und Bildungszentrum befindet. Weiters führte Prof. Gruber an, daß gerade der Bezirk Horn in seiner landschaftlichen Schönheit und in der Fülle der geistlichen und weltlichen Baudenkmäler ein idealer Bezirk für kulturelle Veranstaltungen ist. Er dankte dem Stift Geras und dem Waldviertler Heimatbund, die als Mitveranstalter diese Tagung ermöglichten.

Die Begrüßung für den Waldviertler Heimatbund nahm dessen Präsident Honorarprofessor Walter Pongratz vor. Bezirkshauptmann Hofrat Ferdinand Stirling überbrachte die Grüße des Bezirkes Horn und dankte dem Bildungs- und Heimatwerk für seine kulturellen Initiativen. Weiters dankte er auch dem Stift Geras und dem Waldviertler Heimatbund.

Auch Altnationalrat Fuchs, Bezirkshauptmann i. R. Hofrat Wiesinger, Bürgermeister Reg.Rat Hans Rasch und Präsident Dr. Weinrich konnten bei dieser Tagung begrüßt werden.

In Vertretung des Landeshauptmannes nahm der Obmann des Finanzausschusses des Niederösterreichischen Landtages, LA Kurt Buchinger, die Eröffnung vor. Er betonte die Notwendigkeit der Kultur- und Bildungsarbeit im ländlichen Raum. LA Buchinger dankte dem Landesvorsitzenden Prof. Gruber und der Tagungsleiterin OStR. Prof. Dr. Martha Sammer für die Vorbereitung und Durchführung der 18. Volkskundetagung.

Dozent DDr. J. F. Angerer sprach zum Thema 800 Jahre Stift Geras und führte durch die Räume des Stiftes. In lebendiger und anschaulicher Form verstand er es die Geschichte des Stiftes und die gegenwärtigen Probleme und Aufgaben zu vermitteln. In der Prälatur empfing Prälat Karasek die Teilnehmer und gab seiner Freude Ausdruck, daß diese bedeutsame Tagung gerade im Stift Geras stattfindet.

Einen großen Eindruck hinterließ der Vortrag von Dipl.Ing. Dr. techn. To-land L. Schachel über die Erhaltung und Entwicklung der Hausformen im Waldviertel. Eine lebhafte Diskussion, die sich anschloß, zeigte von der Aktualität des Themas und von der eindrucksvollen Darstellung desselben.

Universitätslektor Wiss. Oberrat Dr. Emil Schneeweis sprach über die Flurdenkmäler des nördlichen Waldviertels. Sein Referat zeigte das große Wissen eines erfahrenen Volkskundlers.

Bei der Besprechung über die Anliegen der Arbeitsgemeinschaft Volkskunde am Abend des ersten Tagungstages wurde auf die Zusammenarbeit in den Bezirks- und Ortsstellen einerseits und von den Volkskundlern andererseits hingewiesen. Die Erfahrungen und das Wissen der Volkskundler soll den Bezirks- und Ortsstellen bei ihrer Arbeit nützen und sie bereichern.

Zu Beginn des zweiten Tagungstages brachte die Generalsekretärin des Österreichischen Volksliedwerkes Dr. Gerlinde Haid interessante Beispiele aus Volksmusiksammlungen aus dem Waldviertel im Volksliedarchiv für Niederösterreich und Wien.

Ein recht anschauliches und lebendiges Referat über die Wechselbeziehungen zwischen Volkskunde und regionaler Blasmusikforschung, gezeigt an Beispielen aus dem niederösterreichischen Waldviertel, hielt cand. phil. Othmar Zaubek.

Im Anschluß daran sprach Dr. Klaus Gottschall über das Göllitztal. Er konnte mit seiner kleinen volkskundlichen Studie über ein Dorf an der böhmisch-österreichischen Grenze auch zum Schluß noch das Interesse der Teilnehmer erwecken.

Die Tagung zeigte in ihren Referaten aber auch in den anschließenden Diskussionen, daß das Interesse für das Tagungsprogramm groß war. Aufgabe der Veranstalter wird es sein, dieses Interesse wach zu halten und aus den Kenntnissen für die Kultur- und Erwachsenenbildungsarbeit die notwendigen Schlüsse zu ziehen.

Sowohl der Landesvorsitzende Prof. Gruber als auch die Tagungsleiterin Dr. Sammer gaben Hinweise auf die weitere praktische Arbeit im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde.

Im Frühjahr 1979 wird gemeinsam mit dem Waldviertler Heimatbund und dem Bildungs- und Heimatwerk eine Informationstagung (Arbeitstagung) für Heimatforscher und Volkskundler abgehalten.

Franz Frank/L.Z.

BEZIRK PÖGGSTALL-MELK

Weiten

Ausstellung über das Weitenttal

Eine Ausstellung über das Weitenttal wurde im Sonderausstellungsraum des Nö. Landesmuseums in Wien, Herrngasse 9, eröffnet. Diese Schau trägt den Titel „Bürger und Bauern im Weitenttal“ und wird in Zusammenarbeit mit der Kulturabteilung des Amtes der Nö. Landesregierung, der Marktgemeinde Weiten, dem Foto-Club Weiten und einer Wiener Tageszeitung gezeigt.

Zur feierlichen Eröffnung, die Landesrat Grünzweig vornahm, kamen viele prominente Besucher. In kurzen Ansprachen dankten Bürgermeister Holzinger, Landesrat Grünzweig und Dr. Galler, Oberkustos beim Amt der Nö. Landesregierung, allen jenen, die irgendwie dazu beigetragen haben, diese wunderschön gestaltete Ausstellung entstehen zu lassen.

Genannt muß hier vor allem der Name Dr. Mauthe werden, der die Weichen dafür stellte, daß diese Ausstellung im Landesmuseum zustande kam.

Viele Personen konnten für diese Schau, die vorwiegend auf gerätekundlicher Basis aufgebaut ist, Dinge bereitstellen. Es mußten sogar viele Sachen zurückgestellt werden, da einfach der Platz nicht ausreichte.

Gezeigt werden das alte Spielerkreuz, das in der Nähe von Seiterndorf stand und um das sich eine Sage rankt, und daneben das neue, das in der nächsten Zeit aufgestellt wird. Alte bäuerliche Geräte, die viele noch nie gesehen haben, z. B. Brunnenbohrer, Schneidschutz, Hoanzlbank, Sattlerrößl, Störkraxn sind neben anderen bäuerlichen Gerät wie Sense, Rechen, Heugabel, Mohnmörser, Bürdlstock und vielen anderen Dingen zu sehen. Handwerkliche Erzeugnisse wie der Weiterner Bauernjanker, die Weiterner Laterne, Weitentaler Bauernmöbel ergänzen diese sehenswerte Schau.

Besonders gelungen sind auch die Fotos vom Foto-Club, die dem Besucher einen Eindruck von der schönen Landschaft des Weitentales und insbesondere der Marktgemeinde Weiten vermitteln.

Besonders überrascht war man bei der Ausstellungsleitung über den sehr guten Besuch bei der Eröffnung. Die Weitener kamen extra mit einem Autobus angereist, besuchten vorerst den Bauernmarkt am Naschmarkt und machten dann eine Führung durch das Landesmuseum mit. Auch viele andere Alt-Weitener, die ihre Zelte in Wien aufgeschlagen haben, waren zur Eröffnung der Schau über ihre alte Heimat gekommen. Musikalisch umrahmt wurde die Eröffnung vom „Weidental-Echo“.

Me.Ze.

Stift Melk

Die Restaurierung des Stiftsgebäudes, die 1978 erfolgreich begonnen wurde und zu interessanten Entdeckungen führte, wurde, soweit es das Wetter zuließ, zügig fortgeführt und soll 1979 fortgesetzt werden. Wir machen in diesem Zusammenhang auf das schöne Buch des Nö. Preßvereines (St. Pölten) aufmerksam: **Hilger-Floßmann-Fasching**, „Stift Melk und seine Kunstschätze“, S 380.—.

EIN PASSENDES GESCHENK AUS DER HEIMAT !

HELMUT SAUER

Waldviertler Heimatbuch

VERLAG JOSEF LEUTGEB

3910 ZWETTL, SYRNAUER STRASSE 8A, TELEFON (0 28 22) 23 79

Ladenpreis: S 180,— (Leinen S 230,—)

Buchbesprechungen und Bücherankündigungen

Alois Mitterauer und Othmar K. M. Zaubek: Kleine Heimatkunde der Marktgemeinde Grafenschlag. Grafenschlag, Marktgemeinde 1978. 248 Seiten, zahlreiche Bilder, kartoniert, 8°.

Anläßlich der Verleihung eines Gemeindegewappens am 24. September 1978 durch den Herrn Landeshauptmann an die Großgemeinde Grafenschlag erschien diese Festschrift, die als Heimatkunde gedacht ist, aber diese Eigenschaft nur zum Teil erfüllt. Es liegt hier eine Gemeinschaftsarbeit eines Wiener Studenten mit einem Grafenschlager Lehrer vor, an und für sich eine gute Verbindung zwischen Lokalforschung und allgemeiner Wissenschaftskunde. Den „historischen“ Teil hat cand. phil. Othmar Zaubek zur Gestaltung übernommen, den „allgemeinen“ Teil Schuldirektor Alois Mitterauer. Leider hat Herr Zaubek wieder einmal bewiesen, daß er zwar ein ausgezeichnete Volkskundler und Blasmusikforscher ist, von mittelalterlicher Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte aber, wie sie Karl Lechner und Adalbert Klaar betrieben und an der Universität gelehrt haben, keine blaße Ahnung hat! Dies ist umso bemerkenswerter, als Zaubek zwar Lechners „Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels“ im Quellen- und Literaturverzeichnis — übrigens sehr gut zusammengestellt! — anführt, allem Anschein aber keinen Blick in das „Standardwerk“ von Stepan, 7. Band, getan hat, wo er die grundlegenden Arbeiten von Lechner und Klaar hätte studieren können! Dementsprechend fehlen sowohl bei Grafenschlag wie auch bei den eingemeindeten Ortschaften die Angabe der Siedlungsformen, eine heute unabdingbare Voraussetzung für eine moderne Heimatkunde! Geben doch die Siedlungs- und Flurformen einen wesentlichen Beitrag zur frühesten Geschichte eines Ortes, lange bevor die Urkunden sprechen! Ebenso hätte Zaubek aus der Arbeit von Karl Lechner Wesentliches zur Herrschaftsgeschichte herausarbeiten können. Natürlich läßt sich Lechners grundlegende Abhandlung nicht bloß **abschreiben**, wie dies bei Chroniken und gedruckten Regestensammlungen wesentlich leichter möglich ist, sondern muß studiert werden! Zaubek setzt sich daher erst gar nicht mit der Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte auseinander, da er sich hierfür auch nicht befähigt fühlt, sondern überläßt diese den „mehr oder weniger gelehrten Verfechtern“, wie er wörtlich (Seite 18) schreibt! Er beginnt daher gleich mit den urkundlichen Erstnennungen und den verschiedenen Schreibungen der Ortsnamen. Schon bei Grafenschlag zeigt sich seine Unkenntnis, indem er dessen Erstnennung im Stift Zwettler Gültbuch statt mit 1311/15 (Weigl, Historisches Ortsnamenbuch, Bd. 2, Seite 347) mit 1321 ansetzt. Ebenso unrichtig ist die Erstnennung von Langschlag statt 1311 mit 1321 (S. 227) vermerkt. Für den einfachen Leser mögen diese Unterschiede bedeutungslos sein, sie sind aber bezeichnend für die „Arbeitsweise“ dieses angehenden „Akademikers“. Zaubek hat ferner anscheinend noch nichts von dem „Districtus Witrensis“, jener Kuenringischen Wild- und Waldgrafschaft gelesen, zu der Gutenberg beziehungsweise der Markt Grafenschlag um 1200 gehörte. Die Weitraer Urbare von 1499 und 1581 lassen den Umfang dieses ehemaligen Kuenringischen Hoheitsbereiches (Ungeld, Hochgerichte) noch deutlich erkennen. Zaubek hat sich kritiklos in seinen Darstellungen an die teilweise veraltete Bezirkskunde von Pöggstall (Plessner-Groß) gehalten und beweist damit einmal mehr, daß er die Arbeit Lechners nicht kennt, auch wenn er sie im Literaturverzeichnis anführt. Daher zweifelt er auch daran, daß Gozwin, der sich 1171 nach seiner Burg nennt, ein Kuenringischer Lehensritter war und billigt den Kuenringern nur einen „Einflußbereich“ zu (Seite 237 f.) Immerhin sagt er an dieser Stelle, daß es „vermutlich“ ein Lehensritter der Kuenringer war! Im Widerspruch dazu behauptet er (Seite 222 f.), daß Kleinonndorf, das zur Herrschaft Gutenbergs gehörte, erst „mit dieser an die Herrschaft Weitra“ kam! Die Beschreibung der heutigen Burgruine übernahm Zaubek wortwörtlich von G. Seebach aus dem Burgenbuch von Pongratz-Seebach (Wien 1971). Während er beim Text Seebach zitiert, „vergaß“ er dies bei der beigegebenen Skizze des Ruinengrundrisses, den er 1:1 aus dem Burgenbuch kopierte, die beigegebene Beschriftung

aber mit der Autorenschaft geflissentlich wegließ. Ein etwas merkwürdiges Vorgehen für einen sogenannten „Heimatforscher“!

Etwas „naiv“ sind dementsprechend auch manche Behauptungen dieses „Heimatforschers“. So wenn er auf Seite 189 meint, daß der Gemeindevwald für die Unterstützung der Besitzlosen da war. Genau das Gegenteil war der Fall! Er diene den Hausbesitzern des Marktes und seiner Umgebung zum Wiederaufbau ihrer Häuser, wenn Brände und Kriege Schaden anrichteten. „Inwohner“ ist daher mit „Einwohner“ gleichzustellen, Untermieter („arme Leute“) nannte man „Inleute“. Die geschichtlichen Begebenheiten der Neuzeit bis zur unmittelbaren Gegenwart sind gut, allgemeinverständlich und flüssig abgefaßt. Allerdings lagen für diese Zeitabschnitte auch zum Abschreiben geeignet Chroniken und gedruckte Quellenwerke vor. Zaubek wäre zu raten, daß er sich in Hinkunft bei seinen „heimatkundlichen“ Arbeiten nur mit der neuen Geschichte befaßt und die Geschichte des Mittelalters den Fachkundigen überläßt.

Noch oberflächlicher und flüchtiger erarbeitet sind die übrigen Kapitel dieser „Kleinen Heimatkunde“ erarbeitet. Sie befassen sich mit Schulen, Vereinen, mit der Wirtschaft und den Bürgermeistern dieser Großgemeinde. Allerdings konnte der Rezensent nur das rein Historische überprüfen. So wird beispielsweise in der Schulgeschichte Wolf Freiherr von Rumpf, Besitzer der Herrschaft Weitra, 1626 als Förderer der Schule zu Grafenschlag erwähnt, obwohl dieser bereits im Jahre 1605 gestorben ist und dessen Witwe ein Jahr später den Grafen von Fürstenberg geheiratet hat. Dementsprechend waren die Grafen Egon und Jakob von Fürstenberg, die Söhne des ersten Besitzers aus dieser Familie, die Wohltäter. Wenn man die Pfarrmatriken seit 1692 genau durchgearbeitet hätte, so wäre man sicher auf Schulmeister vor 1773 gestoßen. Beinahe unverzeihlich ist es aber, daß die Reihe der Bürgermeister dieser Großgemeinde erst mit dem Jahre 1935 beziehungsweise 1905 (vorher ein paar Namen ohne Jahreszahlen!) beginnt. Wenn man auch nicht das Niederösterreich. Landesarchiv besucht hat, so hätten mit einer Durchsicht der Jahrgänge des gedruckten Niederösterreich. Amtskalenders die Bürgermeister seit 1865 gefunden werden können. Dasselbe gilt auch von den Chirurgen und Ärzten in Grafenschlag, über die man in dieser kleinen Heimatkunde mit Ausnahme der Gegenwart nichts liest. Allerdings erfordert diese Arbeit ein bißchen Zeit, die scheinbar bei der Gestaltung dieses Heimatbüchleins nicht vorhanden war. Ebenso fehlen Abschnitte über Geographie und Bodenkunde, von Naturkunde ganz zu schweigen. Die Wirtschaft beschränkt sich auf statistische Zahlen der letzten Jahre und dient so als brauchbares Nachschlagewerk, sofern die angegebenen Zahlen richtig sind.

Ausstattung und Bilder des im Lichtsatz hergestellten Büchleins sind sehr gut gemacht. Umsomehr bedauert man dessen inhaltliche Mängel, die auch eine „Kleine Heimatkunde“ nicht aufweisen dürfte. Alles in allem macht diese Heimatkunde einen sehr dilettantischen Eindruck, was den Inhalt betrifft. Zuzufolge dieser gravierenden oben beschriebenen Mängel kann diese sonst gut ausgestattete und flüssig geschriebene Heimatkunde zwar als gut und brauchbar für den lokalen Bereich, nicht aber als Vorbildlich für ein modernes Heimatbuch bezeichnet werden. Pongratz

800 Jahre Weikertschlag. 1178—1978. Weikertschlag, Komitee für die 800-Jahrfeier 1978. 82 Seiten, bebildert, kartoniert, quer, 8°.

Für diese historische Festschrift zeichnete VD J. Witzmann, der auch einen Großteil der Beiträge verfaßte, verantwortlich. Außer ihm arbeiten noch Dr. Gerald Szyszkowitz, Peter Warta, Karl Schamburek, Dr. Franz Kohlbeck und Inge Elkan an der inhaltlichen Gestaltung dieser Heimatkunde mit. Die ersten Kapitel betreffen Prähistorik, Mittelaltergeschichte — die Erstnennung des Ortes im Jahre 1178 und die Zeugenreihe werden übrigens ausgezeichnet analysiert — und die Herrschaftsgeschichte, welche, auf den Arbeiten Lechners fußend, sich wohlthuend von anderen „Kleinen Heimatkunden“ unterscheidet! Beachtenswert der dankbare Hinweis des Verfassers Dr. Szyszkowitz auf das Institut für Österreichische Geschichtsforschung, wo er sich fachkundig beraten ließ! Dies mögen sich andere sogenannte „Heimatforscher“, wie beispielsweise Herr cand. phil. Zaubek, geflissentlich zum Vorbild nehmen! Leider

fehlt auch hier eine Siedlungs- und Fluranalyse Weikertschlags und seiner umliegenden Ortschaften. Weitere Kapitel betreffen die spätere Geschichte des Ortes und die Landwirtschaft mit ihrer neuesten Entwicklung, Rechtspflege und Verwaltung (die Bürgermeister sind seit 1850 angeführt!), die Pfarrgeschichte (dürftig, es fehlen die Namen der Pfarrer!), die Schulgeschichte, das Rathaus, Plätze, Straßen und Brücken, Gewerbe und wirtschaftliche Entwicklung, die Mühlen, die Raiffeisenkasse, die Gemeindebücherei, die Vereine (Feuerwehr, Fremdenverkehr, Sport usw.) und Sagen. Einer der kurzen, übersichtlichen Abschnitte ist dem „Aberglauben“ (besser wäre die Bezeichnung „Volkskunde“) gewidmet. Es fehlen Kurzberichte über Post, Gendarmerie, Bader und Ärzte sowie über Musikpflege. Sollte Weikertschlag keine Blasmusikkapelle haben? Der Literaturnachweis (warum nur für das erste Kapitel?) ist etwas dürftig. Außerdem fand ich an keiner Stelle dieser Festschrift Hinweise auf das Heimatbuch Weikertschlag von Hans **Aigner** (1933) und auf die Sagensammlung aus Weikertschlag und Umgebung von Peter **Schütz** (Waidhofen a. Th. 1974). Außerdem wurden auch für diese heimatkundlichen Beiträge die Pfarrmatriken (Richter, Schulmeister, Lehrer, Gewerbetreibende) nicht ausgewertet. Trotz der angeführten Bedenken liegt hier ein brauchbares heimatkundliches Nachschlagewerk vor, das in seiner äußerlich gediegenen Gestaltung, wie auch durch die seriösen Beiträge eine wertvolle Bereicherung der landeskundlichen Literatur darstellt.

Pongratz

Bertold Bauer: Geomorphologie des südöstlichen Waldviertels im Einzugsgebiet von Krems und Kamp. Wien, Notring 1972. 98 Seiten, 2 Profilkarten, kartoniert, 8 ° (Dissertationen der Universität Wien, Bd. 78)

Vorliegende Arbeit, ursprünglich als Dissertation erschienen, beschäftigt sich mit der Gesteinsbildung des südöstlichen Böhmisches Massivs und umfaßt praktisch den politischen Bezirk Krems an der Donau, der durch die Flüsse Krems und Kamp entwässert wird. Die einzelnen Kapitel beschäftigen sich mit der Hochfläche im Westen, mit der Horner Mulde, mit dem Manhartsbirg, mit dem Massivsüdrand, mit der Entstehung der großen Täler, des Kaolins und der Periglazialerscheinungen. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse und ein wertvolles, umfangreiches Literaturverzeichnis sowie zwei Profilkarten bilden den Schluß dieses hochwissenschaftlichen Buches, zu dessen Studium allerdings entsprechende Fachkenntnisse vorausgesetzt werden.

P.

Kulturbericht 1977. Bericht über die Förderungsmaßnahmen der Kulturabteilung des Amtes der NÖ. Landesregierung. Wien Selbstverlag, Abt. III/2 und III/3, 1978. 38 Seiten, kartoniert, 8 °.

Dieser Kulturbericht bietet alljährlich eine genaue Aufschlüsselung über die Vergabe aller Budgetmittel des NÖ. Kulturreferates der NÖ. Landesregierung. Ein großer Teil der Subventionen und Preise, Ankäufe und Förderungen betraf auch das Waldviertel und informieren den Leser darüber, wohin die Steuergelder im Jahre 1977 flossen. Das insgesamt rund 120 Millionen Schilling umfassende Kulturbudget verteilt sich auf Kultur- und Förderungspreise, Denkmalpflege, Erwachsenenbildung, Heimatmuseen, wissenschaftliche Ausgrabungen, Musik, Volkstanzgruppen, Theater, Festwochen, Bildende Kunst, Ausstellungen, Film, Schrifttum und Wissenschaft. Die größten Ausgabeposten betreffen Denkmalpflege (rund 12 Mill.), Musik (rund 45 Mill.), Theater (16,7 Mill.) und Ausstellungen (rund 11,3 Mill.). Für Wissenschaft und Forschung standen rund 3 Mill. zur Verfügung. Es sind dies vor allem Subventionen für wissenschaftliche Arbeiten, Fachvereine, Dissertationen und Druckkostenbeiträge, vor allem in Form der Abnahme von Exemplaren. Hier erscheinen auch die Subventionen für das Jahrbuch des Waldviertler Heimatbundes (S 10.000,—) und für die Zeitschrift „Das Waldviertel“ (S 10.000,—). Um nur noch ein Beispiel herauszugreifen: für Burgen, Schlösser und Ruinen des Waldviertels wurden rund 1 Million Schilling, für Kirchen, Kapellen, Klöster und Stifte mehr als 1 Million Schilling ausgewiesen. Dieser siebente Kulturbericht zeigt, verglichen mit dem Vorjahr, wiederum eine Steigerung der Ausgaben und bietet auch beim Studium der Details eine interessante Lektüre.

Pongratz

Robert Grabner: Chronik der Marktgemeinde Marbach an der Donau. Marbach, Marktgemeinde 1978. 91 Seiten, reich bebildert, Kunststoffeinband, Goldprägung, 8 °.

Marbach an der Donau ist ein alter Markt, der Mitte des 12. Jahrhunderts urkundlich erstmals genannt wird und der 1578 von Kaiser Rudolf II. ein Marktwappen verliehen bekam, welches farbig gedruckt und beschrieben gleich auf einer der ersten Seiten prangt. Es kommt selten vor, daß der Bürgermeister eines Ortes selbst die Zeit findet, ein Heimatbuch zu verfassen, wie dies hier auf eine sehr zwanglose, unkomplizierte und anregende Art geschah. Das Büchlein nennt sich eine Chronik, doch enthält es weit mehr als nur einen historischen Teil. Das letzte Drittel des Buches enthält auch Hinweise auf Behörden, Ämter, Institutionen und Vereine der Marktgemeinde, dem sich noch ein Verzeichnis der alten und neuen „Industrie-, Gewerbe- und Gaststättenbetriebe im Wandel der Zeit“ anschließt. Dadurch bekam die „Chronik“ den Charakter eines echten Heimatbuches, welches man für Nachschlagezwecke durchaus brauchen kann. Die Gesamtgestaltung des Büchleins zeigt, daß angefangen von der Urzeit, alle Tatsachen übersichtlich, umfassend, wenn auch nicht „hochwissenschaftlich“, so doch allgemeinverständlich und im wesentlichen sachlich richtig dargestellt werden. Besondere „Schwerpunkte“ sind natürlich die Donauschiffahrt und die zahlreichen Hochwasserkatastrophen, die in alten Fotos dokumentiert werden. Auch die eingemeindeten Ortschaften und Häusergruppen (Schallmarbach, Steinbach, Friesenegg, Granz, Krummnußbaum, Auratsberg und Kraking) werden kurz historisch vorgestellt. Der sogenannte „Quellennachweis“ (besser Literaturzusammenstellung) führt einige Titel recht willkürlich an, erwähnt aber grundlegende Werke nicht. An benutzten Archiven werden St. Pölten, Persenbeug, Pöchlarn und Marbach angegeben. Der Abriß über die Pfarrkirche Marbach-Donau wurde von ED Richard Körner zusammengestellt. Druck, Fotomaterial und die äußere Ausstattung des Buches bieten ein sehr ansprechendes Bild. Das Buch kann allen Freunden des „Nibelungengaues“ empfohlen werden. Pongratz

Hans Blaschke: 50 Jahre FF Wachtberg. 1928—1978. Wachtberg (Gem. Großschönau), FF Selbstverlag 1978. 18 Seiten, broschiert, 8 °.

Vor kurzem erschien diese sehr gut gemachte Feuerwehr-Festschrift einer kleinen Katastralgemeinde (OG. Großschönau), die beweist, daß auch eine kleine Gemeinschaft Bedeutendes leisten kann, wenn sie zusammenhält. Ein Ort mit 16 Häusern stellte bei der Gründung der Wehr gleich ebensoviele aktive Mitglieder! Nach der Feuerwehrchronik folgt ein Verzeichnis der Brände im Ort seit 1901 und die Ständesliste samt Daten. Immerhin konnten zwei Mitglieder heuer die 50jährige Mitgliedschaft feiern! Zuletzt werden die Kommandanten und Funktionäre, die Ausrüstung nach dem Stand 1978 und die derzeitigen aktiven Mitglieder angeführt. Historische Dokumente, eine „Wasserkarte“ des Ortes und zwei Fotos der Mannschaft einst und jetzt ergänzen diese sehr ansprechend gemachte Festschrift, in deren Schlußwort der Verfasser RBR Dipl.-Ing. Hans Blaschke für die Erhaltung der kleinen aber aktiven Wehren eintritt, weil sie das Gemeinschaftsgefühl der Gemeinden in ganz besonderem Maße stärken. Pongratz
256

Walter Schwarz: Donauauen — Werden und Vergehen. Wien, Hubertusverlag, 1978. 192 Seiten Text und Fototafeln, kartoniert, 8 ° (Hubertus-Bücherei Nr. 36), S 60.—

In stimmungsvollen Abschnitten vermittelt der Autor — selbst ein Kind der Donauauen — Eindrücke und Lebensweise in der prachtvollen Aulandschaft vor den Toren Wiens. Nicht nur die Entstehung der Auen, auch die Bedeutung für die Menschen, die Jagd in den wildreichen Revieren sowie die einst wirtschaftlich wichtige Fischweid werden mit Sachkenntnis und Einfühlungsvermögen besprochen.

Ein Ausblick in die Zukunft mit all ihren Drohungen wird in den Kapiteln „Noch lebt die Au“ und „Licht im Schatten“ gegeben. Für Lobaufreunde und -kenner stellt dieser Band der Hubertusbücherei eine Fundgrube bisher wenig bekannter Einzelheiten dar. P.

Heimatbuch Marktgemeinde Schweiggers. Schweiggers, Marktgemeinde 1978, 407 Seiten, zahlreiche Bilder und Zeichnungen. Ganzleinwand und kartoniert, 8°.

An diesem Heimatbuch, das die gesamte Großgemeinde berücksichtigt, arbeiteten rund zwei Dutzend Lokalforscher mit, was vor allem in der Unterschiedlichkeit der einzelnen Kapitel zum Ausdruck kommt. Eine Gesamtkoordinierung durch den Landesforscher Prof. Dr. Walter Pongratz konnte sich naturgemäß nur auf den Umfang der einzelnen Beiträge beschränken. Dr. Pongratz war es auch, der die Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Gebietes nach den neuesten Grundsätzen der Landesforschung verfaßte und die historischen Beiträge, soweit sie das Mittelalter betrafen, auf die Richtigkeit der Daten und Fakten überprüfte. Während das Kapitel über die Pfarren der Großgemeinde (154 Seiten!) durch die beiden Pfarrprovisoren P. Anselm Traxler und P. Augustin Montag sehr gut gelungen ist, machen vor allem die Abschnitte über das Schul- und Vereinswesen zu sehr den Eindruck, daß Teile der Chroniken bloß abgeschrieben wurden. Da in der Gemeinde selbst keine Unterlagen aus dem vorigen Jahrhundert mehr vorhanden waren, mußte die Liste der Bürgermeister beispielsweise erst mühsam aus den Unterlagen in Wiener Bibliotheken und Archiven durch Dr. Pongratz erstellt werden, da sie sonst im Buch überhaupt nicht aufgeschienen wären. Dieses gliedert sich in folgende Abschnitte: Allgemeine Lage, Heimatboden, Bevölkerung, Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte, worauf die Bereiche der drei Pfarren der heutigen Großgemeinde, nämlich Schweiggers, Sallingstadt und Siebenlinden, mit ihren eingepfarrten Katastralgemeinden nicht nur pfarrgeschichtlich sondern auch allgemein kulturell und historisch behandelt werden. Bei jeder Katastralgemeinde finden wir an der Spitze die Siedlungsform und die urkundlichen Erstnennungen. Die Siedlungsanalyse des alten Marktes Schweiggers beruht im wesentlichen auf den Erkenntnissen von Gerda Koppensteiner, die sie in ihrer Hausarbeit eingehend untersucht hat.

Da das Buch in knapp einem Jahr entstehen mußte, so konnten die betreffenden Kirchenbücher und Archive in Zwettl und Wien kaum mehr durchgesehen werden, wodurch Lücken in den Reihen der Markt- und Dorfrichter, der Schulmeister und der Gewerbetreibenden vor 1848 entstanden sind. Nur die Reihe der Bader und Ärzte ist, dank der Vorarbeiten von Dr. Berthold Weinrich, ziemlich lückenlos erfaßt. Weitere Kapitel des Heimatbuches betreffen das Schulwesen in der Großgemeinde, die Gendarmerie, die Post, das Geld- und Kreditwesen, die sechs freiwilligen Feuerwehren, das Vereinswesen (Musikpflege und Sport), die Dichter im Raume von Schweiggers (Hamering!) sowie die Sagen. Es fehlen Abschnitte über die Natur (Gesteine, Pflanzen, Tiere, Naturdenkmäler usw.), über Flurnamen und Kleinkunstdenkmäler (Marterln, Hauszeichen usw.). Vor allem ist das Fehlen eines Orts- und Namensregisters zu bedauern, wodurch leider der Wert dieses umfangreichen Heimatbuches als Nachschlagewerk zum Großteil verloren ging. Den Abschluß dieses Heimatbuches bilden das Heimatlied von Schweiggers, das Verzeichnis der Mitarbeiter sowie ein Quellen- und Literaturverzeichnis, das dankenswerterweise von Dr. Pongratz zusammengestellt wurde und den interessierten Leser zur weiteren Forschung anregt. Neben den guten und instruktiven Fotoproduktionen fallen vor allem die von Fachlehrer Wilhelm Engelmayr, einem weit über die Grenzen des Bezirkes bekannten Künstler, gezeichneten und illustrierten Übersichtspläne auf, die überaus originell wirken. Das Heimatbuch, das in seiner gediegenen Ausstattung (Druck Ferdinand Berger & Söhne) einen guten Eindruck macht, kann, trotz der oben angeführten Einwände, als durchaus brauchbar und für den Waldviertler Heimatforscher interessant bezeichnet werden.

Argus

50 Jahre Stadt Groß Siegharts. 1928—1978. Groß-Siegharts, Stadtgemeinde 1978. 111 Seiten, 32 Bildblätter, Ganzleinen, mehrfarbiger Schutzumschlag, quer, 8°.

Anläßlich der Stadterhebung vor 50 Jahren gab die ehemalige Hauptstadt des „Bandlkramerlands“ eine überaus aufwendige und repräsentativ gestaltete Festschrift heraus, welche hinsichtlich der neuen und neuesten Zeit sehr gut gemacht wurde. Dieser Teil umfaßt die Entwicklung der Gemeinde bis zur Gegenwart, die Pfarre, das Schulwesen, Industrie und Gewerbe, Vereine und

Organisationen und schließt mit dem Gedicht „Unsere Heimat“ von Franz Schuster. Geradezu katastrophal aber muß der erste Teil „Die Entwicklung unseres Lebensraumes hinsichtlich der Geschichte des Mittelalters“ von wissenschaftlichem Standpunkt aus bezeichnet werden. Hier zeigt sich, daß die neueste landeskundliche Literatur vollkommen unbekannt ist und man sich auf Veröffentlichungen aus dem Jahre 1878 (!) verläßt! Eine Rückfrage im Niederösterreich. Landesarchiv hätte alles klären können! So ist bereits seit langem durch K. Lechner, W. Steinhauser und anderen nachgewiesen, daß sich die angeblichen Erstnennungen von Rabbs aus den Jahren 1074 und 1076 nicht auf die Stadt im Waldviertel, sondern auf ein Gebiet im südlichen Niederösterreich (Rogatsch bei Scheibbs) beziehen, was zuletzt auch in dem 1976 erschienenen Büchlein „900 Jahre Siedlungsraum — 50 Jahre Stadt“ zum Ausdruck kam. Die erste urkundliche Nennung von Raabs erscheint um 1100 als „castrum Racouz“ in der Chronik von Prag, was nicht ausschließt, daß die Burg ihren Namen auf einen Bayern **Ratgoz** im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts zurückführt (Steinhauser im Jahrbuch für Landeskunde von NÖ., Bd. 38, 1970). Ein diesbezüglicher Widerspruch auf Seite 13 der Festschrift bezeichnet einerseits Rabbs als reichunmittelbare Grafschaft, andererseits aber als Besitz des Markgrafen Leopold II.!

Ferner sind auch alle vor 1299 angeführten urkundlichen Nennungen für Großsiegharts unrichtig und von veralteten oder mysteriösen Quellen abgeschrieben. Das kommt davon, daß man vom „Historischen Ortsnamenbuch von Niederösterreich“ (6. Band, Wien 1974, S. 121 „Groß-Siegharts“) keine Kenntnis nimmt und sich auf veraltete Schriften des 19. Jahrhunderts oder auf die „Chronik“ eines unbekannteren „Carl Mallik“ (?) beruft! Die Erstnennungen von Groß-Siegharts sind eben erst 1299, 1304, 1344 usw! Diese grundlegenden Irrtümer entwerfen diese Festschrift sehr; sie hätten sich mit einer Rückfrage bei Fachleuten (NÖ. Landesarchiv, NÖ. Landesbibliothek) leicht vermeiden lassen und dieser Jubiläumsschrift ihren vollen Wert gegeben. Daran ändert wenig, daß die neuere Zeit chronikalisch und so ziemlich sachlich richtig charakterisiert wird. Die verantwortlichen Stadtväter hätten sich unter diesen Umständen besser nur auf die neuere Zeit, eventuell nur auf die letzten 50 Jahre beschränken sollen, umso mehr, als in der „Groß-Sieghartser Pfarrgeschichte“ von Rudolf Schierer eine recht brauchbare Heimatgeschichte vorliegt. Es ist sehr bedauerlich, daß manche der erscheinenden Heimatbücher und Jubiläumsschriften hinsichtlich der älteren Geschichte durch die vorliegende neueste Forschung vollkommen überholt sind und daß die verantwortlichen Herausgeber keine Fachleute zu Rate ziehen. Dies trifft vor allem auf die sehr aufwendig und repräsentativ gemachte Großsieghartser Festschrift zu, deren Herstellung sicherlich viel Geld (und Subventionen) gekostet hat. Daran kann auch nicht mehr viel die vortreffliche und umfangreiche Bildbeilage dieser Festschrift ändern, die in der Auswahl von Bildreproduktionen historisch, sachlich wie optisch kaum zu überbieten ist. Pongratz

Pia Maria Plechl: „Wallfahrtsstätten in Niederösterreich“. Mit Wanderführer „Wandern auf Wallfahrtswegen“ von Bernhard Baumgartner. St. Pölten, Niederösterreichisches Pressehaus 1978. 120 Seiten mit zahlreichen ganzseitigen, teilweise farbigen, Bildtafeln, färbiger Schutzumschlag, 4^o, S 395.—

Unter den prächtigen Bänden, die das Niederösterreichische Pressehaus in den letzten Jahren herausgebracht hat, nimmt vorliegender Band einen besonderen Platz ein. Spielt doch das Wallfahrtswesen in unserem Bundesland, sondern seit der Gegenreformation, eine bedeutsame Rolle in der Volksfrömmigkeit. Mit Staunen entnimmt man diesem Prachtband, daß es noch heute in Niederösterreich 68 Wallfahrtsorte gibt. Manche sind ja sehr bekannt, andere wieder dürften weithin unbekannt oder vergessen sein. Die bekannte Autorin weiß sehr viel über das Thema „Wallfahrt“ zu berichten, sie hat fleißig Daten über die Geschichte, die religiöse und künstlerische Bedeutung der einzelnen Wallfahrtsstätten gesammelt, sie schreibt aber auch über die seelischen und geistigen Wurzeln des Wallfahrens über die Jahrhunderte hinweg und über die Gründe, die für die vermehrte Anteilnahme am Wallfahren in der jüngsten Zeit sprechen. Rund 15 Wallfahrtsstätten befinden sich im Waldviertel, von denen Maria Taferl sicher der bekannteste Wallfahrtsort ist. Wer weiß aber

schon, daß sich auch in Droß, Frauenhofen, Krennstetten und Unserfrau bei Weitra, um nur einige zu nennen, Wallfahrtsorte befinden. Die bei jedem Ort gezeigten ganzseitigen Fotoreproduktionen (teils schwarz-weiß, teils farbig) zeigen charakteristische Ansichten aus der Vergangenheit und der Gegenwart. Ein prachtvoller Bildband, der sich für Geschenkzwecke vortrefflich eignet. P.

Theo Rossiwal: „Schlachtfeld Niederösterreich“. St. Pölten, Niederösterreichisches Pressehaus 1978, 128 Seiten, zahlreiche, zum Teil farbige Bildtafeln, Ganzleinen mit farbigem Schutzumschlag. 4°, S 380.—.

Zum Jahrestag der Schlacht bei Jedenspeigen gab der bekannte Militärhistoriker an der Theresianischen Militärakademie Oberst Rossiwal ein umfassendes Werk über das kriegerische Schicksal Niederösterreichs heraus. An Niederösterreich als Mark, Festung, Schutzwall, Volkstum- und Herrschaftsgrenze durch 900 Jahre brandeten immer wieder die Heere der Böhmen, Hussiten, Kuruzen, Türken und anderer Feinde heran, von 1082 bis 1945. Prof. Dr. Gutkas gibt eine kurze Einleitung und dann schildert Rossiwal in 18 Kapiteln die Schlachten auf Niederösterreichs Boden, wobei das Waldviertel durch die Böhmen und Hussiten (1420, 1425, 1431, 1432), Matthias Corvinus, durch die Schweden (1645/46), Franzosen (1805) und den Zweiten Weltkrieg (Luftkrieg 1943—1945) schwer gelitten hat. Ein eindrucksvolles Schlußwort klingt besinnlich aus, wenn es der Toten in 16 ausgewählten Schlachten auf dem Boden Niederösterreichs gedenkt. Der Verfasser gebraucht eine würdige und allgemeinerverständliche Sprache. Er hat sich bemüht, wo immer es möglich war, Beziehungen zur heutigen Zeit zu finden, in Namen, Flurbezeichnungen, Schanzen, Denkmälern, Dokumenten und Gräbern. Besonders hervorzuheben sind die hervorragend reproduzierten Schwarz-Weiß-Bilder, Landkarten, Schlachtenskizzen und die Farbbeilagen im Anhang von Franz Hubmann und Herbert Fasching. Das Buch zielt ein geradezu klassischer Schutzumschlag von außerordentlicher Schönheit, eine Farbproduktion von Franz Hubmann, Gesamtentwurf von Brigitte Schwaiger. Auch dieser Band eignet sich besonders für Geschenkzwecke an Liebhaber unserer schönen Heimat. Pongratz

Baugesinnung in Niederösterreich. Gestaltet von Roland L. Schachel, Fotografie: Johann Kräftner. Wien, Amt der Niederösterreichischen Landesregierung 1977. 150 Seiten, zahlreiche, zum teil farbige Bildreproduktionen, kartoniert, quer, 8°.

In den vergangenen Jahren hat die Tatsache, daß während des oft hektischen Wiederaufbaues unserer Heimat nach dem Zweiten Weltkrieg Stilgefühl, Formgebung und die Schönheit des Bauens vielfach zu kurz gekommen sind, oftmals berechtigte Kritik gefunden. Das Land Niederösterreich hat aber bereits vor Jahren die gute Absicht, hervorragende architektonische Leistungen hervorzuheben und zu belohnen, sichtbar dokumentiert. Seit einiger Zeit läuft die Aktion „Schöneres Bauen“, die sich ebenfalls auf die Baugesinnung in Niederösterreich auswirken wird. In jüngster Zeit gab die zuständige Abteilung der Niederösterreichischen Landesregierung vorliegende Broschüre als weiteren Beitrag in dieser Richtung heraus und will damit in unserem Lande, aufbauend auf dem neuen Bauordnungsgesetz, richtungsweisende Impulse geben. Nach den Vorausbemerkungen und den Hinweisen, was man aus den Fehlern, Erfahrungen und Versuchen lernen kann, beschäftigt sich das Buch mit dem Raumordnungsgesetz, der Untersuchung und der Beobachtung des Landschaftsbildes, mit der ortsspezifischen Gestaltung, mit den Bauformen und der sogenannten „naiven Architektur“ der Vergangenheit. Der Hauptteil umfaßt charakteristische Orts- und Teilansichten, Ortspläne und typische Gegenüberstellungen in Wort und Bild von gutem und schlechtem Geschmack. Die Fotos stammen von Johann Kräftner, dessen Buch „Naive Architektur in Niederösterreich“ mit dem ersten Staatspreis des Handelsministeriums als „Schönstes Buch Österreichs 1977“ ausgezeichnet wurde und damit die etwas danebengegangene Kritik in den Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich „Unsere Heimat“ (Jg. 1977, Seite 244 f.) entkräftete. Alte und neue Fassaden, Ortsgrundrisse mit Schutzzonen, Fenstergestaltungen, Dächer, Landschaftsbilder und Dorfensembles, aber auch lächerliche Geschmacksentgleisungen werden hier, teilweise sogar in Farben, gezeigt und versuchen, den

hoffentlich noch angebotenen aber teilweise verschütteten „guten Geschmack“ im Beschauer zu wecken. Man kann nur wünschen und hoffen, daß dieses über Wunsch unentgeltlich zugesendete Büchlein bei Bauherren und Architekten, bei Bürgermeistern und Gemeindefunktionären gute Verbreitung findet und so einen Umdenkungsprozeß in mancher Hinsicht einleiten wird.

Pongratz

Büchereinlauf

Sepp Koppensteiner: Rund um den Nebelstein (Geschichten), Krems, Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Nr. 22), 119 Seiten, 7 Aquarelle von Fr. Haidvogel.

Hubert Trimmel: Höhlen in Niederösterreich. St. Pölten, Nö. Preßverein 1978 (Wiss. Schriftenreihe 35/36), 63 Seiten.

Moriz Schadek: Ausgewählte Gedichte in nö. Mundart. Waidhofen a. d. Th., Verein Heimatmuseum 1978, 58 Seiten.

Wilma Bartaschek: Geliebtes Jahr (Gedichte). Krems, Faber 1978, 50 Blatt.

Henriette Pruckner: Schubkarren und Haue (Gedichte). Langenlois, Stadtgemeinde 1978, 88 Seiten.

Hans Heinz Dum: Das Dunkle zu beugen (Gedichte). München, Ledermüller-Verl. 1978, 78 Seiten.

10 Jahre Großgemeinde Großgerungs. Selbstverlag der Gemeinde 1978, 19 Seiten.

Das Werk Gmünd: Wien, Österr. Agrar-Industrie Ges.m.b.H., 1978, 44 Seiten.

Marktgemeinde Grafenschlag. Marktwappenverleihung 1978/

Die gewerbliche Wirtschaft Niederösterreichs. Jahrbuch der Handelskammer Niederösterreich, Wien 1978, Handelskammer, 187 Seiten.

Statistisches Handbuch des Landes Kärnten. 24. Jg., Klagenfurt, Joh. Heyn 1978, 230 Seiten.

Rudolf Büttner: Burgen und Schlösser an der Donau. 2. Auflage, Wien, Birken-Verlag 1978, 208 Seiten.

Großgöttfritz. Festschrift anlässlich der Markterhebung. Selbstverlag der Marktgemeinde 1978, 89 Seiten.

Hoheneich. Festschrift 50 Jahre Marktgemeinde. Selbstverlag der Marktgemeinde 1978, 8 Seiten.

500 Jahre Pfarrkirche Litschau St. Michael. Selbstverlag des Pfarramtes 1978, 38 Seiten.

Dürnstein. Kunstführer. Mürrzuslag, Kellner 1978. 15 Seiten.

75 Jahre Waldviertler Schmalspurbahn Gmünd — Großgerungs. Festschrift. Gmünd, Festkomitee 1978, 62 Seiten.

50 Jahre Aufbaugymnasium Horn. 1928—1978. Festschrift, Horn, Selbstverlag 1978, 88 Seiten.

Elfriede Hanak-Gertraude Szepesi-Suda: Burgenland. Traditionelles Handwerk, lebendige Volkskunst. Wien, Schroll 1978, 192 Seiten, 241 Abbildungen.

Harry Kühnel: Krems in alten Ansichtskarten. St. Pölten, Niederösterreichisches Pressehaus 1978, 64 Seiten.

Gertrud Gerhartl: Wiener Neustadt in alten Ansichtskarten. St. Pölten, Niederösterreichisches Pressehaus 1978, 64 Seiten.

Verbotene Freimaurerei 1848—1918. Katalog zur Sonderausstellung. Schloß Rosenau, Museumsverein 1978, 34 Seiten.

Maximilian Suppantitsch, der Maler Dürnsteins. 1865—1953. Dürnstein, Stadtgemeinde 1978, 27 Seiten, 14 Abbildungen.

Josef Jeiter und Erik Graf Wickenburg: Wachau. 41 Bildtafeln. Bayreuth, Hans Schwarz Verlag 1978 (Schwarz Handbücherei).

Elsa Kusel-Felzmann: Moore in Niederösterreich. St. Pölten, Niederösterreichisches Pressehaus 1978, 32 Seiten. (Wissenschaftliche Schriftenreihe Nr. 37)

Morgen. Kulturzeitschrift aus Niederösterreich. Heft 5. Wien, Niederösterreich-Fonds 1978. 282 Seiten.

100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Reinprechtspölla. 1878—1978. Selbstverlag der FF, 28 Seiten, hektogr., 4°.

Mitteilungen

Heimatabend des Waldviertler Heimatbundes

Die Gruppe Krems des Waldviertler Heimatbundes veranstaltete am 7. November einen Heimatabend im Gasthofsaal bei Klinglhuber. Dr. Faber entschuldigte das Fernbleiben des Präsidenten Dr. Pongratz, der freundliche Grüße übermitteln ließ und begrüßte als Ehrengast Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Filz und Gattin herzlich. Innige Worte des Gedenkens an den so plötzlich verstorbenen Obersenatsrat Magistratsdirektor i. R. Dr. Ferdinand Mayer, dem großen Gönner des Heimatbundes. Noch vor wenigen Monaten konnten die Besucher des Heimatabends die prächtige Stimme des Heimgegangenen bewundern. Man werde Senatsrat Dr. Mayer stets ein ehrendes Gedenken wahren.

OSR Hans Zehetner brachte den Lichtbildervortrag „Das Waldviertel; I. Teil“ mit zahlreichen prächtigen Bildern, die allgemeine Bewunderung fanden, anschließend sprach Frau Gemeinderat Wilma Bartaschek aus eigenen Werken verbindende Verse und fand zu den Herzen der Teilnehmer. Bild und Vers stimmten vortrefflich überein und ergänzten einander. Reicher Beifall wurde den beiden Vortragenden zuteil.

Wegen des bevorstehenden Weihnachtsmonats entfällt im Dezember der Heimatabend. Im Jänner folgt dann „Waldviertel Zweiter Teil“ von OSR Zehetner.

Dr. Faber brachte zur Kenntnis, daß das Mitglied, Frau Henriette Pruckner, ein hübsches Gedichtwerk „Schubkarren und Haue“ veröffentlichte, dessen Verlag in Händen der Satdtgemeinde Langenlois liegt. Das Buch ist zum Preis von 60 Schilling erhältlich.

An unsere Leser und Freunde

Wir bitten um Entschuldigung, daß diese Folge erst so spät ausgeliefert werden konnte. Technische Schwierigkeiten waren die Ursachen. Wenn auch verspätet, so doch umso herzlicher, wünschen wir allen Lesern, Mitarbeitern und Freunden ein glückliches, erfolgreiches und gesundes Jahr 1979!

Verlag und Schriftleitung

Achtung!

Beachten Sie, bitte, die dieser Folge beiliegende **Einladung** zu einem **Seminar für Heimatforscher im Stift Geras** vom 31. 3. bis 1. 4. 1979.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Walter Pongratz: Zur Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte der Großgemeinde Grafenschlag	225
Hermann Maurer: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels	228
Hans Heppenheimer: Das Marktrecht von Gars am Kamp	230
Hans Hörmann: Aus der Zeit der Pfarre Echsenbach bis zur Jahrhundertwende	232
Herbert Loskott: „Marsch von Waidhofen auf Rapps 4 Stundt“	239
Otto Rudolf Braun: Woher kommen die Waldviertler Hochstöger?	240
Walter Pongratz: Wie kann man eine historische Bürgermeisterliste erstellen?	242
Hans Lintner: Aus dem schicksalshaften Leben eines ehemaligen Gemeindefarztes aus Langschlag	244
Philipp Georg Gudenus: Mühlbach am Manhartsberg (Herrschaftsarchiv)	245
Maria Breiteneder: Lob des Waldviertels	245
Josef Pfandler: Grasl-Legende	249
Wilma Bartaschek: Vorweihnacht (Gedicht)	251
Waldviertler und Wachauer Kulturberichte	252
Buchbesprechungen und Bücherankündigungen	288
Mitteilungen	296

ANSCHRIFTEN UNSERER MITARBEITER

Prof. Dr. Walter Pongratz, Pötzleinsdorfer Höhe 37, 1180 Wien.
OSR Hans Heppenheimer, 3571 Gars am Kamp 162.
Hermann Maurer, Frauenhofenerstraße 17, 3580 Horn.
VD Herbert Loskott, 3814 Aigen bei Rabbs 6.
Rudolf Braun: Schottergasse 5, 2500 Krems/Donau.
Hans Lintner, Altbürgermeister, 3921 Langschlag.
Philipp Georg Gudenus, Postfach 408, 1011 Wien.
OSR Maria Breiteneder, Bahnhofplatz 7, 3500 Krems/Donau.
Prof. Josef Pfandler, Max-Reinhardt-Gasse 5/2, 1140 Wien.
StR Wilma Bartaschek, Dachsberggasse 10, 3500 Krems/Donau.
Adelheid Sanitzer, Hammer-Purgstall-Gasse 8/3, 1020 Wien.

Umschlagbild
Großschönau im Winter
(Foto: Andreas Tomaschek)

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes
für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Herausgeber und Verleger: Josef Faber.
Beide: 3500 Krems, Wienerstraße 127. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walter Pongratz, 1180 Wien, Pötzleinsdorfer Höhe 37. Druck: Josef Faber, 3500 Krems an der Donau, Wienerstraße 127, Fernruf 02732/6571—74, Postfach 34.

Begründet von Johann Habert jun. 1927

Gedruckt mit Unterstützung des Kulturreferates der Niederösterreichischen Landesregierung

Jahresbezugspreis S 120.—

Einzelbezugspreis S 40.—

Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes

- Band 1: **Josef Koppensteiner**: Geschichte der Marktgemeinde Großpertholz (1971) öS 30.—
- Band 2: **Prof. Franz Schmutz-Höbarthen**: Die Doppelnatur der Erdmutter in der altsteinzeitlichen Darstellung und in späterer Schau (1917) öS 30.—
- Band 3: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 1. Teil (1971) öS 30.—
- Band 4: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 2. Teil (1972) öS 30.—
- Band 5: **Karl Geyer**: Bunte Verse, Erlebnisse und Träume (1972) öS 50.—
- Band 6: **Inhaltsübersicht** zur Zeitschrift Das Waldviertel, **Ergänzungsband 1968—1972** (1973) öS 30.—
- Band 7: **Dr. Hermann Steininger**: Schandfiedeln im Waldviertel (1974) öS 30.—
- Band 8: **Dr. Walter Pongratz** und **VD Josef Tomaschek**: Heimatbuch der Großgemeinde Großschönau (1975), Ganzleinen öS 170.—
broschiert öS 120.—
- Band 9: **Propst Stephan Biedermann**: Der Adelssitz von Reitzenschlag (1974) öS 30.—
- Band 10: **Dr. Walter Pongratz**: Wildberg, das Schloß an der Taffa (1973) öS 15.—
- Band 11: **Heinrich Reinhart**: Waldviertler Sonette (Gedichte) (1973) öS 30.—
- Band 12: **Karl Geyer**: Bunte Verse, Erlebnisse und Träume. 2. Sammlung (1974) öS 50.—
- Band 13: **F. K. Steinhauser**: Das ist es ja (Gedichte) 1974 öS 50.—
- Band 14: **Helmut Hörner**: 800 Jahre Traunstein. 1975 öS 110.—
- Band 15: **Walter Pongratz** und **Josef Tomaschek**: 400 Jahre Volksschule Großschönau. 1974 öS 15.—
- Band 16: **Heinrich Reinhart**: Mühlen-Miniaturen (Gedichte) 1974 öS 30.—
- Band 17: **Gisela Tiefenböck**: Stille und Stein (Gedichte) 1974 öS 30.—
- Band 18: **Josef Koppensteiner**: Heimatbuch der Marktgemeinde Großpertholz. 2. Teil 1975 öS 45.—
- Band 19: **Josef Koppensteiner**: Der Steghof (Volksstück). 1976 öS 40.—
- Band 20: **Gustav Dichler**: Das Waldviertel. Eindrücke und Erlebnisse, 1975 öS 35.—
- Band 21: **Karl Geyer**. Gedichte, 3. Teil, geplant ca. öS 50.—
- Band 22: **Sepp Koppensteiner**: Rund um den Nebelstein öS 96.—
- Band 23: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschrift „Das Waldviertel“ (1973 bis 1977), geplant ca. öS 70.—
- Waldviertler Jahrbuch 1977** (mit Versand und Porto) öS 184.—
- Waldviertler Jahrbuch 1978/79**, geplant (mit Versand und Porto) ca. öS 200.—
- Außerhalb unserer Reihe erschienen 1977:
Eduard Kranner: Ulrich von Sachsendorf, 2. Aufl. öS 70.—